

V e r f u c h
einer
Systematischen Enzyklopädie
der Wissenschaften.

Von
Willhelm Traugott Krug
Doktor der Philosophie und Adjunkte der philosophischen Fakultät
zu Wittenberg.

Zweyter Theil.

J e n a
bei J. G. Voigt. 1797.

V o r r e d e.

Eben so unangenehme als unerwartete Hindernisse sind daran Schuld, daß dieser zweyte Theil gegen das in der Vorrede zum ersten Theile gegebne Versprechen erst jetzt erscheint. Die menschlichen Unternehmungen sind nun einmal der traurigen Abhängigkeit von zufälligen äußern Umständen so unterworfen, daß selbst die angestrengteste Thätigkeit und der beste Wille nicht immer hinreichen, einen glücklichen Erfolg zu bewürken,

2

und

und das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Vielleicht kann eben dieses dem Verfasser zur Entschuldigung dienen, wenn überhaupt bey dieser Arbeit die Ausführung der ursprünglichen Idee und den Anforderungen, welche er derselben zufolge an sich selbst machte, nicht entsprechen möchte. Er ist sich bewußt, geleistet zu haben, was er in seiner Lage leisten konnte; und dies muß ihm zum Troste gereichen, wenn auch seine Arbeit den Beyfall der Kenner, so wenig er auch dagegen gleichgültig ist, nicht erhalten sollte. Er dankt indessen den öffentlichen Beurtheilern dieses Werks im voraus dafür, daß sie die Bitte, ihr Urtheil über dasselbe nicht vor Erscheinung des Ganzen dem Publikum mitzutheilen, haben stattfinden lassen, und glaubt in dieser Gefälligkeit

ligkeit wenigstens davon einen Beweis zu finden, daß sie seinen Versuch dem ersten Theile zufolge nicht für ganz verunglückt hielten, und ihm also die Herausgabe des zweyten gern gestatteten. Er hat daher auch keinen höhern Wunsch, als daß sie durch diesen zweyten Theil sich nicht genöthigt sehen mögen, jenes vorläufige Urtheil zurückzunehmen.

Die ausführliche Generaltabelle, welche der Verfasser dem zweyten Theile beyzufügen ebenfalls versprochen hatte, ist absichtlich weggelassen worden, weil der geübtere Leser eines solchen Hilfsmittels zur Übersicht des Ganzen nicht bedarf, und der ungeübtere mit leichter Mühe und zu seinem eignen Vortheile einen solchen Abriss aus der kurzen Gene-

raltabelle in der allgemeinen Einleitung und den Spezialtabellen in den besondern Einleitungen zu den einzelnen Hauptstücken zusammensetzen kann.

Was endlich die literarischen Notizen betrifft, welche in gegenwärtiger Enzyklopädie fehlen, ob sie gleich zur Vollständigkeit durchaus erforderlich sind: so wird der Verfasser diesem Mangel nicht erst in einer neuen Auflage abzuhelpen suchen — weil er nicht wissen kann, ob jemals und wann sein Versuch auf diese Art verjüngt werden möchte, und weil dann den Besitzern der ersten Ausgabe doch immer ein wesentlicher Theil des Ganzen fehlen würde — sondern er ist gesonnen, jene Notizen in einem besondern Werke nachzuliefern, welches dann
so-

sowohl als ein *dritter Theil* dieses Werks, als auch als ein eignes systematisches Verzeichniß der vornehmsten Schriften aus allen Theilen der Gelehrsamkeit, mithin als eine Art von *literarischem Handbuche* betrachtet werden kann. Denn da ein solches Verzeichniß eben so, wie die Darstellung der Wissenschaften selbst enzyklopädisch seyn muß, mithin bloß eine Auswahl der neuesten und besten Werke über die in der Enzyklopädie dargestellten Wissenschaften im Ganzen enthalten darf, ohne auf diejenigen Schriften Rücksicht zu nehmen, welche ausführliche Abhandlungen einzelner Theile der Wissenschaften oder vermischten Inhalts sind: so kann ein Werk dieser Art weder so schwierig, noch so weitläufig seyn, daß dazu die Kraft eines einzigen

Menschen und der Umfang eines einzigen Bandes nicht hinreichen sollte. Indessen wird der Verfasser erst das Urtheil fachkundiger Männer hierüber abwarten, und kann daher auch nicht gewiss bestimmen, ob und wie früh oder spät dieses literarische Handbuch oder dieser dritte Theil der Enzyklopädie erscheinen dürfte.

Übrigens gesteht der Verfasser jetzt nach Vollendung des enzyklopädischen Systemes selbst gern ein, daß er bey Ausarbeitung desselben die Arbeiten seiner Vorgänger von *Bako* — dessen Werk *de dignitate et augmentis scientiarum* im Grunde nichts anders, als der erste, in vieler Rücksicht sehr glückliche, Versuch einer wissenschaftlichen Enzyklopädie ist — bis auf *Eschenburg* — dessen *Lehrbuch*
der

der Wissenschaftskunde sich vor allen ähnlichen Werken hauptsächlich durch die beygefügtten literarischen Notizen, obwohl weniger durch systematische Darstellung der Wissenschaften selbst, empfiehlt — gewissenhaft zu Rathe gezogen, und, soweit es des Verfassers eigner Plan gestattete, benutzt habe. Insonderheit erwähnt er hier mit dankbarer Erinnerung der im Jahre 1793 von ihm angehörten *Vorlesungen des Herrn Hofraths Schütz in Jena über das Eschenburgische Lehrbuch*, welchen der Verfasser manchen fruchtbaren Wink über einzelne Wissenschaften, und vorzüglich die Kenntniß der allgemeinen systematisch - enzyklopädischen Methode verdankt, ob er sich gleich die Freyheit genommen hat, sowohl im Entwurfe des Ganzen, als vornehmlich in der tabellarischen

5

rischen

rischen Darstellung sämmtlicher Hauptstücke andern Eintheilungsprinzipien zu folgen, so wie auch die ganze weitere Ausführung der Tabellen in den einzelnen Abschnitten jedes Hauptstücks des Verfassers eigene Arbeit ist. Ob und wie weit also diese ihm gelungen sey, mögen Kenner beurtheilen. Geschrieben zu Wittenberg, im April, 1797.

I n h a l t

des zweyten Theils.

<i>Fünftes Hauptstück. Anthropologische Wissenschaften</i>	
im weitem Sinne. §. 154—178.	S. 1—37
Einleitung. §. 154—157.	1—6
Erster Abschnitt. Anthropologische Wissenschaften im engern Sinne. §. 158—168.	7—25
Zweyter Abschnitt. Politische Wissenschaften im weitem Sinne. §. 169—178.	26—37
<i>Sechstes Hauptstück. Physikalische Wissenschaften.</i>	
§. 179—202.	38—74
Einleitung. §. 179—182.	38—43
Erster Abschnitt. Theoretische Naturwissenschaften. §. 183—196.	44—67
Zweyter Abschnitt. Praktische Naturwissenschaften. §. 197—202.	68—74
<i>Siebentes Hauptstück. Medizinische Wissenschaften.</i>	
§. 203—227.	75—115
Einleitung. §. 203—206.	75—82
Erster Abschnitt. Theoretische Arzneywissenschaften. §. 207—215.	83—99
Zweyter Abschnitt. Praktische Arzneywissenschaften. §. 216—227.	100—115
<i>Übergang zu den positiven Wissenschaften.</i>	
§. 228—233.	116—124

Achtes Hauptstück. Positive Rechtswissenschaften.

§. 234—282. S. 125—201

Einleitung. §. 234—237. 125—136

Erster Abschnitt. Theoretische Rechtswissenschaften. §. 238—270. 137—186

Zweyter Abschnitt. Praktische Rechtswissenschaften. §. 271—282. 187—201

Neuntes Hauptstück. Positive Religionswissenschaften.

§. 283—310. 202—242

Einleitung. §. 283—287. 202—211

Erster Abschnitt. Theoretische Religionswissenschaften. §. 288—302. 212—234

Zweyter Abschnitt. Praktische Religionswissenschaften. §. 303—310. 235—242

Fünftes Hauptstück.
Anthropologische Wissenschaften
im weitern Sinne.

E i n l e i t u n g.

§. 154.

Aus der Anwendung der rein-philosophischen Prinzipien auf *Gegenstände der Erfahrung* ergeben sich diejenigen Erkenntnisse, welche den Inhalt aller *empirisch-razionalen* Wissenschaften ausmachen, wieferne dieselben ihre Objekte eigentlich bloß nach diskursiven Begriffen behandeln. Sie können daher insgesamt auch *philosophische Wissenschaften*, aber im weiteren Sinne des Wortes genannt werden. §. 3. Anmerk. vergl. mit §. 23 und 136.

§. 155.

Der Inbegriff aller Gegenstände der Erfahrung heißt die *Natur* in weiterer Bedeutung, in welcher auch der in der Sinnenwelt erscheinende und durch seine geistigen Thätigkeiten als ein vernünftiges

tiges Wesen sich ankündigende Mensch zur Natur als ein der besondern Betrachtung vorzüglich würdiger Theil derselben gehört. Aus dieser Betrachtung ergeben sich die *anthropologischen Wissenschaften*.

Anmerkung. Sie heißen *anthropologische Wissenschaften* im weitern Sinne, weil der Mensch betrachtet werden kann, sowohl, wieferne er als sinnlich-vernünftiges Wesen in der Erscheinung für sich besteht, als, wieferne er neben und mit andern Wesen seines Gleichen zu Beförderung seiner und ihrer Zwecke zusammen lebt, und mithin die Menschen in gewissen Verhältnissen und Beziehungen auf einander stehen. Daher die Wissenschaften, welche sich aus der erstern Betrachtungsart ergeben, im engern Sinne anthropologische, die übrigen aber politische Wissenschaften genannt werden.

§. 156.

Die anthropologischen Wissenschaften überhaupt sind unstreitig ein sehr wichtiger Theil der menschlichen Erkenntniß. Denn zu geschweigen, daß die Betrachtung des Menschen für den Menschen selbst höchst interessant seyn muß: so bekommen auch erst durch sie die rein-philosophischen Prinzipien, welche den Menschen nach seiner a priori bestimmten Gemüthsbeschaffenheit erwägen, ihre volle Anwendbarkeit und Brauchbarkeit, indem sie dadurch aus den höhern Regionen der bloßen Spekulation in das praktische Leben übergetragen, den mannichfaltigen Lagen
und

Anthropologische Wissenschaften. 3

und Verhältnissen des einzelnen sowohl als des mit mehreren seines Gleichen vergesellschafteten Menschen angepaßt, und ihm auf diese Art zu einer sichern Richtschnur werden, durch welche geleitet er die vielfältig verschlungenen Gänge seiner irdischen Laufbahn glücklich und seiner höhern Bestimmung gemäß durchwandern kann.

§. 157.

Das systematische Verzeichniß der *anthropologischen Wissenschaften* im weitern Sinne dürfte sich am schicklichsten auf folgende Art anordnen lassen:

- I) Wissenschaften, deren Inhalt durch Betrachtung des Menschen als eines für sich bestehenden vernünftigen Sinnenwesens bestimmt ist — *anthropologische Wissenschaften* im engern Sinne.
 - A) nach seinen einzelnen Hauptbestandtheilen.
 - 1) dem Leibe — *empirische Somatologie*.
 - a) allgemeine Kenntniß des menschlichen Körpers an und für sich — *anthropologische Somatologie*.
 - b) detaillirte Kenntniß desselben nach allen seinen Bestandtheilen und Funkzionen in Beziehung auf Erhaltung und Herstellung seines gesunden Zustandes — *medizinische Somatologie*, woraus sich die (das 7te Hauptst. ausmachenden §. 26) *medizinischen Wissenschaften* ergeben.
 - 2) der Seele — *empirische Psychologie*.

B) im Ganzen.

1) an und für sich betrachtet — *Anthropologie* im engsten Sinne.

2) in Beziehung auf diejenigen Theorien, welche sich auf Kenntniß des Menschen im Ganzen gründen, woraus sich ergibt

a) Theorie der Regeln, nach welchen die äußere Gestalt des Menschen in Beziehung auf die dadurch sich ankündigende innere Beschaffenheit desselben zu beurtheilen ist — *Physiognomik*.

b) Theorie der Regeln, nach welchen die zukünftigen Handlungen und Schicksale des Menschen, wiefern sie von seiner körperlichen und geistigen Beschaffenheit abhängen, zu beurtheilen sind — *anthropologische Mantik*.

c) Theorie der Regeln, nach welchen die dem menschlichen Anschauungs- und Empfindungs-Vermögen unterworfenen Gegenstände in Rücksicht ihrer zweckmäßigen Form und des dadurch hervorzubringenden Wohlgefallens zu beurtheilen und darzustellen sind — *Ästhetik, Geschmackskritik, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften*.

d) Theorie der Regeln, nach welchen das menschliche Denk-Vermögen unter gewissen empirischen Bedingungen zu leiten ist — *angewandte Logik*.

e) Theorie der Regeln, nach welchen das menschliche Begehrungs-Vermögen unter gewissen empirischen Bedingungen zu bestimmen ist — *angewandte Moral*.

f) Theorie der Regeln, nach welchen die gesammten Vermögen des Menschen im Stande der natürlichen Unmündigkeit zu entwickeln und auszubilden sind — *Pädagogik*.

II) Wissenschaften, deren Inhalt durch Betrachtung des Menschen als eines neben und mit andern seines Gleichen zusammen lebenden vernünftigen Sinnenwesens bestimmt ist — *politische Wissenschaften* im weiteren Sinne.

A) betreffend die natürlichen Rechte des Menschen als eines solchen Wesens — *angewandtes Naturrecht*.

B) betreffend das in und durch solche Verhältnisse mögliche Wohlfeyn des Menschen — *politische Wissenschaften* im engeren Sinne.

1) wieferne es durch ein weises und kluges Betragen eines jeden für sich gegen andre neben und mit ihm lebende Menschen erreicht wird — *Privatpolitik* oder *Klugheitslehre* schlechthin.

2) wieferne es durch zweckmäßige Einrichtung und Regierung einer ganzen Gesellschaft, zu welcher sich mehrere absichtlich verbunden haben, bewürkt wird — *öffentliche* oder *Gesellschafts-Politik*.

a) überhaupt — *allgemeine Gesellschaftspolitik*.

b) insonderheit — *besondre Gesellschaftspolitik*.

α) in Beziehung auf die häusliche Gesellschaft — *Haushaltungspolitik*.

β) in Beziehung auf die bürgerliche Gesellschaft — *Staatspolitik*, woraus sich die *politischen Wissenschaften* im engsten Sinne, oder die eigentlichen *Staatswissenschaften* ergeben.

κ) in Beziehung auf die inneren Verhältnisse des Staats — *innere Staatspolitik* oder *Polizeywissenschaft*.

aa) in Rücklicht der Organifazion einer bürgerlichen Gesellschaft — *Staatsverfassungspolitik*.

Fünftes Hauptstück.

- bb) in Rücklicht der Administrazion derselben — *Staatsverwaltungspolitik*, wozu die *Polizeywissenschaft* und *Finanzwissenschaft* oder *Kameralistik* bloß als einzelne Theile gehören.
- c) in Beziehung auf die äusseren Verhältnisse des Staats — *äussere Staatspolitik*, welche auch zuweilen schlechthin *Politik* genannt wird.
-

Des fünften Hauptstücks

Erster Abschnitt.

Anthropologische Wissenschaften im engern Sinne.

§. 158.

Die *anthropologischen Wissenschaften* im engern Sinne beziehen sich (nach §. 155. Anm.) auf den einzelnen für sich bestehenden Menschen, als ein vernünftiges Sinnenwesen, und betrachten ihn also nach allen feinen empirischen Vermögen, Anlagen und Bestimmungen. Ob nun gleich in diesen Wissenschaften dem angegebenen Begriffe zufolge von allen Verhältnissen des Menschen zu Andern seines Gleichen abstrahirt werden muß, so kommen doch schon von Natur an dem einzelnen Menschen eine Menge von empirischen Modifikationen vor, die nur durch die Beziehung desselben auf seine Geschlechtsverwandten bestimmt gedacht und vollständig erörtert werden können; daher denn auch in diesen Wissenschaften auf jene Verhältnisse insoferne Rücksicht genommen werden muß, als es zum bestimmten Denken und vollständigen Er-

§ *Fünftes Hauptst. Erster Abschn.*

örtern der sämmtlichen empirischen Modifikationen des Menschen an und für sich betrachtet erforderlich ist,

§. 159.

Da wir vermöge des empirischen Bewußtseyns gedrungen sind, die *Erscheinungen des äußern Sinnes*, welche an uns selbst vorkommen, von den *Erscheinungen des innern Sinnes* zu unterscheiden: so hat schon der gemeine Verstand durch einen fast ohne Ausnahme herrschenden Sprachgebrauch diesen Unterschied sehr treffend angekündigt, und in unsrer Sprache das Subjekt der einen durch die Ausdrücke, *Körper* und *Leib*, und das Subjekt der andern durch die Ausdrücke, *Seele* und *Gemüth* oder *Geist* bezeichnet. Man kann also beyde sowohl einzeln als in Verbindung betrachten, aus welchen Betrachtungsarten sich die *empirische Somatologie* (Erfahrungskörperlehre), die *empirische Psychologie* (Erfahrungsleelenlehre), und die *Anthropologie* im engsten Sinne (Erfahrungsmenschenlehre) ergeben.

§. 160.

Die *empirische Somatologie* ist demnach die Wissenschaft von den Bestandtheilen, Kräften und Funkzionen des menschlichen Körpers. Die Betrachtung derselben aber kann in einer doppelten Beziehung angestellt werden; einmal, wieferne
man

man die Kenntniß des menschlichen Körpers um ihrer selbst willen sucht, mithin in rein-wissenschaftlicher oder philosophischer und spekulativer Hinsicht; sodann, wieferne man die Kenntniß desselben um eines bestimmten Zwecks willen sucht, nemlich darum, damit man dadurch in Stand gesetzt werde, den Körper sowohl im gefunden Zustande zu erhalten, als auch, wenn dieser Zustand vermindert oder gestört seyn sollte, wieder herzustellen, mithin in technischer oder in medizinischer und praktischer Hinsicht. Im ersten Falle wird man sich schon mit einer allgemeinen Kenntniß des menschlichen Körpers nach seiner organischen Komposition begnügen können, weil man denselben hier bloß als Theil des Menschen überhaupt, und als Objekt einer philosophischen Betrachtung ansieht. Die *Somatologie* kann also in dieser Hinsicht mit Recht vorzugsweise die *anthropologische* genannt werden. Im andern Falle hingegen ist es Pflicht, in das genaueste Detail einzugehen, und die kleinsten Theile des menschlichen Körpers mit mikroskopischem Fleiße zu erforschen und zu betrachten, weil hier derselbe für sich als ein Ganzes, und als Objekt einer ausübenden Kunst angesehen wird, für welche der geringste Umstand von großer Wichtigkeit seyn kann. Diese *Somatologie* kann also von der Kunst,

worauf sie sich bezieht, die *medizinische* genannt werden.

Anmerkung. Die Gränzlinie zwischen beyden Somatologien läßt sich freylich nicht ganz genau ziehen, weil es immer darauf ankommt, wie weit sich jemand auch in bloß wissenschaftlicher Hinsicht auf das Studium des menschlichen Körpers einlassen will. Indessen ist der Unterschied, wenn auch nicht in der Sache selbst (*materialiter*), doch in der Behandlungsart derselben (*formaliter*) gegründet, ob man gleich die *anthropologische Somatologie*, als besondere Wissenschaft darzustellen bey nahe ganz vergessen, und gewöhnlich entweder der empirischen Psychologie als Einleitung vorausgeschickt oder der Anthropologie überhaupt einverleibt und mit den übrigen Lehrrätzen derselben vermischt hat. Da nun die *medizinische Somatologie* für das Wohl der Menschheit so wichtig, und daher auch so fleißig durch eine eigne Klasse von Gelehrten kultivirt worden ist: so sind aus derselben eine Menge von besondern Wissenschaften entsprungen, die es wohl verdienen, als ein eigener Haupttheil der Enzyklopädie behandelt zu werden, von dem sich aber am besten Rechenschaft wird geben lassen, wenn die physikalischen Wissenschaften erst dargestellt worden sind, indem die Medizin diese bey ihren theoretischen und praktischen Lehrrätzen durchaus nicht entbehren kann. Weil übrigens die anthropologische Somatologie einerley Objekt mit der medizinischen hat, der formale Unterschied beyder aber in dem §. selbst schon hinlänglich bestimmt ist, so braucht von dem Inhalte der erstern hier weiter keine genauere Rechenschaft gegeben zu werden, da er bloß aus der Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers entlehnt ist, mithin bey Darstellung dieser Wissenschaften ohnehin jenes Objekt weitläufiger charakterisirt werden muß.

§. 161.

Die *empirische Psychologie* ist dagegen die Wissenschaft von den Anlagen, Vermögen und Funktionen des menschlichen Gemüthes, wiefern und soweit sie durch bloße Wahrnehmung und Reflexion über das Wahrgenommene erkennbar sind. Sie betrachtet also zuvörderst die verschiedenen Arten, wie — die verschiedenen Grade der Intension, womit — und die verschiedenen Zustände, in welchen die Seele ihre Vermögen in der Erfahrung äußert, und zwar sowohl diejenigen Vermögen, deren gesetzliche Form a priori bestimmt ist, und die daher als reine Vermögen in der eigentlichen Philosophie betrachtet werden (§. 136 vergl. mit §. 141), als auch diejenigen, welche erst in und durch die Erfahrung eine bestimmte Richtung auf ein bestimmtes Objekt erhalten, weil sie außerdem nichts als blinde Gemüthsanlagen seyn würden, und die daher als empirische Vermögen den Hauptgegenstand dieser Wissenschaft ausmachen. Aus den hierüber angestellten Beobachtungen sucht der Psychologe sodann die der Seele zukommenden Kräfte genauer zu bestimmen, die Bedingungen ihrer Wirksamkeit oder die Gesetze derselben gehörig zu entwickeln, und beyde auf die möglich kleinste Zahl zurückzuführen, indem er die verschiedenen in der Erfahrung sich ankündigenden Thätigkeiten

ten

ten der Seele als bloße Modifikationen d. h. als mannichfaltige Äußerungen einer oder mehrerer Grundkräfte hypothetisch annimmt.

Anmerkung. Da die empirische Psychologie das menschliche Gemüth bloß als *Seele*, d. h. als Subjekt der Erscheinungen des innern Sinnes, die der Erfahrung zufolge an dem Menschen angetroffen werden, mithin bloß als Gegenstand der innern Wahrnehmung betrachtet, so muß sie durchaus von allen Spekulationen über das Wesen der Seele, als einer absoluten Substanz und den in dieser Hinsicht von den Philosophen aufgestellten Systemen abstrahiren, als welche lediglich in die transcendente Psychologie oder metaphysische Seelenlehre gehören (§. 147. no. 1.). Auch abstrahirt sie als bloße Psychologie von den körperlichen Veränderungen und Zuständen, welche den Veränderungen und Zuständen der Seele entsprechen, und mit ihnen als Ursachen oder Wirkungen zusammenhängen, indem diese in die Anthropologie im strengen Sinne gehören. Übrigens liegt wegen der Schwierigkeiten der Beobachtung seiner selbst und anderer Menschen in Hinsicht der in der Erfahrungsseelenlehre vorkommenden Gegenstände noch vieles in dieser Wissenschaft im Dunkeln, ungeachtet man in neuern Zeiten vielen Fleiß auf die Vervollkommnung derselben theils durch Sammlung psychologischer Bemerkungen, theils durch genauere Bestimmung ihres Objekts und ihrer Grenzen, gewandt hat.

§. 162.

Die *Anthropologie* im engsten Sinne des Wortes, als eine eigne für sich bestehende Wissenschaft, betrachtet den Menschen im Ganzen,
wie-

wiefern er ein aus Leib und Seele zusammengesetztes Wesen ist, und an ihm gewisse aus dieser Verbindung beyder Thätigkeitsprinzipien hervorgehende Eigenschaften und Veränderungen wahrgenommen werden. Sie darf sich also eigentlich bloß mit Betrachtung der durch gemeinschaftliche Zusammenstimmung des Leibes und der Seele bewürkbaren und nur aus ihr erklärbaren Erscheinungen beschäftigen; mithin mit den psychologischen Erscheinungen nur, wiefern der Körper an denselben Theil hat, und sie durch diesen modifizirt werden, und eben so mit den somatologischen Erscheinungen nur, wiefern die Seele an denselben Theil hat, und von dieser jene abhängig sind. Sie ist also gleichsam das Resultat der beyden vorhergehenden Wissenschaften, und vollendet erst dieselben, indem sie alle diejenigen Probleme aufzulösen sucht, welche in der Somatologie und Psychologie für sich betrachtet unauflöslich waren.

Anmerkung. 1. Man muß sich jedoch bey dieser Auflösung sowohl, als überhaupt bey allen anthropologischen Untersuchungen hüten, daß man sich weder durch metaphysische Spekulationen zu grundlosen Hypothesen verleiten lasse, noch auch überhaupt zu viele Hypothesen wage, sondern lieber seine Unwissenheit in Rücksicht des empirischen Zusammenhangs der Funkzionen und Zustände des Körpers und der Seele eingestehen. Von dieser Seite haben selbst die neuesten und berühmtesten Anthropologen häufig gefehlt; so wie sie auch nicht immer

mer einem genau bestimmten Begriffe von ihrer Wissenschaft folgten, und daher viele rein-somatologische und rein psychologische Dinge, oder auch wohl gar Untersuchungen aus ganz fremden und von der Anthropologie bloß in Rücksicht gewisser Prinzipien abhängigen Wissenschaften einmischten.

Anmerkung. 2. Da die empirische Somatologie, Psychologie und Anthropologie so genau zusammenhängen, und insonderheit die letztere Wissenschaft ohne die beyden erstern gar nicht verständlich ist, so können sie insgesamt sehrfüglich bloß als Theile einer einzigen Wissenschaft betrachtet werden, welche man κατ' ἐξοχην und im eigentlichsten Sinne *Anthropologie* nennen könnte, weil bloß eine Wissenschaft von diesem Umfange den Menschen, als ein einzelnes in der Sinnenwelt erscheinendes Wesen, nach seiner empirischen Beschaffenheit vollständig und zweckmäßig darstellen würde. Die Anthropologie ist aber nach dieser Idee noch gar nicht gehörig bearbeitet.

§. 163.

Aus der Verbindung der reinen Prinzipien der Philosophie mit der empirischen Kenntniß des Menschen, wieferne er ein aus Leib und Seele gemischtes Wesen ist, mithin beyde Theile wegen ihres innigen Zusammenhangs einander in Rücksicht ihrer Thätigkeit und ihres Zustandes auf mannichfaltige Weise modifiziren müssen, ergeben sich verschiedene Wissenschaften, welche sich theils auf bloße Reflexion und Beurtheilung desjenigen, was in und an dem Menschen vorkommt, theils auf Wirkksamkeit und Handlung desselben

selben

selben beziehen. Hieher gehören demnach folgende sechs Wissenschaften: *Physiognomik*, *anthropologische Mantik*, *Ästhetik*, *angewandte Logik*, *angewandte Moral*, und *Pädagogik*. Da nemlich die theoretischen und praktischen Grundsätze, welche den Inhalt dieser an sich so verschiedenen scheinenden Wissenschaften ausmachen, dennoch infoerne homogen sind, als sie sich insgesamt auf die reine und empirische Kenntniss des Menschen als eines für sich bestehenden vernünftigen Sinnenwesens gründen, so können sie wegen dieses gemeinschaftlichen Charakters mit Recht einander beygeordnet, und den *anthropologischen Wissenschaften* im engern Sinne untergeordnet werden.

§. 164.

Was nun zuvörderst die *Physiognomik* (oder, wie es eigentlich heißen sollte, *Physiognomonik*) betrifft, so soll sie eine Theorie des Bedeutsamen am menschlichen Körper seyn, wieferne sich das Innere des Menschen dadurch ankündigt. Sie gründet sich also auf die Bemerkung, daß sich die innern Geisteserscheinungen durch gewisse Erscheinungen an und auf der Oberfläche des Körpers ausdrücken. So wie nun jene zum Theile bleibende, zum Theile vorübergehende sind, so sind es auch diese in Beziehung auf jene.

Die

Die Physiognomik also, wieferne sie es mit den bleibenden körperlichen Erscheinungen zu thun hat, sucht aus dem ganzen Baue, der Haltung und Gestalt des Körpers, vornehmlich aber des Gesichtes, die beharrliche intellektuelle und moralische Gemüthsbeschaffenheit des Menschen zu erforschen, beruhet aber größtentheils auf sehr schwankenden Regeln, deren Anwendung mehr von einem gewissen durch Übung erlangten Gefühle, als von einer deutlichen Einsicht in die Gründe des Urtheils abhängt. Wieferne sie es aber mit vorübergehenden körperlichen Erscheinungen zu thun hat, und aus denselben auf den jedesmaligen innern Zustand eines Menschen schließt, läßt sie sich auf ziemlich sichere Grundsätze zurückführen. Sie bekommt daher, weil sie sich vornehmlich mit dem Ausdrücke der Leidenschaften auf dem Gesichte und an dem Körper überhaupt beschäftigt, den Namen der *Pathognomik*, und ist in dieser Hinsicht nicht nur für den Schauspieler, Redner, Maler und Bildner, sondern auch für den praktischen Arzt, Rechtsgelehrten und Religionslehrer von Wichtigkeit.

§. 165.

Die *anthropologische Mantik* soll Regeln an die Hand geben, durch welche bestimmt wird, wie man über die zukünftigen Handlungen und Schicksale

sale eines Menschen in Beziehung auf die gegenwärtige körperliche und Gemüths-Beschaffenheit desselben, wieferne jene als abhängig von dieser gedacht werden, mit Wahrscheinlichkeit zu urtheilen habe. Sie bezieht sich also nicht auf zukünftige Begebenheiten überhaupt, weil diese oft ganz von Natur-Ursachen und zufälligen Umständen abhängen, auf welche der Mensch keinen Einfluß hatte, sondern bloß auf menschliche von ihrer Willkühr und Kraft wenigstens zum Theile abhängige Begebenheiten; und sucht daher dieselben bloß durch Beobachtung des Menschen selbst und seiner Handlungsweise, nicht durch Beobachtung von Naturdingen auszuforschen, wie die *astrologische* oder überhaupt die *semiologische Mantik*, (welche man auch die *theologische* oder *divinirende* nennen könnte), als welche voraussetzt, daß die Gottheit in gewisse Gegenstände und Erscheinungen der Natur, vornehmlich aber in die Gestirne, nach ihrer Zusammenstellung und Bewegung, wirkliche Anzeichen des Zukünftigen gelegt habe. Wenn aber gleich die letztere gar keinen Grund hat, so liesse sich doch die erstere wohl auf ziemlich sichere Grundsätze bringen, da sie als Kunst nicht bloß von Staatsmännern und Feldherren, sondern auch von allen klugen und erfahrenen Leuten im gemeinen Leben immer sehr glücklich ausgeübt worden ist.

Anmerkung. Die *Mantik* überhaupt, als Wissenschaft des Zukünftigen, gehört gar nicht in das System der Wissenschaften, weil sie entweder eine bloße Schimäre ist, oder, wenn sie sich auf eine höhere Eingebung oder ein eignes Divinationsvermögen gründen soll, keine Regeln zuläßt. Die *anthropologische Mantik* aber kann nicht zu den historischen Wissenschaften gezählt werden, weil die Historie bloß Wissenschaft des Geschehenen ist, und nur gegebne Erscheinungen zum Objekte hat; dahingegen jene gewissen Erfahrungsdaten zufolge *a priori* mithin nach Prinzipien zu bestimmen sucht, was erst noch geschehen soll. Sie gehört also zu den empirisch-rationalen Wissenschaften, und findet im Systeme derselben hier am schicklichsten ihren Platz, da sie sich ganz auf Kenntniß des Menschen gründet.

§. 165 *b.*

Die *Ästhetik*, wieferne sie Wissenschaft der Prinzipien des guten Geschmacks in Beurtheilung und Darstellung schöner, d. h. dem menschlichen Anschauungs- und Empfindungs-Vermögen in Beziehung auf ein durch ihre zweckmäßige Form hervorzubringendes Wohlgefallen unterworfenen Gegenstände, seyn soll, hat zuvörderst den Begriff des Schönen überhaupt, als eines Gegenstandes sinnlicher Wahrnehmung, und die verschiedenen Arten desselben zu entwickeln, sodann die Natur und die Gründe des Wohlgefallens an dem Schönen aus der Beziehung desselben auf die niedern und höhern Gemüthsvermögen und deren

harmo-

harmonische Wirkksamkeit zu erklären, und endlich die allgemeinen Grundfätze und Regeln der Darstellung des Schönen sowohl als der Beurtheilung des durch Natur oder Kunst schon dargestellten Schönen anzugeben. Sie heisst in dieser Hinsicht auch *Geschmackslehre* oder *Geschmackskritik* — *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften* aber, wieferne sie sich auf die mannichfaltigen Arten der Darstellung des Schönen durch menschliche Kunst einlässt, und in Rücksicht auf diese allgemeine Grundfätze und Regeln an die Hand gibt. Die weitere Ausführung und Anwendung derselben aber auf die besondern Arten der Darstellung des Schönen gehört in die Theorien der einzelnen schönen Künste und Wissenschaften, welche letztern in jener allgemeinen Theorie bloß nach ihrem nächsten spezifischen Unterschiede betrachtet werden können.

Anmerkung. Ungeachtet das Schönheitsgefühl oder der Geschmack seinen Grund auch in der ursprünglichen Einrichtung des Gemüths haben muss: so ist es doch in derselben bloß als *blinde Anlage* d. h. als ein in Rücksicht seines Objektes *a priori* völlig unbestimmtes Vermögen anzutreffen; mithin ist es kein *reines*, sondern ein *empirisches* Gemüthsvermögen (§. 161). Daher sind auch die Regeln der Beurtheilung und Darstellung des Schönen ihren vornehmsten Quellen nach ganz empirisch, und können nicht als Gesetze *a priori* gelten, wodurch das Geschmacksurtheil absolut nothwendig bestimmt würde. Vielmehr ist das letztere selbst erst das

Kriterium der Richtigkeit der erstern. Die Ästhetik ist daher unstreitig eine *empirisch-razionale* Wissenschaft, und bekommt wegen ihrer genauen Beziehung auf den Menschen und dessen Gemüthsvermögen, insonderheit die sinnlichen, am schicklichsten *hier* ihren Platz. Übrigens hat die Ästhetik, ungeachtet sie erst in sehr späten Zeiten als eine eigne Wissenschaft behandelt worden ist, dennoch, besonders durch die neuesten Untersuchungen der kritischen Philosophie, schon sehr viel an innerer Vollkommenheit gewonnen, ob es gleich bis jetzt noch an einem vestgegründeten und vollständigen Systeme dieser Art fehlt.

§. 166.

Da die reine Logik die Wissenschaft des theoretischen Vernunftgebrauchs ist, wieferne derselbe die analytische Behandlung der Erkenntniß betrifft, und das Gemüth dabey bloß durch Gesetze a priori bestimmt wird, mithin jener Gebrauch von lauter absolut allgemeinen und nothwendigen Bedingungen abhängt (§. 145. Anm.): so hat die *angewandte Logik* die Regeln des analytischen Denkens in Beziehung auf diejenigen Bestimmungen aufzustellen, welche ihnen vermöge der empirischen Natur des denkenden Subjektes zukommen; mithin wieferne der rasonirende Vernunftgebrauch von zufälligen in den verschiednen Subjekten auf mancherley Weise vorkommenden, also nur komparativ allgemeinen Bedingungen abhängt. Sie ist also die Wissen-

Wissenschaft der Regeln des formalen durch empirische und subjektive Bedingungen modifizirten theoretilchen Vernunftgebrauchs. Da nun diese Bedingungen jenen Vernunftgebrauch theils beschränken, indem sie einen Schein hervorbringen können, aus welchem sofort Irrthümer entspringen, wenn das Gemüth dadurch zu wirklichen Fehlern in Beurtheilung der gegebenen Vorstellungen verleitet wird, theils aber auch befördern, indem sie selbst die in der empirischen Natur des denkenden Subjektes bestimmten Bedingungen der Erweiterung und Vervollkommnung unsrer Erkenntniß sind: so hat die angewandte Logik zuvörderst in der Elementarlehre die empirischen Erkenntnißbedingungen selbst, wieferne sie einschränkend sind, samt ihren schädlichen Folgen und den dagegen dienlichen Mitteln aufzustellen; und sodann in der Methodenlehre die Art und Weise anzuzeigen, wie durch eben dieselben Bedingungen beym sorgfältigen Gebrauche dieser Mittel die Erkenntniß vervollkommnet werden könne.

Anmerkung. Die Regeln der angewandten Logik sind vorzüglich für den *Historiker*, *Kritiker* und *Exegeten* von Wichtigkeit, indem diese die höchsten Prinzipien, nach welchen man die Glaubwürdigkeit einer Thatfache oder Erzählung von derselben, die Ächtheit schriftlicher Aufsätze aller Art, im Ganzen sowohl als nach ihren einzelnen Theilen, und den Sinn

derselben zu beurtheilen und zu bestimmen hat, lediglich aus dieser Wissenschaft entlehnen können, (§. 86 und §. 42—45). Und da in ihr auch die allgemeinsten Grundsätze der literarischen Methodologie aufgestellt werden, so ist die angewandte Logik in dieser Hinsicht für jeden *Gelehrten* von vorzüglichem Nutzen. Dessen ungeachtet steht sie bis jetzt wegen des unvollkommenen Zustandes der Anthropologie, von welcher sie nach allen ihren Theilen abhängt, in Ansehung einer gründlichen und vollständigen Bearbeitung der reinen Logik sehr weit nach.

§. 167.

Da die *reine Moral* die Wissenschaft des praktischen Vernunftgebrauchs ist, wieferne er ebenfalls bloß durch Gesetze a priori bestimmt ist, mithin von solchen Bedingungen abhängt, welche bey allen vernünftigen Wesen nothwendiger Weise angetroffen werden, weil sie in der ursprünglichen Einrichtung der praktischen Vernunft ihren Grund haben (§. 151. Anmerk.): so hat die *angewandte Moral* jene Gesetze in Beziehung auf die empirisch bestimmte Natur und Lage des Menschen darzustellen, mithin wieferne der praktische Vernunftgebrauch von solchen Bedingungen abhängt, die dem vernünftigen Wesen überhaupt zufällig sind, und nur bey Menschen, als Gegenständen der Erfahrung, mithin auch hier bey verschiedenen Subjekten auf mancherley Weise angetroffen werden, und folglich nur *relativ*
allge-

allgemein sind. Sie ist also die Wissenschaft der Regeln, nach welchen das menschliche Begehungsvermögen, oder die Freyheit unter den empirischen Bedingungen der sinnlich-vernünftigen Menschennatur zu bestimmen ist. Nachdem sie daher jene Bedingungen selbst im Allgemeinen dargestellt hat, so entwickelt sie zuerst die Pflichten, welche der Mensch zufolge des höchsten Sittengesetzes in Beziehung auf seine empirisch bestimmte Natur und Lage zu beobachten hat, nebst den ihnen entsprechenden Tugenden und den diesen entgegenstehenden Laster. Sodann zeigt sie auch die Mittel an, deren sich der Mensch in ebenderelben Beziehung zu bedienen hat, um sich zur möglichst vollkommenen Beobachtung seiner Pflichten zu gewöhnen, und dadurch einen sittlich guten Charakter in sich zu bilden. Die angewandte Moral zerfällt also, wie die reine, in die Ethik im engsten Sinne und die Afzetik.

Anmerkung. Die angewandte Moral heisst die *allgemeine*, wiefern sie bloß auf die empirischen Bestimmungen der sinnlich-vernünftigen Natur des Menschen überhaupt Rücksicht nimmt. Wiefern sie aber auf besondere Verhältnisse und Lagen des Menschen in Anlehnung des Geschlechts, des Alters, des Standes u. s. w. Rücksicht nimmt, heisst sie die *spezielle*, welche bis jetzt, wenigstens nach den moralischen Grundsätzen der kritischen Philosophie, noch wenig bearbeitet ist. Eine *spezielleste* Moral würde die Anwendung der Vorschriften der allgemeinen Moral auf einzelne Subjekte genannt werden

müssen; diese kann aber nicht als eine besondre Wissenschaft angesehen werden, sondern bleibt natürlich der eignen Thätigkeit dieser Subjekte überlassen. Der Werth und Nutzen der angewandten Moral aber leuchtet daraus ein, daß die moralischen Vorschriften erst durch sie recht brauchbar für das menschliche Leben werden. Übrigens wird zwar in derselben bey Darstellung der Pflichten des Menschen auf dessen Verhältnisse zu andern Menschen Rücksicht genommen; da sie aber hier bloß dargestellt werden, wieferne er in seinem eignen Gewissen dazu schlechthin verbunden ist, nicht aber, wieferne die moralische Wirkksamkeit Anderer seine eigne Freyheit beschränkt, um ihn in Beziehung auf die daraus entspringenden Rechte Anderer gewissen Pflichten zu unterwerfen, die sie im Weigerungsfalle selbst mit Gewalt von ihm erzwingen können (§. 151 vergl. mit §. 152): so wird die angewandte Moral mit Recht zu den anthropologischen Wissenschaften im engern Sinne gerechnet. §. 158.

§. 168.

Die *Pädagogik* endlich, wieferne sie Wissenschaft ist, soll die Regeln an die Hand geben, nach welchen der Mensch von seiner Geburt an bis zu seiner natürlichen Mündigkeit von andern Menschen zu erziehen ist. *Erziehen* überhaupt heisst nemlich so viel, als die Entwicklung und Ausbildung der gesammten Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte des Menschen durch ablichtliche Veranstaltungen seiner ganzen Bestimmung gemäß befördern. Die Pädagogik ist daher zuvörderst absolut, wieferne sie die Bildung des Menschen, als Menschen, beabsichtigt, wo also von der physischen
oder

oder körperlichen, und psychologischen oder geistigen Erziehung die Rede ist, welche letztere wieder in die intellektuelle und moralische zerfällt. Die relative Pädagogik hingegen trägt die Grundsätze der Erziehung vor in Rücksicht auf die besondern Verhältnisse des Geschlechts, des Alters, der Talente, der beyzubringenden Erkenntnisse und Fertigkeiten, sowohl in Hinsicht des Objectes, als der Art und Weise der Mittheilung und Erlernung, und endlich des Standes und Berufs, zu welchem der Zögling durch Geburt oder Wahl bestimmt ist. Man könnte daher jenen Theil auch die allgemeine, und diesen die spezielle Pädagogik nennen.

Anmerkung. Der Werth und Nutzen dieser Wissenschaft leuchtet aus dem erhabnen Zwecke derselben von selbst ein; so wie auch ihre Stelle unter den anthropologischen Wissenschaften (und zwar nach der engern Bedeutung dieses Ausdrucks, §. 158.) durch das Object und den Inhalt derselben nothwendig bestimmt ist. Ungeachtet aber die Pädagogik in neuern Zeiten, sowohl als Wissenschaft, als auch als Kunst, mit vielem Eifer betrieben worden ist, so fehlt es doch bis jetzt noch eben so sehr an einem vollständigen und durchaus brauchbaren Systeme derselben, als an besten Prinzipien, die ihm zur Grundlage dienen könnten, um dadurch die vielen Widersprüche über einzelne Punkte der Erziehung zu heben. Erst in den neuesten Zeiten hat man mit Hülfe der kritischen Philosophie in Ansehung einer besten Begründung derselben einen glücklichen Anfang gemacht.

Des fünften Hauptstücks

Zweyter Abschnitt.

Politische Wissenschaften

im weiteren Sinne.

§. 169.

Wenn man den Menschen nicht an und für sich, sondern wieferne er ein neben und mit andern seines Gleichen zusammen lebendes vernünftiges Sinnenwesen ist, betrachtet, so ergibt sich daraus eine andre Art von anthropologischen Wissenschaften, welche man, weil aus dem Beyeinanderseyn der Menschen gewisse gesellschaftliche Verhältnisse entspringen, unter diesen aber die bürgerlichen oder staats-gesellschaftlichen die vornehmsten sind, *politische Wissenschaften* im weiteren Sinne nennen kann. §. 155. Anm.

§. 170.

Unter diesen Wissenschaften nimmt das *angewandte Naturrecht* den ersten Platz ein. Da nemlich das reine Naturrecht überhaupt bestimmt,

stimmt, was ein moralisches Wesen vermöge der ursprünglichen Einrichtung des praktischen Vernunftvermögens thun darf, und mithin andre moralische Wesen dagegen lassen sollen (§. 152. Anm.): so werden in dem angewandten Naturrechte die Prinzipien jener Wissenschaft auf die Natur und Lage des Menschen, als eines vernünftigen Sinnenwesens und mithin auf die besondern Verhältnisse bezogen, in welchen der Mensch zu andern Individuen seines Geschlechtes steht. Das *angewandte Naturrecht* ist also die Wissenschaft der äußerlich vollkommenen Rechte und Pflichten des Menschen nach seiner empirisch bestimmten Beschaffenheit, oder mit andern Worten: die Wissenschaft der gesetzlichen Schranken, unter welchen der Mensch als ein erscheinendes moralisches Wesen seine Freyheit in Beziehung auf andre Wesen seines Geschlechts zu gebrauchen hat. Da man nun den Menschen betrachten kann sowohl in dem natürlichen als in einem willkührlichen d. h. durch Freyheitsgebrauch modificirten Zustande, so zerfällt das angewandte Naturrecht wieder in das *absolute* und *hypothetische*, so daß jenes die menschlichen Rechte und die ihnen entsprechenden Zwangspflichten im Naturstande, und dieses ebendieselben, wieferne sie in gewissen willkührlichen Ständen statt finden, abhandelt.

Anmerkung. Das hypothetische Naturrecht kann wieder eingetheilt werden in das *allgemeine* und *besondre*. Jenes nimmt bloß auf diejenigen willkührlichen Stände des Menschen, welche außer einer bestimmten gesellschaftlichen Verbindung statt finden, Rücksicht, und handelt daher von demjenigen, was in Ansehung des erworbenen Eigenthums, der eingegangenen Verträge und der zugefügten Beleidigungen bey einzelnen Personen Rechtens ist. Dieses hingegen wendet die dort aufgestellten Rechtsgrundsätze weiter an auf die bestimmten gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen, welche theils auf die Fortpflanzung und Erhaltung des Geschlechts durch Begattung und Führung eines Hauswesens, theils auf die möglichste Beförderung der Ausübung des Rechtes der einzelnen Gesellschaftsglieder unter dem Schutze einer höchsten aus der Vereinigung und Unterwerfung aller entspringenden Gewalt, theils auf die äußere Verehrung des höchsten Wesens vermittelt einer öffentlichen Kultur in einem ethischen gemeinen Wesen abzuwecken, und daher die ehelich - häusliche, die bürgerliche und die kirchliche Gesellschaft genannt werden, woraus sich, als besondre Theile des angewandten Naturrechts, das *natürliche Familienrecht*, das *natürliche Staatsrecht*, und das *natürliche Kirchenrecht* ergeben; denen man noch das *natürliche Völkerrecht* beyfügen kann, obgleich, da Völker als moralische oder mythische Personen anzusehen sind, die dahin gehörigen Prinzipien schon in den vorhergehenden Theilen des angewandten Naturrechts, besonders in dem absoluten und allgemeinen hypothetischen, enthalten sind.

§. 171.

Da aber das Beyammenleben und Miteinanderverbundenseyn der Menschen auf ihr ganzes Wohl

Wohl und Wehe den mannichfaltigsten und größten Einfluß hat, so müssen ferner auch Verhaltungsregeln gegeben werden, welche lehren, wie und wodurch das in gesellschaftlichen Verhältnissen aller Art mögliche Wohlfeyn am sichersten und leichtesten erreicht und erhöht, das gegenseitige Übel aber verhütet oder vermindert werden könne. Aus der systematischen Trennung, Verbindung und Anordnung der hieher gehörigen Grundsätze entstehen die *politischen Wissenschaften* im engern Sinne, indem nach dem gemeinen Sprachgebrauche die Wörter: Politik und politisch von der Klugheit im äußerlichen Betragen überhaupt verstanden werden, jene Wissenschaften aber sich nicht auf Sittlichkeit im Verhalten des Menschen oder Pflicht und Recht, sondern auf bloße Glückseligkeit beziehen, welche durch Klugheit erreicht werden muß.

§. 172.

Wenn der mit andern Wesen seines Gleichen zusammenlebende und in mannichfaltigen Verbindungen stehende Mensch des durch solche gesellschaftliche Verhältnisse möglichen Wohlfeyns theilhaftig werden soll, so hat er zuvörderst selbst sein ganzes Betragen gegen andre so einzurichten, daß dadurch alle seine auf eignes Wohlfeyn gerichteten Absichten nicht nur nicht vereitelt, sondern mög-

möglichst befördert werden. Hierzu gibt die *Privatpolitik* Anweisung, welche auch schlechthin *Klugheitslehre* heisst, weil die Klugheit eben darin besteht, wenn man seine Absichten durch die zweckdienlichsten Mittel zu erreichen versteht. Sie lehrt also zuerst überhaupt, wie man sowohl seine empirischen Zwecke einander gehörig bey- und unterordnen soll, damit sie sich einander wechselseitig unterstützen, als auch worauf man bey der Wahl der Mittel zu gewissen Absichten zu sehen habe, wenn man dieselben mit Sicherheit und Leichtigkeit erreichen will; sodann zeigt sie insonderheit, wie man andre Menschen als Mittel zur Beförderung seiner Absichten brauchen könne, und mithin seinen Umgang mit ihnen auf die gefälligste und zweckmässigste Weise einzurichten habe, um sich die Gunst und die Unterstützung derselben in den Fällen zu verschaffen, wo man fremder Beyhülfe zur vollständigen Erreichung seiner Absichten bedarf. Die Grundlage der Privatpolitik ist also stete Aufmerksamkeit auf die Folgen des menschlichen Thuns und Lassens, und sorgfältige Beobachtung der menschlichen Denk- und Handlungsweise, wie sich dieselbe in der Erfahrung durch jenes ankündigt, woraus die *empirische Menschenkenntniss* (*Anthropognosie*) entspringt, welche aber eine gehörige *Selbstkenntniss* (*Heautognosie*) voraussetzt.

§. 173.

Wenn aber der in gesellschaftlichen Verbindungen lebende Mensch des durch dieselben möglichen Wohlfeyns vollkommen theilhaftig werden soll, so muß ferner auch die Gesellschaft, in der er lebt, als ein aus mehrern Gliedern bestehender Körper jenem Hauptzwecke gemäß angeordnet und dirigirt werden. Hierzu gibt die *öffentliche* oder vielmehr die *Gesellschaftspolitik* Anleitung, welche, wieferne sie auf keine besondern Arten von gesellschaftlichen Verbindungen Rücksicht nimmt, die *allgemeine Gesellschaftspolitik*, wieferne sie sich aber auf die vornehmsten Arten solcher Verbindungen bezieht, die *besondere Gesellschaftspolitik* heißt.

§. 174.

Die *allgemeine Gesellschaftspolitik* ist von keinem großen Umfange, indem sie bloß überhaupt das Verhältniß zwischen gesellschaftlichen Zwecken, und den aus der gemeinschaftlichen Wirkksamkeit mehrerer auf gewisse Weise verbundenen Menschen entspringenden Mitteln zur Erreichung derselben, nebst den bey gesellschaftlichen Verbindungen unvermeidlichen Kollisionen zwischen den Privatzwecken der Individuen und dem gemeinsamen Zwecke des Ganzen in Erwägung zieht, und daraus solche
pragma-

pragmatische Prinzipien (Rathschläge der Klugheit) ableitet, welche auf alle Arten von gesellschaftlichen Verbindungen anwendbar sind. Die *besondre Gesellschaftspolitik* aber, da sie vornehmlich auf die beyden in der Erfahrung unter den Menschen vorkommenden Hauptarten gesellschaftlicher Verbindungen, nemlich die häusliche und bürgerliche, Rücksicht nimmt, zerfällt wieder in die *Haushaltungspolitik* und in die *Staatspolitik*.

§. 175.

Die *Haushaltungspolitik* gibt demnach Anleitung zu einer zweckmäßigen Einrichtung und Regierung der häuslichen Gesellschaft und des Hauswesens überhaupt (*rei domesticae*), als worauf ein großer Theil der öffentlichen Wohlfahrt sowohl als der Privatglückseligkeit beruht. Sie handelt daher, nachdem sie die verschiedenen durch die häusliche Verbindung erreichbaren Zwecke in Betrachtung gezogen hat, von den allgemeinen Mitteln ein Hauswesen zu unterhalten und den dahin gehörigen Funkzionen, von der zweckmäßigen Vertheilung dieser Funkzionen unter die verschiednen Hausgenossen, von der gehörigen Schätzung und Gegeneinanderhaltung der Einnahmen, die durch den Fleiß der Familienglieder gewonnen werden sollen, und der Ausgaben, die zu ihrer Erhaltung sowohl als zur Beforgung aller häuslichen Geschäfte
nöthig

nöthig sind, so wie sie auch über das kluge Betragen der Familienglieder gegen einander, insonderheit aber des Familienoberhauptes gegen sämtliche Untergebenen nach ihren verschiedenen Arten und Graden die nöthigen Regeln gibt. Die *Haushaltungspolitik* oder *Haushaltungskunst* (*Ökonomik*) ist also wesentlich verschieden von der sogenannten *Ökonomie* oder *Landwirthschaftskunde*, als welche sich auf die Gewinnung gewisser Arten von Naturprodukten bezieht, und mithin zu den technisch-praktischen Naturwissenschaften gehört; so wie die *Haushaltungspolitik* auch von demjenigen abstrahirt, was man in seinen häuslichen Angelegenheiten des Gewissens halber zu thun und zu lassen hat, und was das Hauspersonale einander von Rechts wegen schuldig ist, da hierüber die angewandte Moral und das angewandte Naturrecht Auskunft zu geben haben. §. 167 und 170.

§. 176.

Was aber die *Staatspolitik* betrifft, so bezieht sich dieselbe entweder auf das Innere des Staats, d. h. auf dessen Organisation und Administration, oder auf das Äußere des Staats, d. h. auf dessen Verhältniß zu andern Staaten, und zerfällt daher wieder in die *innere* und *äußere Staatspolitik*. Die hieher gehörigen theoretischen und

II. Th.

C

prak-

praktischen Grundfätze machen also den Inhalt der *politischen Wissenschaften* im engsten Sinne, oder der *eigentlichen Staatswissenschaften* aus.

§. 177.

Die *innere Staatspolitik* bestimmt demnach zuerst die Art und Weise, wie eine bürgerliche Gesellschaft in Rücksicht ihrer Verfassung eingerichtet seyn muß, wenn die auf allgemeines Wohlfeyn gerichteten Zwecke der Gesellschaft und ihrer Glieder sicher und leicht erreicht werden sollen. Sie entwirft daher zuvörderst das Ideal der vollkommensten Staatsverfassung, prüft nach demselben die mannichfaltigen in der Erfahrung vorkommenden (monarchischen, aristokratischen und demokratischen) Staatsverfassungen, und zeigt, wie eine jede derselben weiter zu modificiren ist, um ein möglichst wohlgeordnetes und dauerhaftes politisches Ganze hervorzubringen. Sodann zeigt sie die Art und Weise, wie dieses Ganze zu verwalten, und die verschiedenen dahin gehörigen Geschäfte unter der Leitung der höchsten Gewalt durch die untergeordneten Staatsorgane zu besorgen sind. Sie gibt ferner die Art und Weise an, wie die Gesetze, wodurch das Verhalten der Staatsbürger bestimmt wird, zweckmässig zu entwerfen, bekannt zu machen und zu handhaben, und wie die zur Unterhaltung

tung

tung des Staats und zur Beförderung seines Zwecks nöthigen Einkünfte zu gewinnen, anzuwenden und ohne Nachtheil der einzelnen insonderheit der niedrigern Staatsbürger zu erhöhen sind. Endlich stellt sie auch die Grundsätze auf, nach welchen für die öffentliche Sicherheit, um die Staatsbürger gegen Beleidigungen und Unfälle aller Art zu schützen, für die Vervollkommnung des Staats in Ansehung der möglichsten Vermehrung seiner Glieder, und deren körperlichen Wohlbefindens und geistigen Kultur, insonderheit aber in Hinsicht auf Industrie und Gewerbe aller Art gesorgt werden muß.

Anmerkung. Die innere Staatspolitik, wiefern sie die ursprüngliche Organisation einer bürgerlichen Gesellschaft betrifft, kann man die *Staatsverfassungspolitik* nennen; wiefern sie sich aber auf die Administration derselben bezieht, kann sie die *Staatsverwaltungspolitik* heißen, deren Ausübung die *Regierungskunst* ausmacht. Die Staatsverwaltungspolitik heißt auch zuweilen die *Polizeywissenschaft*, in welchem Falle das Wort *Polizey* im weitern Sinne genommen wird, da es in dem engern und gewöhnlichen Sinne bloß von den Anstalten und Verfügungen des Staats in Beziehung auf die öffentliche Sicherheit und das Wohlbefinden der Staatsbürger verstanden wird, daher man die *Polizey* in die *allgemeine* oder die *Landespolizey* und in die *besondere* oder die *Ortspolizey* eintheilt. Unter der *Finanzwissenschaft* aber, oder *Kameralwissenschaft* (*Kameralistik*) versteht man denjenigen Theil der Staatsverwaltungspolitik, welcher sich auf die öffentlichen Einkünfte und Ausgaben bezieht, und seiner Wichtigkeit wegen, eben so wie die

Gesetzgebungspolitik, allerdings einer besondern ausführlichen Bearbeitung würdig ist. Die Ausübung der Finanz- oder Kameralwissenschaft heisst die *Staatswirtschaft*, *oeconomia politica*.

§. 178.

Wieferne sich endlich die Politik auf die Verhältnisse des Staates zu andern Staaten bezieht, bekommt sie den Namen der *äussern Staatspolitik*, §. 176. Der Staat nemlich als ein Ganzes (*corpus mysticum*) steht nothwendig gegen andre Staaten, die ebenfalls als Ganze neben ihm existiren, in mannichfaltigen Beziehungen und Verbindungen, die auf sein inneres Wohlfeyn einen sehr grossen Einfluss haben. Der Staat muss daher auf der einen Seite mit andern Staaten stets ein so gutes Vernehmen zu unterhalten suchen, dass sie seinem eignen Wohlstande nicht nur nicht hinderlich, sondern sogar förderlich werden; auf der andern Seite aber auch immer in einem Zustande sich befinden, durch welchen es ihm möglich wird, theils muthwillige Angriffe andrer Staaten auf sein Wohlfeyn glücklich zurückzutreiben, theils seine gerechten Ansprüche an dieselben auch mit Gewalt geltend zu machen, wenn es nützlich und nöthig ist. Die *äussere Staatspolitik* ist also ein systematischer Inbegriff der Grundsätze, nach welchen der Staatsmann zu verfahren hat, um jene Zwecke leicht und sicher zu erreichen.

Anmer-

Anmerkung. Die äußere Staatspolitik heisst zuweilen auch schlechthin *Politik*, weil sie sich vornehmlich auf die Geschicklichkeit des Staatsmannes mit andern Staaten zweckmäßige Unterhandlungen in Kriegs- und Friedenszeiten zu pflegen bezieht, wobey also die allgemeinen Regeln der Klugheit vorzüglich in Anwendung kommen. Die nothwendigen Bedingungen oder Mittel einer *gesunden Politik* sind nemlich erslich: Kenntniß sowohl des eignen als fremder, besonders benachbarter, Staaten nach den verschiedenen Hülfquellen und Bedürfnissen beyder und ihren wechselseitigen Verhältnissen, sodann: Kenntniß der Menschen sowohl überhaupt, als derer insonderheit, welche an der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte in auswärtigen Angelegenheiten vorzüglichen Antheil nehmen, und mit welchen daher unmittelbar unterhandelt werden muß; endlich: Kenntniß des herkömmlichen Ganges jener Geschäfte und ihres nothwendigen Erfolges, soweit die Geschichte der Staaten und Völker durch die Thatfachen, welche sie in dieser Hinsicht aufstellt, den Politiker darüber belehren kann. Bestechungen hingegen, Verräthereyen und Intriguen aller Art sind solche politische Kunstgriffe, die das öffentliche Zutrauen und die wechselseitige Achtung der Staaten gegen einander schwächen, und daher von wahrhaft großen Staatsmännern nie gebraucht werden sollten. Übrigens ist die wissenschaftliche Theorie hierüber fast noch gar nicht bearbeitet, indem die Politiker theils sich mit den allgemeinen Grundsätzen der Klugheitslehre überhaupt begnügten, theils ihre durch eigne Erfahrung gemachten diesfalligen Bemerkungen entweder gar nicht oder nur beyläufig in andern (historischen und politischen) Werken der Welt mittheilten.

Sechstes Hauptstück.
Phyfikalifche Wiffenfchaften.

E i n l e i t u n g.

§. 179.

Phyfifch heißt eigentlich dasjenige, was fich auf die Natur felbft (*Φυσις*) bezieht, und mit derfelben zufammenhängt; *phyfikalifch* hingegen, was fich auf die Erkenntniß und Behandlung natürlicher Objekte (*Φυσικὴ ἐπιστήμη καὶ τέχνη*) bezieht. *Phyfikalifche Wiffenfchaften* heißen alfo alle diejenigen, welche auf vollftändige und genaue Kenntniß der Natur, und auf zweckmäßige und geſchickte Behandlung ihrer Produkte abzwecken.

§. 180.

Nun gehört zwar zur *Natur* in weiterer Bedeutung (§. 155.) auch der Menſch als Gegenſtand der Erfahrung, und als ein unter Erfahrungsbedingungen ſtehendes Weſen, ſo daß man inſofern auch die den Menſchen in jener Hinſicht

sicht betreffenden Wissenschaften mit zu den physikalischen rechnen könnte. Allein da der Mensch als solcher, nach seiner gesammten Natur und Beschaffenheit, auch durch eigne Prinzipien und Gesetze, die bloß von seiner Vernunft und Freyheit abhängen, dirigirt wird: so berechtigt uns dieses, den Inbegriff aller den Menschen selbst, oder unser Ich, umgebenden äußern Gegenstände, als an welchen solche Prinzipien und Gesetze nicht bemerkbar sind, die *Natur* im engern Sinne oder schlechthin zu nennen, und mithin die auf Betrachtung derselben gerichteten Wissenschaften vorzugsweise mit dem Namen der *physikalischen* zu bezeichnen, und, indem sie von jenen, welche den Menschen selbst betreffen und daher anthropologische genannt worden sind, wesentlich verschieden sind, ihnen einen eignen Haupttheil der Enzyklopädie zu widmen.

§. 181.

Daß diese physikalischen Wissenschaften ein höchst wichtiger Zweig der menschlichen Erkenntnis sind, erhellet schon aus der *Größe, Mannichfaltigkeit* und *Schönheit* der Gegenstände, welche in denselben betrachtet werden, und durch diese Eigenschaften dem Forscher das höchste, innigste und reinste Vergnügen gewähren. Sieht man aber auf den *vielfältigen Nutzen*, der aus

nen sowohl für die menschliche Wohlfahrt überhaupt wegen des großen Einflusses jener Gegenstände auf dieselbe theils an sich, theils durch den Gebrauch, den der Mensch absichtlich davon machen kann, als auch in Beziehung auf die Aufklärung des Verstandes durch Zerstörung des physischen Aberglaubens und auf die sittlich-religiöse Bildung des Herzens durch Hinweisung auf einen höhern Urheber der Natur geschöpft werden kann: so wird man nicht umhin können, ihnen auch in dieser Hinsicht einen sehr hohen Rang unter den übrigen Theilen der menschlichen Erkenntniß anzuweisen, und das Studium derselben für unentbehrlich zu einer vollständigen Geisteskultur zu halten. Es ist daher der Eifer, mit welchem in unsern Zeiten das Studium der Natur betrieben wird, um so lobenswürdiger, je unererschöpflicher diese Quelle der menschlichen Erkenntniß ist, je weiter wir noch immer von einer vollständigen Kenntniß der Natur entfernt sind, und je fruchtbarer selbst die geringsteinendsten Untersuchungen auf diesem Felde der menschlichen Erkenntniß für das Ganze derselben werden können. Dafs übrigens zu einem gründlichen Studium der Natur mathematische Kenntniße unentbehrlich sind, erhellet schon aus dem, was oben in Beziehung auf die Mathematik, insonderheit die angewandte, in Ansehung ihres Zusammenhangs mit der Physik
ist

ist erinnert worden, S. §. 98. vergl. mit §. 112.
Anmerk.

§. 182.

Das System der physikalischen Wissenschaften scheint am füglichsten auf folgende Art dargestellt werden zu können:

I) Wissenschaften, welche sich auf die bloße Kenntniss der Natur und ihrer Produkte beziehen — *theoretische Naturwissenschaften* oder *physikalische Wissenschaften* *κατ' ἐξοχην*.

A) wissenschaftliche Kenntniss der Naturdinge überhaupt nach ihren allgemeinen Eigenschaften und Gesetzen — *allgemeine Physiologie* oder *Physik* im weiteren Sinne.

1) durch bloße Beobachtung und mechanische Versuche — *Physik* im engern Sinne oder *Naturlehre*.

a) überhaupt — *allgemeine Naturlehre, Physik* im engsten Sinne oder schlechthin,

b) insonderheit — *besondre Naturlehre*,

α) in Beziehung auf das ganze Weltgebäude, als Theorie der natürlichen Gründe von der Beschaffenheit und dem Zusammenhange der grossen Körper, welche dasselbe ausmachen — *Kosmophysiologie*,

α) physikalische Theorie des Himmels — *Urano-physiologie*.

β) physikalische Theorie der Erde — *Geophysio-
logie*.

β) in Beziehung auf die in der Welt anzutreffende Organisation als Theorie der natürlichen Gründe von der Beschaffenheit solcher Körper, welche

ein zweckmässig verbundenes durch Intussuszeption bestehendes Ganzes ausmachen; — *Physiologie der organisirten Natur*.

2) durch Scheidung und Auflösung — *Chemie* im weitern Sinne.

a) ohne Rücksicht auf gewisse Arten von Gegenständen — *reine Chemie*, oder *Chemie* im engern Sinne.

b) in Beziehung auf gewisse Arten natürlicher oder künstlicher Gegenstände — *angewandte Chemie*.

α) insgemein — *physische, ökonomische, technische, pharmazeutische u. s. w. Chemie*.

β) insonderheit auf Metalle, und zwar

α) deren Prüfung und Vorbereitung zum weiteren Gebrauche — *metallurgische Chemie*.

α) deren mögliche Veredlung — *Alchemie*.

B) wissenschaftliche Kenntniss der irdischen Naturdinge insonderheit nach allgemeinen Begriffen oder klassisch geordnet — *allgemeine Physiographie* oder *Naturbeschreibung* im weitern Sinne.

1) der Gegenstände, welche an der Erde als Bestandtheile und Erscheinungen zu bemerken sind — *physikalische Geographie*.

2) der Gegenstände, welche in und auf der Erde als für sich bestehende Produkte derselben zu bemerken sind — *Naturbeschreibung* im engern Sinne, vulgo *Naturgeschichte*.

a) der unorganisirten Körper — *Mineralogie*.

b) der organisirten Körper.

α) der Pflanzen oder Gewächse — *Phytologie* oder *Botanik*.

β) der Thiere — *Zoologie*.

α) der

α) der Säugthiere — *Tetrapodologie*.

β) der Vögel — *Ornithologie*.

γ) der Amphibien — *Amphibiologie*.

δ) der Fische — *Ichthyologie*.

ε) der Insekten — *Entomologie*.

ζ) der Gewürme — *Helminthologie*.

II) Wissenschaften, welche sich auf die Behandlung oder Anwendung der Naturprodukte beziehen — *praktische Naturwissenschaften*, welche auch zuweilen unter dem Titel der *Gewerbskunde* zusammen begriffen werden.

A) Wissenschaftliche Kenntniss der Gewinnung der Naturprodukte — *Ökonomie* im weitern Sinne.

1) der mineralischen — *Bergwerkskunde*, wohin man, ausser der eigentlich sogenannten Bergwerkskunde, auch

a) die *Torf-* und *Steinkohlengräberey*, und

b) die *Salzwerkskunde* zu rechnen hat.

2) der nicht mineralischen Naturprodukte — *Ökonomie* im engern Sinne, welche, wieferne sie sich bezieht

a) auf die Erzielung allerley Arten fruchtbarer Gewächse durch Bebauung der Erdoberfläche, und auf die Zucht allerley Arten nützlicher Thiere, *Ökonomie* im engsten Sinne oder *Landwirthschaftskunde* —

b) auf die Kultur des wilden Holzes und die Gewinnung der wilden Thiere, *Forst- und Jagdwissenschaft* heisst.

B) Wissenschaftliche Kenntniss der Verarbeitung der Naturprodukte — *Technologie*.

C) Wissenschaftliche Kenntniss des Umsatzes roher und verarbeiteter Naturprodukte — *Handelswissenschaft*.

Des sechsten Hauptstücks

Erster Abschnitt.

Theoretische Naturwissenschaften.

§. 183.

Die Naturwissenschaften heißen *theoretisch*, wiefern sie sich auf die bloße Kenntniß der Natur und ihrer Produkte beziehen, und werden auch zuweilen schlechthin oder vorzugsweise *physikalische Wissenschaften* genannt. Es beschäftigen sich aber dieselben entweder mit den Dingen überhaupt, deren Inbegriff unter dem Worte Natur verstanden wird, so daß bloß die allgemeinen Eigenschaften und Gesetze derselben untersucht werden, oder mit den irdischen Naturdingen insonderheit, so daß dieselben nach allgemeinen Begriffen geordnet, und die dadurch bestimmten Gattungen und Arten der verschiedenen Naturdinge auf, an und in der Erde nach ihrer besondern Beschaffenheit beschrieben werden. Die aus diesen beyden Betrachtungsarten sich ergebenden Disziplinen kann man unter den Titeln der *allgemeinen Physiologie* und *allgemeinen Physiographie* zusammenfassen, und daher die

theore-

theoretischen Naturwissenschaften wieder in die *physiologischen* und *physiographischen* eintheilen.

§. 184.

Die allgemeine Physiologie, welche auch *Physik* im weiteren Sinne genannt werden kann, sucht die Eigenschaften und Gesetze der Naturdinge überhaupt entweder durch bloße Beobachtung und mechanische Versuche oder vermittelt der Scheidung und Auflöfung kennen zu lernen. Hieraus ergeben sich wiederum zwey besondere physiologische Wissenschaften, nemlich die *Physik* im engeren Sinne oder die *Naturlehre* und die *Chemie*.

§. 145.

In der *Naturlehre* wird also zuvörderst von den allgemeinsten Eigenschaften der Körper, als ihrer Ausgedehntheit, Theilbarkeit, Porosität, Undurchdringlichkeit, Bewegbarkeit, Schwere und Elastizität gehandelt. Sodann geht sie zu weiteren Betrachtungen über die Luft und den davon abhängigen Schall, das Wasser, das Licht, das Feuer und die davon abhängige Wärme und Kälte, die elektrische und magnetische Materie fort, und schließt endlich mit Betrachtungen über das Weltgebäude und den von uns bewohnten Theil desselben, die Erde, im Ganzen genommen. Sie betrach-

betrachtet aber alle diese Gegenstände und die an ihnen vorkommenden Erscheinungen bloß insofern, als sie die allgemeinen Ursachen und Gesetze, von denen diese Erscheinungen abhängen, zu erforschen sucht, wobey sie jene Gegenstände theils in ihrem natürlichen Zustande bloß beobachtet und darüber weiter reflektirt, theils, wenn es möglich ist, durch absichtliche Veränderung dieses Zustandes vermittelt mechanischer Operationen in solche Lagen und Verhältnisse zu setzen sucht, wo sich ihre eigenthümliche Beschaffenheit leichter und genauer wahrnehmen läßt. Außerdem nimmt sie aber diejenigen Prinzipien zu Hülfe, welche die Mathematik in Rücksicht jener Gegenstände an die Hand gibt. §. 181.

Anmerkung. 1. Die Eintheilung der Physik in die *theoretische* oder *dogmatische* und in die *Experimentalphysik* ist völlig grundlos, da bloßes Raisonement ohne Versuche sehr unfruchtbar, und bloße Versuche ohne Raisonement leere Spielerey seyn würden. Vielmehr muß beydes sorgfältig mit einander verbunden werden, so daß die Versuche zur Bestätigung des Raisonements, und das Raisonement zur Beurtheilung und Erklärung der Versuche diene. Dagegen kann man die Naturlehre schicklicher in die *allgemeine* und *besondre* eintheilen, und jene *Physik* im engsten Sinne nennen, diese aber nach den verschiedenen Gegenständen, worauf sie sich bezieht, wieder in die *Kosmophysiologie* und die *Physiologie der organisirten Natur* zerfallen.

Anmerkung. 2. Die *Kosmophysiologie* nemlich würde nichts anders seyn, als eine Theorie der natürlichen
Gründe

Gründe von der Beschaffenheit und dem Zusammenhange der großen Körper, welche das Weltgebäude ausmachen. Auch sie würde wiederum zerfallen in die *Uranophysiologie* (*astrologia physica*) und in die *Geophysiologie* (*geologia physica*). Die *Uranophysiologie* müßte Rechenschaft geben von den Naturkräften und Naturgesetzen, von welchen die Bildung, die Bewegung und die wechselseitige Einwirkung der Weltkörper auf einander abhängen, so weit sich jene Kräfte und Gesetze durch Beobachten und Nachdenken erforschen lassen. Die *Geophysiologie* hingegen würde enthalten die Theorie des Ursprungs und der Ausbildung der Erde (*Geogonie*), die Theorie des festen Landes, insonderheit der Gebirge (*Epirologie*), die Theorie des Meeres und der Flüsse (*Hydrologie*), und die Theorie der Erscheinungen im Dunkelfreie (*Meteorologie*). Die *Uranophysiologie* ist also von der Uranographie (§. 59.) und Astronomie (§. 122.) eben so wesentlich unterschieden, als die *Geophysiologie* von der historischen oder politischen, mathematischen und physikalischen Geographie (§. 60.), ob man gleich in den über diese verschiedenen Wissenschaften erschienenen Schriften nicht immer jenen Unterschied gehörig beobachtet, sondern die kosmophysiologischen Untersuchungen entweder der allgemeinen Naturlehre einverleibt, oder in die Astronomie und physikalische Geographie aufgenommen hat.

Anmerkung. 3. Die *Physiologie der organisirten Natur* aber würde eine Theorie der natürlichen Gründe von der Beschaffenheit solcher Körper seyn, welche nicht als bloße aggregirte Massen, sondern als Ganze anzusehen sind, die in Ansehung aller Theile so zweckmäfsig eingerichtet sind, daß sie durch innige Aneignung eines immer von neuem hinzukommenden Stoffes vermittelt des in der Natur sich findenden Bildungstriebes bestehen. In dieser Wissenschaft müßten also zuvörderst die allgemeinen
meinen

meinen Eigenschaften der organisirten Materie und ihre unterscheidenden Merkmale in Beziehung auf die unorganisirten Körper aufgestellt und entwickelt, sodann aber insonderheit von der Erzeugung, der Ernährung, dem Wachsthum und der Zerstörung organisirter Wesen, und von den Kräften und Gesetzen, wovon alles dieses abhängt, Rechenschaft gegeben werden. Allein man pflegt gewöhnlich diese Untersuchungen der Naturgeschichte des Pflanzen- und Thierreiches voranzuschicken, ungeachtet sie wegen ihrer Fruchtbarkeit an interessanten Resultaten und wegen der Dunkelheit, die noch auf manchen Gegenständen dieser Art ruht, einer besondern systematischen Bearbeitung vorzüglich werth sind.

§. 186.

Die *Chemie*, als die zweyte physiologische Hauptwissenschaft (§. 184), beschäftigt sich mit Untersuchung und Erforschung der Grundstoffe, aus welchen die in der Natur anzutreffenden (oder auch von der Kunst hervorgebrachten) Körper durch Vermischung mehrerer ungleichartiger Bestandtheile zusammengesetzt sind. Zu dem Ende sucht sie sowohl jeden auf diese Art entstandenen Körper in seine Bestandtheile so viel als möglich zu zerlegen und aufzulösen, worauf sie dieselben auch wieder mischen und vereinigen kann, um durch Reproduktion des aufgelösten Körpers das vorige Verfahren zu prüfen; als auch die Urstoffe oder Elemente aller Körper überhaupt nach ihrer Zahl, ihren Arten, Verwandtschaften und Ver-
schie-

schiedenheiten zu entdecken. In beyderley Hinsicht bedient man sich der mannichfaltigsten Operationen, die zum Theile bloß mechanisch, zum Theile aber auch der Chemie eigenthümlich sind, und besondere Vorrichtungen, Instrumente und Handgriffe nebst einer vorsichtigen Aufmerksamkeit erfordern, wenn sie glücklich von Statten gehen und auf richtige Resultate leiten sollen.

Anmerkung. 1. Die Chemie heißt die *reine* oder Chemie im *engern* Sinne (auch Chemie *schlechthin*), wenn sie auf Gegenstände aller Art Rücksicht nimmt, um aus der Scheidung und Auflösung derselben allgemeine Grundsätze über die Grundstoffe der Körper und deren Eigenschaften und Wirkungen abzuleiten. In der *angewandten* Chemie aber nimmt man besondere Rücksicht auf gewisse Arten natürlicher oder künstlicher Gegenstände, um von den chemischen Grundsätzen für andre Wissenschaften oder Künste Gebrauch zu machen. Daher bekommt die Chemie den Zunamen der *physischen*, wiefern sie zur Erläuterung der Grundsätze der Naturlehre oder Physik im engern Sinne — der *ökonomischen*, wiefern sie zur Vervollkommnung der Landwirthschaft — der *technischen*, wiefern sie zur glücklichen Betreibung der mechanischen Künste und städtischen Gewerbe — der *pharmazeutischen*, wiefern sie zur zweckmäßigen Bereitung der Arzneymittel durch Erforschung der in den Grundstoffen der Naturdinge sowohl im einfachen als zusammengesetzten Zustande enthaltenen Kräfte und daraus entspringenden Wirkungen, u. s. w. dienen soll.

Anmerkung. 2. Unter diesen Anwendungen der allgemeinen oder reinen chemischen Grundsätze auf besondere Gegenstände und Zwecke ist vornehmlich diejenige bemerk-

kenswerth, welche sich mit den Metallen beschäftigt. Diese Anwendung ist nemlich auf eine doppelte Art möglich. Einmal kann man vermittelt chemischer Operationen die durch den Bergbau gewonnenen Erze und Metalle nach ihrem Gehalte prüfen, und durch Schmelzung oder andere Arten der Scheidung und Auflösung zum weitem Gebrauche vorbereiten; woraus die *metallurgische Chemie* (oder *chemische Metallurgie*) entspringt, deren erster Theil die *Dokimaistik* oder *Probirkunst* heisst. Sodann kann man auch die chemischen Grundsätze auf die Veredlung der Metalle anwenden, woraus die *Alchemie*, d. h. die Wissenschaft oder Kunst, unedle Metalle in edle und vornehmlich in Gold zu verwandeln, sich ergibt, ob man gleich eingestehen muß, daß die Alchemie, selbst in diesem Sinne, eine höchst problematische Wissenschaft oder Kunst, und wenn man darunter gar eine wirkliche Goldmacherkunst verstehen wollte, ein bloßes Hirngespinnst ist, dessen vielfältig versuchte Realisirung nur durch einige zufälligerweise herbeygeführte Entdeckungen der Chemie und Naturlehre genutzt hat. Übrigens erhellet der Werth der Chemie selbst schon aus den mannichfaltigen so eben namhaft gemachten Anwendungen ihrer Grundsätze auf Gegenstände des gemeinen Lebens, obgleich diese Wissenschaft des vielen in neueren Zeiten darauf verwendeten Fleißes ungeachtet bis jetzt noch wenig Festigkeit in ihren Prinzipien erlangt hat, und daher von der wahren Würde und Vollkommenheit einer Wissenschaft noch weit entfernt ist.

§. 187.

Nachdem die Naturbetrachtung sich mit Untersuchung der Naturdinge überhaupt nach ihren allgemeinen Eigenschaften und Gesetzen beschäftigt

tigt

tigt hat, so geht sie auch zur Beschreibung derselben fort, um sie nach ihrer besondern Beschaffenheit näher zu charakterisiren; sie geht also von der *Physiologie* zur *Physiographie* über. Es sind aber dem Naturforscher hierbey gewisse nothwendige Grenzen gesetzt, die er weder überschreiten kann noch darf, wenn er nicht sein empirisch-rationales Geschäft hintansetzen, bey der unübersehblichen Menge der Naturdinge in Verwirrung gerathen, und das Unmögliche möglich machen will. Da wir nemlich von den Gegenständen der Natur, welche sich außerhalb der Erde auf den großen Himmelskörpern befinden, wenig oder gar keine Kenntniß besitzen, so schränkt sich die beschreibende Naturbetrachtung zuvörderst bloß auf irdische Naturdinge ein; weil aber auch von diesen keine historische Erzählung geliefert werden soll, und eine Kenntniß aller einzelnen Gegenstände auf der Erde weder möglich noch zu dem vorgesetzten Zwecke tauglich seyn würde, so werden dieselben bloß nach Klassen beschrieben, indem sich diese leichter übersehen lassen, und auch mit einer gewissen Selbstständigkeit beharren, da hingegen die Individuen mannichfaltigen Veränderungen in Rücksicht ihrer Beschaffenheit und ihres Daseyns unterworfen sind. Die *allgemeine Physiographie* ist also eine die irdischen Naturdinge nach allgemeinen Begriffen oder in klassischer Anordnung beschrei-

bende Wissenschaft, und kann daher auch *Naturbeschreibung* im weitern Sinne heißen.

§. 188.

Die Physiographie hat demnach zuvörderst die Erde selbst in physikalischer Hinsicht zu beschreiben, d. h. die Gegenstände aufzuzählen und zu charakterisiren, welche an der Erde als Bestandtheile oder Erscheinungen zu bemerken sind, und heisst in dieser Hinsicht *physikalische Geographie* zum Unterschiede von der historischen oder politischen (§. 61 und 62) und von der mathematischen (§. 123) Erdbeschreibung. Diese Wissenschaft handelt also von der natürlichen Beschaffenheit der Erde sowohl in Ansehung ihrer Oberfläche, als ihres innern Baues und des sie umgebenden Dunstkreises, und beschreibt die Gegenstände, welche sich hier der Betrachtung darbieten, so, daß sie dieselben unter Klassen bringt, mithin im Allgemeinen von Bergen, Thälern, Höhlen, Meeren, Seen, Flüssen, Inseln u. s. w., wie sie nach ihrer natürlichen mannichfaltigen Beschaffenheit auf der Erde angetroffen werden, und sofort auch von den natürlichen und mannichfaltigen Erscheinungen, welche an diesen Gegenständen oder der Erde überhaupt vorkommen, als Erdbeben, Ebbe und Fluth, Ungewitter, Winde, Nordlichter u. s. w. handelt. Übrigens können mit der Beschreibung dieser Dinge, um sie inter-

essan-

effanter und fruchtbarer zu machen, auch Betrachtungen über die physischen Ursachen verbunden werden, von welchen dieselben nach ihrer Beschaffenheit und Entstehungsart abhängen, wobey die allgemeinen Grundsätze der Naturlehre, und vornehmlich der Geophysiologie, ihre Anwendung finden.

Anmerkung. Denjenigen Theil der physikalischen Geographie, welcher sich mit den Erscheinungen und Veränderungen in der Erdatmosphäre beschäftigt, pflegt man auch unter dem Titel der *Meteorologie* besonders abzuhandeln, obgleich diese als Theorie der Erscheinungen im Dunstkreise eigentlich ein Theil der Geophysiologie ist. S. §. 185. Anm. 2. Die *Witterungslehre* aber, welche manche ebenfalls als eine eigne Wissenschaft betrachten, wiewohl sie im Grunde nur eine besondere Anwendung der meteorologischen Grundsätze auf die Vorherbestimmung des Wetters für den Gebrauch des gemeinen Lebens ist, beruht grossentheils auf sehr unlichsen Prinzipien, weil man bis jetzt noch zu wenig Beobachtungen darüber zweckmässig angestellt und diese nicht sorgfältig genug mit einander verglichen hat, um davon Resultate abzuleiten, auf die man sich gehörig verlassen könnte.

§. 189.

Die Physiographie hat aber auch zweytens diejenigen Gegenstände in und auf der Erde zu beschreiben, welche als *Produkte* derselben anzusehen sind. Diese Gegenstände heissen auch schlechthin *Naturprodukte* oder *Naturalien*, in-

dem alles dasjenige so genannt wird, was nach den eignen von der Willkühr und dem Verstande des Menschen unabhängigen Gesetzen der Natur hervorgebracht ist. In dieser Hinsicht bekommt die *Phylographie* den Namen der *Naturgeschichte* (*historia naturalis*), der freylich eigentlich unschicklich ist, weil Geschichte sich immer nur auf einzelne Veränderungen in der Zeit bezieht, die sogenannte *Naturgeschichte* aber die Gegenstände der Natur selbst nach den allgemeinen Merkmalen, aus welchen die Begriffe ihrer Gattungen und Arten zusammengesetzt sind, beschreibt. Man könnte sie daher besser *Naturbeschreibung* nennen, obwohl in einem etwas engern Sinne, als oben (§. 187), so daß die physikalische Geographie davon ausgeschlossen ist. Indessen kann auch jener Name, da er einmal durchgängig angenommen ist, beybehalten werden, wenn man nur den gehörigen Begriff damit verbindet.

§. 190.

Da in der *Naturgeschichte* die Gegenstände nicht einzeln aufgezählt, sondern nach Klassen geordnet beschrieben werden sollen, so kommt in derselben ungemein viel auf eine schickliche *Klassifikation* der Naturprodukte an. Nun versteht es sich zwar von selbst, daß eine jede solche *Klassifikation natürlich* seyn, d. h. durch Merkmale

male bestimmt seyn müsse, welche den Gegenständen in der Natur wirklich zukommen, und wodurch sie einander entweder ähnlich und verwandt, oder unähnlich und von einander verschieden sind. Da aber die Grade der Verwandtschaft und der Verschiedenheit der Naturprodukte wegen ihrer großen Mannichfaltigkeit in vielen Fällen so unmerklich sind, daß die Klassen jener Produkte oft in einander zu laufen, und sich gleichsam ganz allmählig in einander zu verlieren scheinen, so ist schon darum eine durchgängig ausreichende Eintheilung der Naturprodukte, welche ihrer natürlichen Stufenfolge ganz entspräche, nicht wohl möglich, wenn man auch von dem Umstande abstrahirt, daß wir bey weitem noch nicht alle Arten von Naturprodukten kennen, daß daher ein beständiger Zuwachs unsrer Naturkenntnisse in dieser Hinsicht möglich ist, und daß also durch eine jede neue Entdeckung dieser Art die alten Eintheilungen mangelhaft und unvollkommen werden müssen.

Anmerkung. 1. Schon in den *Benennungen*, womit die Naturforscher die allgemeinen Theilungsglieder nach ihrer Koordination und Subordinazion bezeichnen, liegt ein Grund der Unvollkommenheit der Eintheilung, weil der Theilungsglieder so viele sind, und die Sprache nicht ausreicht, alle höhern und niedern Glieder mit passenden Namen zu versehen, überdiß auch diese Namen in Ansehung ihres Ranges nicht genau bestimmt sind, und daher die Naturforscher selbst in der Bezeichnung der

Theilungsglieder von einander abweichen. Gewöhnlich theilt man die Naturprodukte ein in *Reiche, Klassen, Ordnungen, Gattungen, Arten* und *Abarten* oder *Abänderungen*; manche nennen aber die Gattungen (*genera*) *Geschlechter* oder *Familien*, und die Arten (*species*) *Gattungen*, so daß der allgemeinen Theilungspunkte noch mehrere werden; allein man sieht leicht ein, daß in dieser Rangordnung der generischen Namen mehr Willkühr als logische Bestimmtheit herrscht, und daß auch diese nicht ausreichen können, um alle Naturprodukte nach ihren mannichfaltigen Arten und Unterarten darnach gehörig zu klassifiziren.

Anmerkung. 2. Um die Theilungspunkte aufzufinden, durch welche die Theilungsglieder in Ansehung der Koordination sowohl als der Subordination gehörig bestimmt werden können, bedient man sich einer doppelten Methode, wovon die eine die *natürliche*, und die andere die *künstliche* heist. Bey jener sieht man auf die allgemeinen Ähnlichkeiten und Unterschiede, die sich aus dem totalen Überblicke eines Naturproduktes ergeben, und dem Betrachtenden sogleich in die Augen fallen; bey dieser hingegen wählt man willkührlich gewisse zufällige Kennzeichen, um darnach die Verwandtschaften und Verschiedenheiten der Naturprodukte nach gewissen Klassen bemerklich zu machen. Beyde Methoden müssen jedoch soviel als möglich mit einander verbunden werden, wenn die Eintheilung einigermaßen befriedigend ausfallen soll.

§. 191.

Einer der auffallendsten Unterschiede zwischen den Naturprodukten besteht darin, daß in einigen derselben die Bestandtheile bloß durch eine
rohe

rohe Zusammenhäufung (*Aggregatio*) mit einander vereinigt sind, und mithin kein in allen seinen Theilen durch wechselseitige Beziehungen derselben auf einander ververbundenes Ganzes ausmachen; daher denn auch ihre Entstehung, Erhaltung und Zunahme von zufälligen äußern Umständen und ganz einfachen Naturwirkungen abzuhängen scheint. In andern hingegen sind die Bestandtheile so genau mit einander verbunden und so zweckmäfsig angeordnet, daß sie ein geschlossenes Ganzes ausmachen, welches durch innige Aneignung (*Intusfufceptio*) der neu hinzukommenden Theile seinen Zuwachs erhält; daher denn bey ihnen die Entstehung und das Wachsthum der Individuen sowohl als die Erhaltung der Gattung der Hauptsache nach von innern in ihrer Konstrukzion gegründeten Ursachen und sehr künstlichen Veranstaltungen der Natur abhängt. Diese heißen *organisirte* Naturprodukte, jene *unorganisirte* (*Mineralien* oder *Fossilien*), indem man unter der *Organifazion* diejenige Einrichtung eines körperlichen Stoffes versteht, vermöge deren alle seine Theile zu gemeinschaftlichen Zwecken harmonisch zusammenwürken.

§. 192.

Bey den organisirten Naturprodukten findet wieder der auffallende Unterschied statt, daß einige das Vermögen, sich entweder ganz von ei-

nem Orte zum andern, oder wenigstens nach ihren einzelnen Theilen im Raume mit scheinbarer Willkühr zu bewegen (*Lokomotivität*), und ein allgemeines innerliches Rezeptakel des Nahrungstoffes (einen *Magen*) haben; andre hingegen an den Boden, auf welchem sie stehen, festgebunden sind, ohne sich selbst innerlich willkührlich bewegen zu können (*Lokofixität*), und den Nahrungstoff durch mehrere Öffnungen (die *Wurzeln*) an sich ziehen. Jenes sind die *Thiere*, dieses die *Pflanzen* oder *Gewächse*.

Anmerkung. Viele Naturforscher geben auch das *Beseeltseyn* als ein charakteristisches Unterscheidungszeichen der organisirten Wesen an, und theilen daher dieselben ein in *unbeseelte* und *beseelte*; jenes sollen die *Pflanzen*, dieses die *Thiere* seyn. Allein diese Eintheilung beruht auf einem problematischen Grunde, indem es möglich seyn könnte, daß die Natur organisirte Wesen hervorgebracht hätte, die ohne Bewußtseyn und Vorstellungskraft Lokomotivität, oder jenes ohne diese hätten, mithin *unbeseelte Thiere*, und *beseelte Pflanzen*. *Leben* und *Empfindung* aber lassen sich gar nicht als solche Merkmale brauchen; denn Leben wird auch den Pflanzen beygelegt, und Empfindung läßt sich nicht unmittelbar wahrnehmen, sondern es wird auf das Daseyn derselben nur aus gewissen Erscheinungen geschlossen, welche auch von einer bloßen Reizbarkeit gewisser Organe herrühren, und daher selbst bey unbeseelten Wesen statt finden können.

§. 193.

Aus diesen Unterscheidungsmerkmalen (§. 191 und 192) ergibt sich sehr natürlich die Vertheilung der gesammten Naturprodukte in drey Hauptklassen oder sogenannte Reiche, nemlich das *Mineralreich*, das *Pflanzen- oder Gewächsreich* und das *Thierreich*, welchen daher drey Hauptwissenschaften der Naturgeschichte entsprechen, nemlich die *Mineralogie* oder *Oryktologie*, die *Phytologie* oder *Botanik*, und die *Zoologie*, von welchen nun besonders gehandelt werden muß.

Anmerkung. Von der im §. angegebenen Vertheilung der Naturprodukte in drey Reiche braucht man nicht mit einigen Naturforschern abzugehen, und weder ein *regnum neutrum* zwischen dem Pflanzen- und Thierreiche anzunehmen, noch auch diese beyden Hauptarten von Naturprodukten in *ein* Reich zu versetzen, obgleich das letzte logisch richtiger seyn würde. S. die Tabelle §. 182, l. B. 2, a und b.

§. 194.

Die *Mineralogie* oder *Oryktologie* ist eine systematische Beschreibung derjenigen Naturprodukte, welche durch bloße Anhäufung und Vermischung materieller Theile entstehen, und weder Leben noch Empfindung haben, mithin der unorganisirten Körper, welche, da sie größtentheils unter der Oberfläche der Erde verborgen sind, und folglich ausgegraben werden müssen, daher Mi-
nera-

neralien oder Fossilien heißen. Die Merkmale, nach welchen sie charakterisirt und klassifizirt werden, sind entweder innere, von der verschiedenen Mischung ihrer Grundstoffe und den davon abhängigen Eigenschaften — oder äußere, von zufälligen Umständen und Erscheinungen hergenommene. Jene gibt besonders die Chemie an die Hand, und nur durch diese Wissenschaft ist eine gründliche Kenntniß des Mineralreichs möglich, weil das, was äußerlich an den Mineralien in die Sinne fällt, höchst veränderlich und unbestimmt ist. Man theilt daher die mineralischen Körper in vier Hauptklassen ein, nemlich 1) in *Erden*, zu welchen auch die *Steine* gehören, indem man darunter Körper versteht, die sich weder in Wasser noch in Ölen auflösen lassen, unter dem Hammer nicht ausgedehnt werden, und selbst in glühender Hitze nichts von ihrem körperlichen Inhalte verlieren. 2) in *Salze*, welche Körper sind, die sich im Wasser auflösen lassen, einen eigenthümlichen Geschmack auf der Zunge hervorbringen, und im Feuer zum Theile schmelzen, zum Theile aber auch unverändert bleiben. 3) in *brennbare Körper* oder *Erdharze*, welche den eigenthümlichen Charakter haben, daß sie im Feuer sich entzünden und in Flamme gerathen, und sich, woferne sie rein sind, zwar in Ölen, aber nicht in Wasser auflösen lassen. 4) endlich in *Metalle*, die sich durch einen vorzüglichen

lichen Grad der Schwere, Glänzbarkeit und Dehnbarkeit auszeichnen, überdiß im Feuer zum Flusse gebracht werden können, und nacher ihre vorige Dichtigkeit wieder annehmen.

Anmerkung. Diesen ächt-mineralischen Körpern, welche jedoch selten ganz einfach und rein, sondern fast immer mit andern zusammengesetzt und vermischt angetroffen werden, kann man noch als eine besondre Klasse die *verwandelten Mineralien (laruata)* hinzufügen, d. h. vegetabilische oder animalische Produkte, die von einer mineralischen Materie dergestalt durchdrungen sind, daß sie mit Beybehaltung ihrer vorigen Gestalt dennoch ihre organische Natur gänzlich verlieren. Vornehmlich sind darunter die *Versteinerungen (petrefacta)* merkwürdig, oder diejenigen organisirten Körper, die, nachdem sie von einem im Wasser enthaltenen Steinstoffe durchdrungen worden, und das Wasser wieder abgedünstet ist, in eine Art von Gestein übergegangen sind.

§. 195.

Die *Phytologie* oder *Botanik* ist eine systematische Beschreibung derjenigen Naturprodukte, welche zwar nicht durch Aggregazion, sondern durch Intusufzeption bestehen, an denen man aber kein mit Bewußtseyn und Vorstellung verbundnes Leben und keine eigne Bewegkraft bemerkt, mithin derjenigen organisirten Körper, welche Pflanzen oder Gewächse heißen. Man hat, um dieselben nach gewissen charakteristischen Merkmalen einzutheilen, und dadurch
ein

ein phytologisches System zu Stande zu bringen, sowohl auf die äußern und innern Theile der Pflanzen überhaupt nach ihrer Beschaffenheit und Bestimmung, als auf die besondere Struktur jeder Pflanzenart in Ansehung dieser Theile Achtung zu geben, und es sind daher anatomische und physiologische Untersuchungen der Pflanzen zu einer gründlichen Kenntniß dieses Naturreichs eben so unentbehrlich, als die chemischen Operationen bey den Mineralien, obgleich die Pflanzen noch lange nicht auf jene Art sorgfältig genug untersucht sind. In Beziehung auf jene verschiedenen Theile der Pflanzen und deren mannichfaltige Struktur unterscheidet man sieben Hauptklassen derselben, welche unter den Namen der *Schwämme, Aftermoose, Moose, Farnkräuter, Gräser, Palmen, und Pflanzen* (im engern Sinne des Wortes) aufgeführt, und nach verschiedenen Methoden wieder in ihre untergeordneten Klassen abgetheilt werden.

Anmerkung. 1. Die äußern Bestandtheile einer Pflanze sind entweder solche, die auf Beförderung ihres Lebens, mithin auf Erhaltung des Individuum's (*partes vegetativae*, als Wurzeln, Stamm, Blätter und andre unterstützende Theile) oder solche, die auf Erzeugung neuer Pflanzen, mithin auf Erhaltung der Gattung abzwecken, (*partes fructificativae*, als die Blüthe mit ihren besondern Theilen und die dadurch hervorgehende Frucht). Das Innere der Pflanze aber besteht hauptsächlich in einem *Zellgewebe* mit besondern Schläuchen und röhrenfö-

renförmigen Gefäßen, welche theils zur Aufnahme, Verarbeitung und Verbreitung des Nahrungsaftes dienen, theils die zur Bewegung desselben nöthige Luft enthalten. Dadurch nun, daß diese Theile einer Pflanze auf so mannichfaltige Art gestaltet, verbunden und in Verhältniß gegen einander gesetzt sind, entsteht eine so große Menge von Gewächsorten, daß vielleicht der unbekannten noch mehrere sind, als der bis jetzt bekannten. Unter denselben gibt es aber viele, die nur gewissen Gegenden eigenthümlich sind, und deren Beschreibungen gewöhnlich *Floren* genannt werden. Außer den eigentlichen Pflanzenarten gibt es dann auch noch mancherley *Spielarten*, welche durch zufällige Abänderungen der Blätter, Blüten, Farben, und andrer kleinen Umstände entstehen, und daher nicht immer die Aufmerksamkeit des Naturforschers verdienen.

Anmerkung. 2. Da man bey Klassifikation dieser großen Menge von Pflanzen der Natur bald mehr, bald weniger getreu bleiben kann, so haben die Naturforscher auch mancherley theils natürliche, theils künstliche Methoden erfunden, welche zum Theile sehr weit von einander abweichen, deren keine aber völlig ausreichend ist. Unter den sogenannten künstlichen Methoden ist aber die *Linneische* Eintheilung der Pflanzen nach ihrem Geschlechte in vier und zwanzig Klassen, die nach Maßgabe der Bildung und Anzahl der Befruchtungstheile bestimmt sind, die merkwürdigste, da sie auf eine bewundernswerthe Naturanstalt hinweist, ob sie wohl eben so viele Gegner als Vertheidiger und Verbesserer gefunden hat. Nach dieser Eintheilung enthalten die ersten 13 Klassen diejenigen Pflanzen, welche gleich lange und abgeforderte Staubfäden haben, und werden nach der Anzahl derselben unterschieden und bezeichnet. Die folgenden 7 Klassen werden bestimmt durch das äußere Verhältniß der Staubfäden und Stempel gegen einander.

Die

Die nächsten 3 Klassen enthalten die Pflanzen mit unvollständigen Blumen, und die letzte diejenigen, deren Befruchtungstheile unkenntlich sind, und die daher kryptogamische heißen, wozu die Schwämme, Aftermoose, Moose und Farnkräuter gehören. Bey den Unterabtheilungen werden die Gattungen nach der Blumenkrone, dem Kelche und den Samenbehältnissen, und die Arten nach den Blättern, dem Samen, den Stengeln und andern kleinern Unterschieden bestimmt. Übrigens wird die Botanik insonderheit als eine medizinische Hülfswissenschaft angesehen, weil die meisten Arzneimittel aus dem an Heilkräften so reichhaltigen Pflanzenreiche entlehnt sind; daher denn die zur Bereitung von Arzneimitteln dienlichen Pflanzen *offizinelle* genannt werden. Indessen ist der Gebrauch der Pflanzen weit ausgedehnter, so wie auch die beyden andern naturhistorischen Wissenschaften dem Arzte in vieler Hinsicht hülfsreiche Hand bieten.

§. 196.

Auf gleiche Weise werden endlich in dem dritten Theile der Naturgeschichte, nemlich der *Zoologie*, diejenigen organisirten Körper systematisch beschrieben; welchen man ein mit Bewußtseyn und Vorstellung verbundenes Leben und eine eigne Bewegkraft beylegt, d. h. die Thiere oder Animalien. Zu einer gründlichen Kenntniß derselben sind anatomische und physiologische Untersuchungen der Bestandtheile des thierischen Körpers überhaupt nach ihrer Beschaffenheit und Bestimmung, und der besondern Struktur jeder Thierart
in

in Rücksicht dieser Theile ebenfalls unentbehrlich, daher auch mit solchen Untersuchungen gemeiniglich der Anfang in dieser Wissenschaft gemacht wird. Gleichwohl ist die Naturgeschichte der Thiere, weil die verschiedenen Arten derselben noch nicht genug auf jene Weise untersucht sind, noch immer sehr unvollkommen, zu welcher Unvollkommenheit sowohl der große Umfang und die Mannichfaltigkeit dieses Naturreichs, als der Umstand beyträgt, daß die Thiere sich der Beobachtung und Untersuchung des Naturforschers häufig entziehen. Ungeachtet daher das Studium des Thierreichs wegen des damit verknüpften größern Vergnügens und der innigern Theilnahme des Menschen an den Thieren, als seinen nächsten Geschlechtsverwandten, fleißiger betrieben worden ist, als das Studium der beyden übrigen Naturreiche, so finden sich doch in der Zoologie beynahe noch größere, wenigstens in die Augen fallendere, Mängel und Lücken, als in den beyden ersten Theilen der Naturgeschichte.

Anmerkung. 1. Die Eintheilung der Thiere nach ihren Haupt- und untergeordneten Klassen ist um eben dieser Ursachen willen vielen Schwierigkeiten unterworfen, und daher von verschiedenen Naturforschern auch verschiedentlich eingerichtet worden. Indessen ist die *Linneische* Eintheilung der Thiere in sechs Hauptklassen nach der Beschaffenheit ihres Herzens, ihres Blutes und einiger andern Umstände noch immer die brauchbarste und

vorzüglichste, ungeachtet auch sie von Seiten einiger bedeutenden Naturforscher Widersprüche erfahren hat. Nach derselben umfaßt nemlich die *erste* und *zweyte* Klasse diejenigen Thiere, welche ein Herz mit zwey Kammern und zwey Lappen oder Ohren, und dabey ein warmes rothes Blut haben; bringen nun diese ihre Jungen lebendig zur Welt, so heißen sie *Säugthiere*; *Vögel* hingegen, wenn sie Eyer legen. Zur *dritten* und *vierten* Klasse gehören die Thiere, welche nur eine Herzkammer und ein Herzohr, und dabey ein kaltes rothes Blut haben; holen nun diese durch Lungen Athem, so heißen sie *Amphibien*; *Fische* hingegen, wenn sie es durch Kiefern oder Kiemen thun. In der *fünften* und *sechsten* Klasse endlich stehen die Thiere, welche auch nur eine Herzkammer aber ohne Lappen, und dabey ein weißes und kaltes Blut haben, diese heißen theils *Insekten*, theils *Gewürme*, je nachdem sie entweder Fühlhörner oder Fühlfäden haben.

Anmerkung. 2. Hieraus ergeben sich die sechs besondern Wissenschaften der Zoologie, welche jene Thierklassen weiter nach ihren Ordnungen, Gattungen und Arten einteilen und beschreiben, und unter den Namen der *Tetrapodologie*, *Ornithologie*, *Amphibiologie*, *Ichthyologie*, *Entomologie* und *Helminthologie* bekannt sind.

In der *Tetrapodologie* nemlich werden die *Säugthiere* nach Verschiedenheit der Zähne und Füße in acht Ordnungen eingetheilt, welche heißen: *Primates* oder *Magnates*, (wohin auch der Mensch als bloßes Thier gehört, daher die anthropologische Somatologie mit dieser naturhistorischen Wissenschaft genau zusammenhängt §. 160). *Bruta*, *Ferae*, *Bestiae*, *Glires*, *Pecora*, *Belluae* und *Cete*, welche letztern zwar eigentlich nicht *Tetrapoda*, wie die andern Arten der *Säugthiere*, genannt werden können, weil sie zum Theile

fisch-

fischförmig gebildet sind, und im Wasser leben. Da sie aber in Rücksicht der vorhin (Anm. 1.) angezeigten wesentlichen Merkmale mit den übrigen Säugthieren übereinkommen, so sind sie mit Recht von dem Erfinder dieses zoologischen Systemes zur ersten Klasse der Thiere, welche der gemeine Sprachgebrauch vierfüßige nennt, gerechnet worden.

In der *Ornithologie* werden die *Vögel* nach Verschiedenheit des Schnabels in sechs Ordnungen eingetheilt, welche heißen: *Accipitres*, *Picae*, *Anseres*, *Grallae*, *Gallinae*, und *Passeres*.

In der *Amphibiologie* werden die im Wasser und auf dem Lande zugleich subsistirenden Thiere nach Verschiedenheit der Art sich fortzubewegen in vier Ordnungen eingetheilt, welche heißen: *Reptilia*, *Serpentia*, *Nantia* und *Meantia*.

In der *Ichthyologie* werden die *Fische* in Ansehung der Bauchfloßfedern gleichfalls in vier Ordnungen eingetheilt, welche heißen: *Apodes*, *Jugulares*, *Thoracici* und *Abdominales*.

In der *Entomologie* werden die *Insekten* in Ansehung der Flügel in sieben Ordnungen eingetheilt, welche heißen: *Coleoptera* oder *Eleuterata*, *Hemiptera* oder *Proboscidea*, *Lepidoptera* oder *Glossata*, *Neuroptera*, *Hymenoptera* oder *Aculeata*, *Diptera halterata* und *Aptera* oder *Pedestria*.

In der *Helminthologie* endlich werden die *Gewürme*, die, obgleich ihr Körperbau höchst einfach ist, dennoch sehr mannichfaltiger Art sind, in fünf Ordnungen eingetheilt, welche heißen: *Intestina* oder *Helminthica*, *Mollusca*, *Testacea* oder *Conchylia*, *Zoophyta* und *Infusoria*. Übrigens werdens die Beschreibungen solcher Thierarten, welche gewissen Erdstrichen eigenthümlich sind, von den Naturforschern *Faunen* genant.

Des sechsten Hauptstücks

*Zweyter Abschnitt.***Praktische Naturwissenschaften.**

§. 197.

Die Gegenstände und Erzeugnisse der Natur sind in den bisher dargestellten physikalischen Wissenschaften bloß als Objekte des menschlichen Wissens betrachtet worden, und es erhellet aus jener Darstellung, daß sie von dieser Seite betrachtet dem menschlichen Geiste die mannichfaltigste Gelegenheit, seine Wisbegierde zu befriedigen, und seine Kenntnisse zu erweitern darbieten. Ebendieselben können aber auch als Objekte und Produkte des menschlichen Fleißes angesehen werden, indem wir den Reichthum der Natur durch Kultur vermehren, die von der Natur erbeuteten Schätze durch Kunst weiter bearbeiten, und durch wechselseitige Mittheilung des Gewonnenen und Verarbeiteten unsre Bedürfnisse auf allerley Weise befriedigen können. Die Wissenschaften, welche zu dieser Behandlung und Anwendung der Naturprodukte Anleitung geben, heißen *praktische Naturwissenschaften*, die man
auch

auch unter! dem allgemeinen Titel der *Gewerbskunde* zusammenfassen kann, weil aus jener Behandlung und Anwendung der Naturalien alle menschliche Gewerbe, sie haben Namen, wie sie wollen, entstehen.

§. 198.

Die erste Gattung von wissenschaftlichen Kenntnissen dieser Art bezieht sich auf die bloße *Gewinnung* der Naturprodukte, die daher in ihrem rohen Zustande gelassen werden, ohne mit denselben andre Veränderungen vorzunehmen, als solche, wodurch sie zur Verarbeitung und Austausch gleichsam vorbereitet und geschickt gemacht werden. Hieraus ergibt sich die *Ökonomie* im weitem Sinne; oder die *ökonomischen Wissenschaften* überhaupt, die demnach so mannichfaltig seyn können, als die Arten von Naturalien sind, zu deren Gewinnung sie Anleitung geben sollen.

§. 199.

Es ist daher zuvörderst die Gewinnung der unorganisirten Naturprodukte oder der Mineralien ein Gegenstand des menschlichen Fleißes; die Theorie hierüber enthält die *Bergwerkskunde*, welche also in ihrem größten Umfange die Wissenschaft von der besten Art und Weise ist, wie man die von der Natur erzeugten unorganisir-

ten Stoffe gewinnen soll. Da aber alle Arten dieser Stoffe weder der zu ihrer Gewinnung erforderlichen Mühe und Kosten wegen ihrer mindern Nutzbarkeit werth sind, noch auch ihre Gewinnung besondere Kenntnisse und Geschicklichkeiten voraussetzt, so schränkt sich die Bergwerkskunde hauptsächlich auf die Gewinnung der Metalle und einiger andern mineralischen Stoffe ein, die im menschlichen Leben von vorzüglichem Gebrauche sind. Da nun jene Stoffe meistens unter der Oberfläche der Erde verborgen und mit andern Stoffen verbunden angetroffen werden, so lehrt die Bergwerkskunde, dieselben nicht nur aus der Erde erbeuten, sondern auch von den nicht dazu gehörigen Stoffen entbinden, wobey sie zugleich die verschiedenen Methoden, dieses zu bewerkstelligen, abhandelt. Sie setzt mithin außer den eigentlich mineralogischen Kenntnissen noch mancherley mathematische, chemische und mechanisch-praktische Kenntnisse voraus, wenn sie gründlich erlernt und glücklich ausgeübt werden soll.

Anmerkung. Zur Bergwerkskunde kann man auch die *Steinkohlen-* und *Torfgräberey* rechnen, indem das letztre Naturprodukt, ob es gleich eigentlich vegetabilischer Natur ist, dennoch den Mineralien sich gewissermaßen assimilirt hat. Die *Salzwerkskunde* kann man aber auch als eine eigne Wissenschaft betrachten, da die Gewinnung dieses für das menschliche Leben so nutzbaren Minerals mancherley ganz eigenthümliche Operationen und darauf sich beziehende Kenntnisse erfordert.

§. 200.

Ein nicht minder wichtiger Gegenstand des menschlichen Fleißes ist die Gewinnung solcher Naturalien, welche Erzeugnisse der organisirten Natur, mithin aus dem Pflanzen- und Thierreiche entlehnt sind. Hiermit beschäftigt sich die *Ökonomie* im engern Sinne, deren Theorie zuerst Anweisung gibt, wie man alle Arten von Pflanzen und Gewächsen, welche auf Feldern, Wiesen und Bergen, oder in Gärten und Wäldern erzielt werden, und entweder dem gesammten Thierreiche zur Nahrung, oder den Menschen insonderheit zu mancherley andern Arten des Gebrauchs dienen, auf den dazu geschickten Theilen der Erdoberfläche so anbauen soll, daß man sie von der besten Art, und im reichsten Malse erhalte. Sodann lehrt sie auch alle Arten von Thieren, sie mögen von dem Menschen zur Speise, oder zur Arbeit und zu andern Zwecken gebraucht werden, zu ziehen, zu behandeln und sich ihrer zu bemächtigen. Mithin muß in diesem Theile der ökonomischen Theorie sowohl zur eigentlich so genannten Viehzucht oder Pflege der zahmen Hausthiere, als auch zur Bienenzucht und Seidenwürmerpflege und zum Fisch- Wildpret- und Vogelfange Anweisung gegeben werden.

72 Sechstes Hauptst. Zweyter Abschn.

Anmerkung. Es ist jedoch zu bemerken, daß verschiedene der im §. angezeigten Funkzionen, vornehmlich die Kultur des wilden Holzes und die Gewinnung der wilden Thiere, ob sie gleich ihrer Natur nach ökonomisch sind, weil sie sich auf Erzielung vegetabilischer und animalischer Produkte beziehen, dennoch nicht zur *Ökonomie* im gewöhnlichen oder engsten Sinne gerechnet werden, welche unter dem besondern Namen der *Landwirthschaftskunde* von der *Forst- und Jagdwissenschaft*, die sich auf die eben genannten beyden Funkzionen bezieht, getrennt wird, in welcher Trennung man dem Sprachgebrauche wohl folgen kann, ungeachtet sie auf keinem wissenschaftlichen Prinzipie beruht.

§. 201.

Die zweyte Gattung von wissenschaftlichen die Behandlung der Naturalien betreffenden Kenntnissen bezieht sich auf die *Veredlung* oder *Verarbeitung* derselben. Hieraus ergibt sich die Theorie der mechanischen Künste und Handwerke oder aller der Gewerbe, durch welche die rohen durch den menschlichen Fleiß gewonnenen Naturprodukte weiter bearbeitet, und zum Gebrauche des Menschen geschickt gemacht werden. Dieser Gebrauch kann entweder in Befriedigung nothwendiger Lebensbedürfnisse, oder in Beförderung des Vergnügens und der Bequemlichkeit bestehen. Für den ersten Zweck arbeiten hauptsächlich die *gemeinen Handwerke*, für den andern die *mechanischen Künste*. Beyde Arten von Gewerben können

nen

nen entweder im Einzelnen oder im Großen betrieben werden. Im letzteren Falle entstehen *Manufakturen* oder *Fabriken*. Die *Technologie* gibt nun von allem diesen Rechenſchaft, und beſchreibt daher die Art und Weiſe, wie von den Handwerkern und Künſtlern die rohen Materialien, welche ihnen die Natur liefert, zum weiteren Gebrauche für das menſchliche Leben bearbeitet werden und regelmäßig zu bearbeiten ſind, wenn die von ihnen gefertigten Produkte zu dem beſtimmten Zwecke tauglich ſeyn ſollen.

Anmerkung. Der im §. angegebne Unterſchied zwischen *gemeinen Handwerken* und *mechanischen Künſten* iſt freylich etwas ſchwankend, da bey den meiſten Gewerben beyde Zwecke vereinigt ſind. Allein es wird dieſer Unterſchied um nichts beſtimmter, wenn man auch mit andern die Zunftmäßigkeit des Gewerbes, oder die Regelmäßigkeit der Bearbeitung, oder die Größe des Talents, welches dazu erforderlich iſt, zum Unterſcheidungsmerkmale beyder Arten von Gewerben annehmen wollte. Auch machen einige einen Unterſchied zwischen *Manufakturen* und *Fabriken*, indem ſie das letztere Wort auf ſolche Gewerbe einſchränken, bey welchen Feuer und Hammer gebraucht werden.

§. 202.

Die dritte und letzte Gattung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, welche zu den praktiſchen Naturwiſſenſchaften gehören, bezieht ſich auf den *Umsatz* und *Vertrieb* der Naturalien, ſie mögen ſich übrigens noch in dem rohen Zuſtande befinden,

den, in welchem sie der Natur abgewonnen wurden, oder durch menschliche Kunst bereits veredelt d. h. zu gewissen Zwecken verarbeitet seyn. Die Theorie jenes Umlatzes und Vertriebes und aller darauf sich beziehenden Dinge macht die *Handlungswissenschaft* in ihrem ganzen Umfange aus, wohin also zuvörderst Kenntniß der rohen oder verarbeiteten Naturprodukte selbst, welche den Gegenstand des Handels ausmachen, oder der Waaren nach ihrer Beschaffenheit und ihrem Werthe, sodann Kenntniß der Tauschmittel, vornehmlich des allgemeinsten unter denselben, des Geldes nach seinen Sorten und deren Kurse sowohl in natura als in Papieren, und endlich Bekanntschaft mit der verschiedenen Art und Weise, wie die Waaren umgesetzt d. h. gegen Geld oder andre Waaren vertauscht werden, und mit den darauf sich beziehenden mancherley Geschäften gehört.

Anmerkung. Außerdem gehören freylich zur Ausübung des Handels noch vielerley andre Kenntnisse und Fertigkeiten, welche aus den übrigen Feldern des menschlichen Wissens entlehnt sind. Allein es brauchen diese hier eben so wenig besonders namhaft gemacht zu werden, als die den Handel als einen Gegenstand der Staatsverwaltung betreffenden Grundsätze, welche unter dem Titel der *Handlungspolitik* begriffen werden, und in die Staatswirthschaftskunde und Politik im engsten Sinne gehören. §. 177 und 178.

Siebentes Hauptstück.

Medizinische Wissenschaften.

E i n l e i t u n g.

§. 203.

Unter den *medizinischen Wissenschaften* hat man den Inbegriff derjenigen Grundsätze zu verstehen, welche sich auf die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers beziehen. Sie werden auch unter dem freylich zu engen Titel der *Heilkunde* oder der *Arzneywissenschaften* begriffen. Eigentlich machen sie aber, wie schon die allgemeine Darstellung der Wissenschaften (§. 25. ff.) lehrt, bloß einen besondern Theil derjenigen natürlichen empirisch - razionalen Erkenntnisse aus, welche sich auf den Menschen beziehen, und gehören also in so ferne zu den *anthropologischen Wissenschaften*. Es ist nemlich bereits oben (§. 160.) bemerkt worden, daß man die auf den menschlichen Körper sich beziehenden Erkenntnisse in doppelter Hinsicht wissenschaft-

wissenschaftlich bearbeiten kann; einmal, wieferne derselbe als ein *Theil des Menschen überhaupt* Objekt einer bloß philosophischen Betrachtung, und sodann, wieferne er als ein *für sich bestehendes Ganzes* Objekt einer auszuübenden Kunst ist, die sich mit Erhaltung und Wiederherstellung seiner Gesundheit beschäftigt. Daher wurde die wissenschaftliche Kenntniß des menschlichen Körpers oder die *Somatologie* an den angeführten Orten in die *anthropologische* und *medizinische* eingetheilt, aus welcher letztern sich eben die *medizinischen Wissenschaften* ergeben.

§. 204.

Da es nemlich die Natur der Sache mit sich bringt, daß der medizinische Somatologe theils von dem menschlichen Körper selbst sowohl in seinem gefunden als in seinem kranken Zustande eine weit detaillirtere Kenntniß sich zu verschaffen hat, als der bloße philosophische Betrachter, theils mit jener Theorie eine Menge praktischer Kenntniße zur Erhaltung und Wiederherstellung des Körpers entweder durch zweckmäßige Verhaltensregeln, oder durch wirkliche aus den Naturprodukten zubereitete Heilmittel, oder endlich durch mancherley äußerliche Operationen, je nachdem es der Zustand des Körpers erfordert, verbinden muß: so versteht es sich von selbst, daß
 sich

sich aus der medizinischen Somatologie eine Menge besondrer Wissenschaften ergeben müssen, die es verdienen, daß man ihnen einen besondern Theil der Enzyklopädie widme, und die man dann am schicklichsten auf die physikalischen Wissenschaften kann folgen lassen, weil diese, und besonders die Chemie und Naturgeschichte, wie schon bey Darstellung derselben bemerkt worden ist, dem Arzte in mancherley Hinsicht hülfreiche Hand bieten. §. 186. Anm. 1. und §. 195. Anm. 2.

§. 205.

Es behaupten aber die medizinischen Wissenschaften neben den übrigen Zweigen der menschlichen Erkenntniß und gesammten Gelehrsamkeit in Ansehung ihres eigenthümlichen *Werthes* einen sehr angesehenen Rang. Denn ob man ihnen gleich, als medizinischen Wissenschaften, keinen *absoluten* Werth beylegen kann, indem sie bloß um eines gewissen Zwecks willen gesucht werden, so gehören sie dennoch eben dieses großen *Zweckes* wegen, die *Gesundheit* des menschlichen Körpers, als eine der ersten Bedingungen unsrer Wirkksamkeit und Glückseligkeit, auf alle Art zu sichern, und so das Leben selbst, als die negative Hauptbedingung unsrer gesammten Wirkksamkeit und Glückseligkeit auf Erden, möglichst lang zu fristen, zu den interessantesten Wissen-

Wissenschaften, deren Kultur nicht bloß für den Menschen überhaupt, sondern auch für den Gelehrten selbst von Wichtigkeit ist. Denn die medizinischen Wissenschaften hängen nicht nur insofern mit den philosophischen, anthropologischen und physikalischen zusammen, als der Arzt die Kenntniß derselben nicht entbehren kann, ohne ein bloßer Empiriker zu seyn, dessen Kunst in Ansehung des beabsichtigten Erfolgs nur von Glück und Zufall abhängt, sondern diese Wissenschaften haben auch selbst den eigenen Bemühungen und Nachforschungen der Ärzte sehr vieles zu verdanken, so wie auch insonderheit die Polizey und Landwirthschaft nebst der praktischen Jurisprudenz und Theologie der Beyhülfe der Medizin in vielen Fällen nicht entbehren kann; wiewohl man auch zugleich eingestehen muß, daß die Medizin sowohl als Theorie, als auch als Praxis eine noch höchst unvollkommene und unsichere Wissenschaft oder Kunst ist, und in vielen Hinsichten auch wohl immer bleiben wird,

§. 206.

Wenn man von dem Gebiete der Medizin alles ausschließt, was bloß anthropologisch und physikalisch oder anderweite Anwendung der medizinischen Grundsätze auf besondere Gegenstände des gemeinen Lebens ist, so läßt sich das System der
dahin

dahin gehörigen Wissenschaften vielleicht auf folgende Art am füglichsten darstellen:

I) Wissenschaftliche Kenntniß der Beschaffenheit und des Zustandes des menschlichen Körpers in Beziehung auf Erhaltung und Herstellung desselben überhaupt — *theoretische Arzneywissenschaften*.

A) Kenntniß des gefunden Zustandes des menschlichen Körpers

1) nach seinen Bestandtheilen und ihrer Verbindung — *Anatomie* im weitem Sinne.

a) durch Zergliederung — *Anatomie* im engern oder eigentlichen Sinne, oder *mechanische Anatomie*.

α) den menschlichen Körper an und für sich betrachtet — *absolute Anatomie*.

κ) Kenntniß der Knochen — *Osteologie*.

μ) Kenntniß der Muskeln — *Myologie*.

ν) Kenntniß der Gefäße — *Angiologie*.

ξ) Kenntniß der Eingeweide — *Splanchnologie*.

η) Kenntniß der Nerven — *Neurologie*.

ι) Kenntniß der Drüsen — *Adenologie*.

ι) Kenntniß der Bänder — *Syndesmologie*.

β) den menschlichen Körper in Beziehung auf andre organische, insonderheit thierische Körper betrachtet — *vergleichende Anatomie*.

b) durch Scheidung und Auflösung — *chemische Anatomie*.

2) nach seinen Funkzionen sowohl überhaupt als in Ansehung der einzelnen Bestandtheile insonderheit — *Physiologie*, nemlich des menschlichen Körpers.

a) *absolute*.

b) *vergleichende*.

B) Kennt-

B) Kenntniß des kranken Zustandes des menschlichen Körpers — *Pathologie* im weitem Sinne.

1) anatomisch-physiologische Kenntniß des menschlichen Körpers in Rücksicht der kranken Theile — *Pathognosia partium corporis humani*, oder *Pathognosie* schlechthin.

2) Kenntniß der Krankheiten selbst — *Pathologie* im engeren Sinne.

a) allgemeine Theorie der Krankheiten — *Pathologia generalis*.

α) Lehre von den Krankheiten an sich — *Pathologie* im engsten Sinne.

α) als Erscheinungen nach ihrer verschiedenen Art und Beschaffenheit — *Nosologie* oder *Phänomenologie*.

β) als Folgen gewisser Ursachen — *Ätiologie*.

γ) als Ursachen gewisser damit verbundenen Zufälle — *Symptomatologie*.

β) Lehre von den Krankheiten als durch gewisse Zeichen angedeuteten Dingen — *Semiotik* oder *Semiologie*.

b) besondere Theorie der Krankheiten — *pathologia specialis*.

α) der innerlichen — *pathologia interna*, auch *Pathologie κατ' ἐξοχην*.

β) der äußerlichen — *pathologia externa* oder *chirurgische Pathologie*.

γ) der gemischten — *pathologia mixta*.

II) wissenschaftliche Kenntniß der Behandlung des menschlichen Körpers in Beziehung auf seinen Zustand — *praktische Arzneywissenschaften*.

A) in

A) in Beziehung auf den gesunden Zustand, um ihn zu erhalten — *Diätetik*.

1) *allgemeine*,

2) *spezielle Diätetik*.

B) in Beziehung auf den kranken Zustand, um ihn zu heilen — *Therapie* oder *Therapeutik* im weitern Sinne.

1) Kenntniß der Mittel, durch welche die Heilung geschehen soll — *Arzneymittellehre*.

a) der einfachen und rohen Arzneystoffe — *materia medica*.

b) der zusammengesetzten und künstlichen Arzneyen — *Pharmakologie*.

α) Kenntniß ihrer schriftlichen Anordnung — *Rezeptirkunst*.

β) Kenntniß ihrer Zubereitung — *Pharmazeutik*.

γ) Kenntniß ihrer Kräfte und Wirkungen — *pharmazeutische Dynamologie*.

2) Kenntniß der Art und Weise, wie die Heilung geschehen soll — *Therapeutik* im engern Sinne.

a) allgemeine Theorie der Kurmethode — *Therapia generalis*.

b) besondere Theorie derselben — *Therapia specialis*.

α) bey innerlichen Krankheiten — *Therapia interna*, auch *Therapeutik* schlechthin.

β) bey äußerlichen Krankheiten — *Therapia externa* oder *Chirurgie*.

γ) bey gemischten Krankheiten — *Therapia mixta*, wohin besonders gehört

κ) die Kunst, ungebohrne Menschen ins Leben zu fördern — *Entbindungskunst* oder *Geburtshülfe*.

- 2) die Kunst, scheinbartodte Menschen ins Leben zurückzubringen — *Anegetik* oder *Wiederbelebungskunst*.
- c) detaillirte Anweisung zum Verfahren am Krankenbette — *Therapia specialissima* oder *Klinik*.
- 5) Kenntniß der medizinischen Beschaffenheit der Länder und Örter sowohl in Rücksicht ihres physischen Einflusses auf Gesundheit und Krankheit als der daselbst getroffenen öffentlichen Anstalten in Beziehung auf beydes — *Medizinische Geographie*.
-

Des siebenten Hauptstücks

Erster Abschnitt.

Theoretische Arzneywissenschaften.

§. 207.

Die Arzneywissenschaften heißen *theoretisch*, wiefern sie sich bloß auf eine vollständige und genaue Kenntniß der Beschaffenheit und des Zustandes des menschlichen Körpers selbst in Rücksicht seiner Erhaltung und Herstellung beziehen. Denn da der menschliche Körper das Hauptobjekt der Medizin als einer auszuübenden Kunst ist, so muß der Arzt vor allen Dingen erst dieses Objekt gründlich kennen lernen, weil er sonst nicht nach bestimmten Prinzipien und mit einem sichern Erfolge für die Wiederherstellung des der Natur des menschlichen Körpers angemessenen Zustandes und für die Fristung des Lebens überhaupt wirksam seyn kann.

§. 208.

Er muß daher zuvörderst den menschlichen Körper in seinem natürlichen und gefunden Zu-

stande kennen lernen, damit er im Stande sey, sowohl den eigentlichen Sitz und die wahren Ursachen der Krankheiten aufzuspüren, als auch hernach die zweckdienlichsten Mittel dagegen gehörig zu verordnen und anzuwenden. Hierzu geben die beyden theoretisch-medizinischen Hauptwissenschaften, welche, obwohl nicht ganz passend, mit den Namen der *Anatomie* und *Physiologie* bezeichnet werden, Anleitung. Es ergeben sich nemlich dieselben aus der doppelten Rücksicht, in welcher man den menschlichen Körper betrachten kann, indem man denselben einmal als ein *compositum reale* nach seinen einzelnen Bestandtheilen und deren Struktur durch bloße vermittelt der Analyse zu verschaffende Anschauung kennen zu lernen, sodann aber auch als ein *compositum ideale* nach den durch jene Struktur und Verbindung abgezweckten Funktionen desselben und aller seiner Theile in ihrer wechselseitigen Beziehung auf einander durch ein auf Erfahrung gegründetes Raisonement zu erforschen sucht. Jene Betrachtungsart ist also bloß physisch, und bezieht sich auf die äußere, anschauliche Form, welche der Stoff des Körpers in allen seinen Theilen angenommen hat; diese hingegen ist teleologisch - physisch, und bezieht sich auf die innere, denkbare Form, d. h. die im Körper liegenden Thätigkeitsprinzipien und

und den davon abhängigen wechselseitigen Zusammenhang aller Theile des Körpers.

§. 209.

Die *Anatomie* ist also die Wissenschaft von dem Baue des menschlichen Körpers und aller seiner Theile, welche sie nach Anzahl, Grösse, Gestalt, Lage, Verbindung und äusserem Verhältnisse gegen einander zu erforschen und zu bestimmen sucht. Da nun der menschliche Körper aus festen und flüssigen Theilen besteht, in den erstern aber der eigentliche Grund der Komposition oder äussern Form, in den letztern hingegen hauptsächlich die Prinzipien der innern Form oder der Funktionen des menschlichen Körpers liegen: so hat es die Anatomie vorzüglich mit den festen Theilen desselben zu thun, welche sie mit Hülfe des zergliedernden Messers kennen zu lernen sucht. Ausserdem bedient sie sich aber, um auch die feinern und komplizirtern Theile genau zu betrachten, gewisser andern Vorrichtungen, wodurch dieselben der Anschauung mehr unterworfen werden, wohin vorzüglich die Injektionen und Präparate gehören.

Anmerkung. 1. So lange in dieser medizinisch-somatologischen Wissenschaft der menschliche Körper vermittelt der bloßen Zergliederung untersucht und dargestellt wird, kann man sie im eigentlichen oder engeren

Sinne *Anatomie* nennen, oder auch durch das Beywort *mechanisch* charakterisiren. Allein das anatomische Messer würde den Arzt keineswegs von den letzten Bestandtheilen oder eigentlichen Grundstoffen selbst der festen Theile des Körpers unterrichten, wenn er nicht chemische Analysen zu Hülfe nehmen wollte. Vermittelt dieser lernt er vornehmlich das über den ganzen Körper verbreitete Zellgewebe nebst dessen Bildung aus den Fasern und Scheibchen, und das den übrigen zusammengesetzten Theilen des menschlichen Körpers zum Grunde liegende Substanzielle genauer kennen. Man pflegt jedoch diesen Theil der medizinischen Körperlehre, welcher zur *Anatomie* im uneigentlichen oder weitern Sinne des Wortes gehört, und den man die *chemische* Anatomie nennen könnte, lieber der Physiologie einzuverleiben, weil diese wegen der genauern Erwegung der flüssigen Theile des Körpers ohnehin von der chemischen Analyse weit mehr Gebrauch macht, als von der mechanischen Zergliederung. Auch unterscheidet man die *absolute* Anatomie, welche den menschlichen Körper, an und für sich betrachtet, von der *komparativen*, welche ihn im Verhältnisse gegen andre organische, insonderheit thierische Körper, und vornehmlich in Beziehung auf den Körperbau der mit dem Menschen in eine Klasse gehörigen Säugthiere betrachtet, und auf mancherley eigne besonders für die Physiologie interessante Resultate führt. Es war auch in älteren Zeiten, wo man aus Vorurtheil menschliche Leichname noch nicht zu seziren wagte, die Anatomie größtentheils bloß komparativ.

Anmerkung. 2. Da der menschliche Körper aus so vielen und mannichfaltigen Theilen zusammengesetzt ist, daß es schwer seyn würde, sie alle zu behalten und gründlich abzuhandeln, wenn man sie bloß nach der allgemeinen Eintheilung des Körpers in den Stamm und die

Ex-

Extremitäten in ihrem natürlichen Zusammenhange einzeln beschreiben wollte: so haben die Anatomiker versucht, dieselben auf eine künstliche Weise nach Prinzipien der Ähnlichkeit und Verwandtschaft in Hinsicht ihres Stoffes, ihrer Struktur, Gestalt, Lage und Bestimmung zu klassifiziren, und nach der Anzahl dieser Klassen die gesammte Anatomie wieder in besondere Disziplinen einzutheilen. Hieraus ergeben sich:

1) die *Osteologie*, oder die Lehre von den *Knochen*, welche gleichsam die Grundpfeiler oder Stützen des menschlichen Körpers sind, aus einer anfangs leimichten, nachher in Knorpel übergehenden, und sich endlich ganz verhärtenden Substanz entspringen, und am deutlichsten an einem *Skelete* erkannt werden können.

2) die *Myologie* oder die Lehre von den *Muskeln*, welche die Werkzeuge der Bewegung sind, und hauptsächlich aus langen, rothen, zylindrisch geformten, parallel laufenden und vermittelt zarter Zellfäden verbundenen Fasern bestehen, welche zusammengenommen mehrere Streifen bilden, und vermittelt der ihnen eigenthümlichen Irritabilität das Vermögen, sich zusammenzuziehen, besitzen.

3) die *Angiologie* oder die Lehre von den *Gefäßen*, hauptsächlich den Blutgefäßen oder den Adern, welche theils das vom Herzen ausströmende Blut den übrigen Theilen des Körpers zuführen (Arterien, Schlagadern) theils dasselbe wieder aufnehmen, und dem Herzen zurückbringen (Venen, Blutadern). Ausserdem handelt sie aber auch noch von den einsaugenden Gefäßen oder sogenannten Saugadern.

4) die *Splanchnologie* oder die Lehre von den *Eingeweiden* oder denjenigen innern Theilen des Körpers, welche sich in den drey grossen Höhlen desselben, dem

dem Kopfe, der Brust und dem Unterleibe befinden, und theils Werkzeuge des animalischen Gefühls und Lebens, theils Werkzeuge der Ernährung und Fortpflanzung sind.

5) die *Neurologie* oder die Lehre von den *Nerven*, welche vermöge ihrer Sensibilität die unmittelbaren Werkzeuge des Empfindens, und die mittelbaren Werkzeuge der Bewegung durch ihren Einfluß auf die Muskeln sind, aus weichen, faserigen, markigen, mit einer dünnen Haut umkleideten Schnüren oder Fäden bestehen, theils aus dem Gehirne, theils aus dem Rückenmarke entspringen, und immer paarweise fortlaufend sich in vielerley Arten fast durch alle Theile des Körpers verbreiten.

6) die *Adenologie* oder die Lehre von den *Drüsen*, welche zarte Gefäße sind, die zur Absonderung und Verarbeitung von Flüssigkeiten mancherley Art dienen, und dadurch sowohl auf die Bewegung, als auf die Erhaltung und Ernährung des Körpers, in welchem sie in großer Menge anzutreffen sind, einen merklichen Einfluß haben.

7) endlich die *Syndesmologie* oder die Lehre von den *Sehnen*, welche aus dem Zellgewebe gebildet sind, und eine große Biegsamkeit haben, um die Bewegung des Körpers nicht zu hindern, indem durch sie die übrigen Theile desselben zusammengehalten und verbunden werden; daher sie auch schlechthin Bänder heißen, und theils bloße Häute, theils aber auch solider und dichter sind. — Allein sowohl die Zahl als die Anordnung dieser Disziplinen scheint zum Theil etwas willkürlich zu seyn, und nicht durchaus auf festen Eintheilungsgründen zu beruhen, so wie auch in Hinsicht des Gebrauchs, den der praktische Arzt davon zu machen hat, eine Rangordnung unter ihnen stattfindet.

§. 210.

Wenn der Arzt in der Anatomie den Bau des menschlichen Körpers nach allen seinen Theilen, deren Struktur und Verbindung hat kennen lernen, so muß ihn die *Physiologie* auch über die Bestimmung desselben, d. h. über die jenen Theilen sowohl im Einzelnen als in ihrer Verbindung zu einem Ganzen angewiesenen Geschäfte und Verrichtungen die nöthigen Aufschlüsse geben, weil er sonst ebenfalls nicht glücklich genug dem Körper zu Hülfe kommen könnte, wenn derselbe in diesen seinen Funkzionen durch krankhafte Zustände gestört und gehemmt wird. Da nun der menschliche Körper eine Maschine, und zwar eine thierische ist, so sind die Funkzionen desselben theils als bloß mechanische, theils als animalische, und in beyderley Hinsicht sowohl im Allgemeinen, wieferne sie im Ganzen des Körpers und allen seinen Theilen zusammengenommen — als im Besondern zu betrachten, wieferne sie in der Struktur und chemischen Beschaffenheit der einzelnen zu gewissen Funkzionen bestimmten Organe und Theile ihren Grund haben. Die Physiologie hat daher zuvörderst im Allgemeinen von den Gründen und Gesetzen der Bewegung und der Empfindung zufolge den dazu bestimmten Werkzeugen, sodann vornehmlich von den zur Erhaltung des thierischen Lebens sowohl über-

haupt (durch Athemholen und Blutumlauf) als insonderheit in Rücksicht der Individuen (durch Ernährung) und in Rücksicht der Gattung (durch Fortpflanzung) bestimmten Organen, ihren Wirkungen und Wirkungsgesetzen Rechenschaft zu geben. Mithin sind die Muskeln und Nerven sammt den davon abhängigen Sinnenorganen, die Lungen, das Herz sammt dem Blute, der Magen nebst den Gedärmen und die beyderseitigen Geburtstheile diejenigen Theile des menschlichen Körpers, welche in dieser Wissenschaft ganz vorzüglich in Erwägung gezogen werden müssen, weil auf sie bey jenen mechanischen und animalischen Funktionen das meiste ankommt.

Anmerkung. Es erhellet schon aus dieser Darstellung, daß die Physiologie nothwendig eine gründliche Kenntniß der Anatomie voraussetzt, und daß vieles, was dem Anatomen unbegreiflich und räthselhaft scheinen mußte, erst durch die Physiologie vollen Aufschluß bekommt. Allein da ein großer Theil der angezeigten Funktionen von den flüssigen Bestandtheilen des Körpers abhängt, so kann der Physiolog sich nicht mit der durch bloße Zergliederung gefundenen Zusammenfetzung des Körpers begnügen, sondern er muß vornehmlich durch chemische Analyse die letzten Bestandtheile oder Urstoffe des Körpers und aller seiner Organe, vornehmlich aber der flüssigen Theile, zu erforschen suchen, daher, wie schon vorhin (§. 209. Anm. 1) bemerkt worden ist, die chemische Anatomie grossentheils der Physiologie einverleibt wird. Auch ist es dem Physiologen erlaubt, da, wo bloße Beobachtungen und Versuche nicht hinreichen,

seine

seine Zuflucht zu Hypothesen zu nehmen, die aber allezeit vernünftig, d. h. weil die Physiologie zu den empirisch - razionalen Wissenschaften gehört, auf sichere Erfahrungen gegründet seyn müssen, um nicht in Spekulationen zu verfallen, die über die Gränzen aller Erfahrung hinausgehen, und in das Gebiet der Metaphysik ausschweifen. Übrigens versteht es sich von selbst, daß sich auch in diesem Theile der theoretischen Arzneywissenschaft viele Belehrungen aus der Vergleichung des menschlichen Körpers mit andern thierischen und sogar Pflanzenkörpern schöpfen lassen, und daß also die Prinzipien derjenigen physikalischen Wissenschaft, welche oben (§. 185. Anm. 3) unter dem Titel einer Physiologie der organisirten Natur aufgeführt worden ist, hier eine vorzügliche Anwendung finden. Man kann daher auch die (medizinische) Physiologie in die *absolute* und *komparative* eintheilen, obgleich diese Eintheilung hier nicht so gebräuchlich ist, als bey der Anatomie.

§. 211.

Durch die Anatomie und Physiologie, wie sie bisher charakterisirt worden sind, lernt der Arzt eigentlich bloß den natürlichen gesunden Zustand des menschlichen Körpers kennen. Da er es aber nicht bloß mit Erhaltung dieses Zustandes, sondern auch und zwar vornehmlich mit der Heilung des Körpers oder mit seiner Wiederherstellung aus dem kranken Zustande in den gesunden zu thun hat, so muß er sich auch mit jenem krankhaften Zustande, als dem eigenthümlichen Objekte seiner Kunst bekannt machen.

chen. Aus diesem Studium ergibt sich die *Pathologie* im weiteren Sinne.

§. 212.

Da nun in einem solchen Zustande jedesmal die natürliche Beschaffenheit des Körpers in Rücksicht seiner Theile und Funkzionen verändert ist, so hat er sich zuvörderst eine allgemeine Kenntniß von dieser durch Krankheit veränderten Beschaffenheit des Körpers zu verschaffen; eine Kenntniß, die theils anatomisch ist, wieferne man durch Zergliederung und Scheidung die Veränderungen in der Gestalt, Lage, Verbindung und Mischung der körperlichen Theile und Stoffe, theils physiologisch, wieferne man durch solche und andre Erfahrungen geleitet in Verbindung mit einem vernünftigen Raisonnement die Veränderungen in den Funkzionen jener Theile und des Körpers überhaupt kennen zu lernen sucht. Indessen hat man diese *anatomisch-physiologische Kenntniß des menschlichen Körpers in Rücksicht der kranken Theile*, (*Pathognosia partium corporis humani*, die man auch zum Unterschiede von der *Pathologie*, als Theorie der Krankheiten selbst, schlechthin *Pathognosie* nennen könnte, so wie sie auch von einigen die *pathologische Anatomie* genannt worden ist,) selten als eine abgeforderte Wissenschaft behandelt, sondern

dern ihre Lehren und Grundsätze entweder nur beyläufig theils in der Anatomie und Physiologie theils in der Krankheitslehre oder Pathologie selbst vorgetragen, oder in Schriften über einzelne Fälle und in darauf sich beziehenden Sekzionsberichten aphoristisch abgehandelt, ungeachtet eine eigne und gründliche Theorie hierüber ein wichtiges Bedürfnis für den Arzt ist, weil seine übrigen anatomischen und physiologischen Kenntnisse erst dadurch recht anwendbar für die Praxis werden.

§. 213.

Dieser Pathognosie also steht entgegen die *Pathologie* im engern Sinne des Wortes, d. h. die Wissenschaft der Krankheiten selbst, oder aller der Zustände, welche der natürlichen und gesunden Beschaffenheit des menschlichen Körpers entgegengesetzt sind, und dessen verschiedene Funktionen auf mancherley Weise stören oder gar aufheben können. Nachdem also in derselben allgemeine Betrachtungen über den kranken Zustand überhaupt und dessen Verhältniß zum gefunden Zustande angestellt worden sind: so betrachtet sie die Krankheiten 1) als *Erscheinungen*, so daß sie die verschiedenen krankhaften Zustände, welche in der Erfahrung vorkommen, nach ihren Gattungen, Arten und Unterarten benennt, klassifizirt und beschreibt, in welchem Falle sie den

Namen

- Namen der *Nosologie* oder *Phänomenologie* erhält. 2) als *Folgen*, inwieferne die Krankheiten von gewissen anderweiten Veränderungen in oder außer dem Körper verurlicht und veranlaßt werden, welche gehörig aufgesucht und dargestellt werden müssen, in welcher Rücksicht sie *Ätiologie* heißt. 3) endlich als *Ursachen*, inwieferne die Krankheiten mit Zufällen von verschiedener Art und Beschaffenheit als ihren Folgen verknüpft sind, und diese Zufälle besonders auseinandergelegt werden sollen, in welcher Hinsicht die Krankheitslehre *Symptomatologie* genannt wird. Indessen können diese drey Wissenschaften, in welche man die Pathologie einzutheilen pflegt, nicht füglich ganz von einander getrennt, und abgesondert als für sich bestehende Ganze vorgetragen werden, sondern sie machen vielmehr zusammengekommen und innig mit einander verbunden den Inhalt einer und eben derselben Wissenschaft aus.

§. 214.

Diese Wissenschaft betrachtet demnach die Krankheiten an und für sich, ohne besondere Rücksicht auf die Umstände zu nehmen, wodurch die Krankheiten angedeutet werden, und heißt insoferne *Pathologie* im engsten Sinne. Man kann aber auch jede Krankheit als eine bezeichnete Sache betrachten, d. h. als einen körperlichen Zu-

Zustand, der nach seiner Art und Beschaffenheit als Erscheinung, nach seinen Ursachen als Folge, und nach seinen Folgen als Grund derselben nicht von selbst in die Augen fällt, sondern sich dem Beobachter in dieser dreyfachen Rücksicht erst durch gewisse charakteristische Merkmale ankündigt. Diese Theorie von den *Zeichen der Krankheiten*, welche eben daher *Semiotik* oder *Semio-
logie* (*medizinische Zeichenlehre*) heisst, ist also eine äußerst wichtige Disziplin, ohne welche selbst die Pathologie im engsten Sinne des Wortes nicht gründlich genug abgehandelt werden, und ohne welche auch der Arzt von den Grundfätzen derselben keinen rechten Gebrauch machen könnte, weil sowohl die Natur der Krankheit nach ihrer Beschaffenheit, ihren Ursachen und Wirkungen, als auch die beste Art, sie zu heilen, in den meisten Fällen nur aus den Zeichen, die entweder auf das Vorhergegangene zurückweisen (*anamnestische*), oder den gegenwärtigen Zustand andeuten (*diagnostische*), oder den künftigen weiteren Gang der Krankheit verkünden (*prognostische*), beurtheilt und geschlossen werden kann. Die vornehmsten Umstände, auf welche hierbey als charakteristische Merkmale der Krankheiten Rücksicht genommen wird, sind die Haut, die Gesichtsfarbe, die Augen, die Zunge, der Athem, der Auswurf, die Exkreme[n]te, der Schweiß, und das Blut samt dem

dem von ihm abhängigen Pulse. Da nun die bey diesen Objekten der Semiotik eintretenden Erscheinungen und Veränderungen auch als Krankheitszufälle betrachtet werden können: so ist die Zeichenlehre von einigen nicht mit Unrecht für eine umgekehrte Symptomenlehre erklärt worden.

Anmerkung. Die Semiotik befindet sich ihres grossen Werthes für den praktischen Arzt ungeachtet noch immer in einem höchst unvollkommenen Zustande, und ist im Grunde weiter nichts als eine Sammlung von Wahrnehmungen, die von verschiedenen Beobachtern, in verschiedenen Zeitaltern, unter verschiedenen Himmelsstrichen und Nationen, bey verschiedenen Kurmethoden und bey verschiedenen Graden der Aufklärung, Kultur und Gesittung gemacht worden sind. Da sich nun die Natur, der Gang und die Zufälle der Krankheiten nach diesen Umständen auf die mannichfaltigste Weise abändern, so können jene Wahrnehmungen unmöglich übereinstimmen, und es müssen daher dieselben durchaus von neuem gesichtet und geprüft werden, wenn die Theorie der pathologischen Zeichen nicht höchst schwankend bleiben, und daher der Gebrauch derselben höchst unsicher seyn soll. Und eben deswegen befindet sich auch die Pathologie selbst mit ihren untergeordneten Theilen noch in einem sehr unvollkommenen Zustande, weil sie in vielen Fällen erst durch semiotische Prinzipien völligen Aufschluß erhalten können.

§. 215.

Die Pathologie im engern Sinne, zu welcher nach der bisherigen Darstellung die Pathologie im engsten

engsten Sinne und die Semiotik als zwey besondere Disziplinen gerechnet werden, heisst die *generelle*, wieferne sie sich auf Krankheiten aller Art erstreckt, mithin die allgemeine Theorie derselben enthält. Dieser steht demnach die *spezielle* Pathologie entgegen, welche sich mit besondern Arten der Krankheiten beschäftigt. Es lassen sich aber dieselben unter drey Hauptklassen bringen, und dieser Klassifikation zufolge auch drey besondere pathologische Wissenschaften unterscheiden, je nachdem nemlich die Krankheiten entweder die innern Theile des Körpers, deren Funkzionen gestört sind, oder die äußern Theile, deren natürliche Integrität verletzt ist, oder beyde zugleich betreffen. Die ersten heissen *innerliche*, die zweyten *äusserliche*, und die letzten *gemischte* Krankheiten, die man, weil sie in Rücksicht der Heilung eine sehr verschiedene Behandlungsart erfordern, auch in wissenschaftlicher Hinsicht von einander getrennt hat, ob sich gleich die Gränzlinien zwischen ihnen wegen des innigen Zusammenhangs aller Theile des Körpers nicht ganz genau und scharf abstecken lassen.

Anmerkung. 1. Wenn man nemlich die Unterscheidung und Benennung jener Krankheitsarten nach dem Über- und Gleichgewichte der einen oder der andern Heilungsart und der Verschiedenheit des Sitzes und der Ursache der Krankheiten bestimmt: so hat man unter *innerlichen* Krankheiten solche zu verstehen, bey welchen der widerna-

türliche Zustand hauptsächlich in einer Störung der organisch - animalischen Funkzionen des Körpers besteht, deren Ursache mithin theils Verdorbenheit der Säfte theils Verstopfung der Gefäße und Kanäle, in welchen diese Säfte zirkuliren oder durch welche sie aus den Nahrungsmitteln zubereitet werden; seyn kann, und bey denen daher der Natur vornehmlich durch den Gebrauch solcher Arzneymittel zu Hülfe gekommen wird, welche genossen werden, und die Kraft haben, die verdorbenen Säfte zu verbessern, und die verstopften Gefäße zu reinigen und zu öffnen. Mit ihrer Kenntniß und ausführlichen Klassifizirung und Beschreibung nach den Prinzipien der allgemeinen Nosologie beschäftigt sich die *innere Pathologie*, die auch zuweilen *Pathologie* schlechthin genannt wird.

Anmerkung. 2. Zu den *äußerlichen* Krankheiten hingegen sind diejenigen zu rechnen, bey denen der widernatürliche Zustand hauptsächlich in einer Störung der organisch-mechanischen Funkzionen des Körpers besteht, deren Ursachen mithin theils ebenfalls verdorbene Säfte und verstopfte Gefäße, theils von aussen herrührende Verletzungen seyn können, die sich daher auch auf der Oberfläche des Körpers theils durch bloße Entzündung, Anschwellung und Verhärtung der leidenden Theile, theils durch wirkliche Aufbrechung und Trennung derselben ankündigen, und bey denen also auch der Natur von aussen und oft durch gewaltsame Operationen zu Hülfe gekommen werden muß. Die Anweisung zur gründlichen Kenntniß derselben gibt die *äußere Pathologie*, welche auch die *chirurgische* genannt werden kann, gewöhnlich aber mit der Anweisung zur Heilung solcher Krankheiten verbunden und daher als der theoretische Theil der Chirurgie selbst angesehen wird.

Anmer-

Anmerkung. 3. Zu den *gemischten* Krankheiten endlich kann man diejenigen widernatürlichen Zustände rechnen, wo sowohl die organisch - animalischen als die organisch-mechanischen Körperfunktionen gestört sind, und bey denen daher gewissermaßen ein Gleichgewicht zwischen der Anwendung innerer und äußerer Gegenmittel statt findet. Hieher gehören hauptsächlich die Zufälle schwangerer, gebährender und säugender Frauen und solcher Menschen, welche scheinbar todt sind. Die Anweisung zur Kenntniß dieser Zustände aber wird gewöhnlich ebenfalls nicht besonders abgehandelt, sondern entweder als theoretischer Theil der Anweisung zur Behandlung solcher Kranken vorausgeschickt, oder der Pathologie und Chirurgie gelegentlich eingewebt.

Des siebenten Hauptstücks

*Zweyter Abschnitt.*Praktische Arzneywissenschaften.

§. 216.

Nachdem der Arzt in der Anatomie, Physiologie und Pathologie den gefunden und natürlichen sowohl als den kranken und widernatürlichen Zustand des menschlichen Körpers nach allen verschiedenen Modifikationen, die dabey vorkommen können, hat kennen lernen, so muß er sich auch diejenigen Kenntnisse zu verschaffen suchen, wodurch er in den Stand gesetzt wird, den Körper theils in dem ersten Zustande zu erhalten, theils von dem letztern durch zweckdienliche Mittel zu befreyen, wenn der gesunde und natürliche Zustand durch irgend einen Unfall gestört worden ist. Hieraus ergeben sich die *praktischen Arzneywissenschaften*, die daher sehr natürlich in zwey Haupttheile zerfallen, nemlich in die *Diätetik* und *Therapeutik*, von welchen aber die letztere einen weit größern Umfang hat, weil die Erhal-

Erhaltungsmittel der Gesundheit viel einfacher und leichter in Ansehung der Auffindung und Ausführung sind, als die zur Herstellung der schon verlorenen Gesundheit erforderlichen Medikamente, Operationen, Regeln und Institute, als welche erst durch langwierige Erfahrung bewährt werden müssen, und in jedem einzelnen Falle auf mancherley Weise modifizirt werden.

§. 217.

Die *Diätetik* also ist die Wissenschaft der Regeln und Mittel, durch deren Befolgung und Anwendung der menschliche Körper im gesunden und natürlichen Zustande möglichst lang erhalten werden kann. Da nun dieser Zustand in der Idee wenigstens dem kranken als einem widernatürlichen Zustande vorausgeht, so sind jene Regeln mehr negativ als positiv, d. h. sie zwecken mehr darauf ab, zu verhüten, daß der Körper nicht in den letztern Zustand verfalle. Es betreffen aber die Mittel, die in der Diätetik zur Erhaltung und möglichen Beförderung der Gesundheit angegeben werden, und die darauf sich beziehenden Regeln alle Funktionen des menschlichen Körpers, und die vornehmsten und allgemeinsten derselben sind: häufige obwohl nicht zu starke Bewegung des Leibes, Mäßigkeit und Ordnung im Genuße der Nahrungsmittel und aller Arten von Vergnügen.

gnügungen, und öfterer Aufenthalt in reiner freyer Luft und im Wasser, wozu man auch noch die Bewahrung vor heftigen und ebendarum zerstörenden Gemüthsbewegungen rechnen kann. Da übrigens die Diätetik in Ansehung dieser Umstände mehr negativ verfahren soll, so hat sie auch insonderheit in Rücksicht des zweyten bloß vor solchen Nahrungsmitteln und einer solchen Zubereitungsart derselben zu warnen, welche, und wodurch sie, besonders bey oft wiederholtem Genuße, leicht schädlich werden können. Positive Vorschriften in dieser Hinsicht zu geben ist eine Sache der *Diätetik für Kranke*, die aber unter dem Namen der *Hygiene* eigentlich einen Theil der *Therapeutik* ausmacht, und also nicht hier gehört.

Anmerkung. Wenn die Diätetik die Erhaltungs- und Beförderungsmittel der Gesundheit bloß überhaupt vorträgt, ohne Rücksicht auf besondere an den Menschen vorkommende Unterschiede zu nehmen, so heist sie die *allgemeine*. Nimmt sie aber dabey Rücksicht auf die Verschiedenheiten des Alters, des Geschlechts, des Klima's, der Lebensart, der Zeitumstände u. s. w. um dadurch die allgemeinen Vorschriften näher zu bestimmen, und anwendbarer zu machen, so heist sie die *spezielle*. Von dieser könnte man noch die *spezielleste* oder *individuelle* unterscheiden, welche auf die eigenthümliche theils von der Natur theils von der Angewöhnung herührende Beschaffenheit (*Idiosynkrasie*) einzelner Menschen Rücksicht nimmt. Da indessen jeder durch Erfahrung und absichtliche Beobachtung dessen, was
seinem

seinem Körper zuträglich und nachtheilig ist, die Beschaffenheit desselben am besten selbst kennen lernen kann, wenn er besonders die Vorschriften der allgemeinen und speziellen Diätetik gehörig gefasst hat, so muß ihm die spezielteste, als Anwendung derselben auf sich selbst, billig auch selbst überlassen bleiben.

§. 218.

Die *Therapie* oder (wie sie von andern richtiger genannt wird) *Therapeutik*, umfaßt im weiteren Sinne alle die Kenntnisse, welche sich auf Wiederherstellung der verlohrnen Gesundheit oder auf Heilung des kranken Zustandes des Körpers beziehen. Sie ist also die eigentliche *Heilkunde*, von welcher die gesammten *medizinischen Wissenschaften* benannt sind. Das Erste nun, was der Arzt in dieser Hinsicht nöthig hat, ist Bekanntschaft mit den *Remedien* selbst, durch welche jene Herstellung oder Heilung bewürkt werden soll. Hieraus ergibt sich die *Arzneymittellehre*, von welcher die *medizinischen Wissenschaften* auch den Namen der *Arzneywissenschaften* erhalten haben. Sodann hat er sich mit der Art und Weise, wie die Gesundheit durch jene Mittel herzustellen und der kranke Körper überhaupt zu behandeln ist, oder mit der Kurmethode bekannt zu machen, wozu die *Therapeutik* im engeren Sinne Anleitung gibt; und endlich hat er hiemit noch die Kenntniß der *medizinischen Beschaffen-*

heit der Länder und Örter sowohl in Rücksicht ihres physischen Einflusses auf Gesundheit und Krankheit als der daselbst getroffenen öffentlichen Anstalten in Beziehung auf beydes zu verbinden, woraus sich der dritte und letzte Theil der Heilkunde, nemlich die *medizinische Geographie* ergibt.

§. 219.

Die *Arzneymittellehre* ist also diejenige medizinisch-praktische Wissenschaft, welche Anleitung zur Kenntniß der Mittel gibt, durch welche die Heilung geschehen soll. Ungeachtet nun die Natur aus allen ihren Reichen eine Menge von Produkten liefert, welche von dem Arzte als Mittel gegen Krankheiten gebraucht werden können, so sind doch die wenigsten in ihrem einfachen und rohen Naturzustande anwendbar, sondern erfordern erst eine gewisse Art künstlicher Zubereitung und Zusammensetzung. Gleichwohl ist keine gründliche Kenntniß der Arzneymittel möglich, wenn man nicht die Stoffe selbst, aus welchen sie entstanden sind, nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und ihrem Ursprunge hat kennen lernen. Hierzu gibt die sogenannte *materia medica* (richtiger *materiae medicae scientia*) Anleitung, welche also eigentlich nichts anders ist, als eine Aufzählung aller animalischen, vegetabilischen und mine-

mineralischen Naturerzeugnisse, welche und wiefern sie als Arzneystoffe dienen können. Gemeiniglich werden aber in dieser Wissenschaft auch schon verschiedene andre Materialien mit aufgeführt, welche nicht gerade so von der Natur geliefert, sondern erst durch gewisse künstliche Operationen aus Naturprodukten gewonnen worden sind, die man aber, weil sie an sich sehr einfach sind, und in den meisten Fällen nur mit andern Ingredienzien zusammengesetzt und vermischt als wirkliche Arzneimitteln gebraucht werden, sehr füglich zu den Arzneystoffen zählen kann.

§. 220.

Von weiterem Umfange aber ist die Arzneimittellehre, wiefern sie sich mit den durch Kunst auf mancherley Weise zubereiteten und zusammengesetzten Medikamenten beschäftigt, und daher schlechthin *Pharmakologie* heißt. Es erfordert aber eine gründliche und für die Praxis brauchbare Kenntniß dieser Arzneimitteln, daß man wisse 1) wie die Formulare zur Verfertigung derselben pflegen angeordnet und abgefaßt zu werden, wozu die *Rezeptirkunst* Anleitung gibt, 2) wie die Medikamente selbst aus gewissen Stoffen, die zu diesem Behufe geschickt vorbereitet und sorgfältig aufbewahrt werden müssen, dem Formulare und den Absichten des Verordners

gemäß zuzubereiten sind, welches die *Pharmazeutik* lehrt, deren genaue Kenntniß aber eigentlich mehr den Apotheker als den Arzt selbst interessirt, daher sie auch schlechthin *Apothekerkunst* genannt wird, obgleich der Arzt in vielen Fällen pharmazeutische Kenntnisse und Fertigkeiten nicht füglich entbehren kann. 3) endlich, welche Kräfte den aus gewissen Stoffen auf gewisse Weise zubereiteten Medikamenten eigenthümlich, welche Wirkungen daher von ihnen in Beziehung auf die verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers zu erwarten, und wie sie mithin in den Krankheiten selbst zu gebrauchen seyen. Dieser Theil der Pharmakologie, welcher die *pharmazeutische Dynamilogie* heist, ist für den Arzt der wichtigste und lehrreichste, daher auch nach jenen Kräften und Wirkungen die Arzneymittel selbst am schicklichsten klassifizirt und beschrieben werden können, obgleich in Rücksicht der Methode dieser Klassifikation der Arzneymittel und der Bestimmung ihrer Wirkungen eine große Verschiedenheit in den Systemen der Arzneywissenschaftslehrer herrscht. Übrigens lehrt schon die allgemeine Darstellung der Arzneymittel lehre nach ihrem ganzen Umfange, daß vornehmlich in Beziehung auf diese Wissenschaft dem Arzte naturhistorische und chemische Kenntnisse unentbehrlich sind.

§. 221.

Die *Therapeutik* im engern Sinne macht nun von diesen sowohl, als allen übrigen bisher angeführten medizinischen Kenntnissen und Fertigkeiten die nähere Anwendung, und diese Anwendung macht die eigentliche Kunst des Arztes aus, worauf sich alle jene Wissenschaften als ihren Zweck beziehen. Sie wird daher von manchen auch ausschliessend mit dem Namen der *praktischen Medizin* beehrt. Die Theorie also, welche sich hierüber entwerfen läßt, muß den Arzt die Kurmethode selbst, d. h. die Art und Weise lehren, wie er durch die ihm bekannten Mittel die Gesundheit des Kranken wiederherstellen, und den Kranken selbst in dieser Absicht und während seines kranken Zustandes behandeln soll. Wenn diese Theorie im Allgemeinen stehen bleibt, und zur Heilung des kranken Zustandes überhaupt Anweisung gibt, ohne auf die verschiedenen und mannichfaltigen Krankheitsarten besondere Rücksicht zu nehmen, so heisst sie die *allgemeine Therapeutik*; gibt sie hingegen durch Aufstellung ausführlicher Regeln Anleitung zur Heilung jener Krankheitsarten, so heisst sie die *spezielle Therapeutik*, welche nach der oben (§. 215) angezeigten Eintheilung der Krankheiten in innerliche, äusserliche und gemischte auch wieder in drey besondere Disziplinen zerfällt.

§. 222.

§. 222.

In der *allgemeinen Therapeutik* wird zuerst die Grundregel des medizinischen Verfahrens, nemlich durch Beobachtung der Natur ihrer eignen Thätigkeit beym kranken Zustande des Körpers nicht entgegen zu wirken, sondern dieselbe bloß zweckmälsig zu lenken, aufgestellt und erörtert; sodann die allgemeine Eintheilung der Krankheiten in hitzige und chronische zum Grunde gelegt, und das Verfahren des Arztes in Hinsicht dieser beyden Hauptarten des kranken Zustandes nach Maßgabe jener Regel bestimmt; hernach die wichtige Lehre von den Indikationen abgehandelt, indem wegen der großen Verschiedenheit der Krankheiten bey einzelnen Subjekten der Arzt in jedem Falle durch die Krankheitsymptomen auf eine gewisse Verfahrensart hingewiesen wird, um entweder eine gegenwärtige Lebensgefahr abzuwenden, oder auf die Aufhebung der Krankheit überhaupt, und zwar entweder auf die Wegräumung der Ursachen, oder nur auf die Unterdrückung einzelner Zufälle hinzuwirken, worauf zuletzt die Eintheilung der Kurart gegründet wird, indem die Kur entweder gründlich ist, wenn die Ursachen der Krankheit wirklich gehoben, oder palliativ, wenn nur ihre Wirkungen eine Zeitlang gehemmt worden sind.

§. 223.

§. 223.

Den ersten Theil der *speziellen Therapeutik* (§. 221) macht die Theorie der Kurmethode innerlicher Krankheiten aus, welche daher die *innere Therapie* genannt werden kann, zuweilen aber auch schlechthin *Therapeutik* heisst, wieferne sie den beyden folgenden Theilen der speziellen Therapie entgegensteht. In derselben werden jene Krankheiten nach der Ordnung, wie sie der allgemeinen Nosologie zufolge in der speziellen Pathologie (§. 215. Anm. 1) weiter klassifizirt und beschrieben worden sind, durchgegangen, die wirksamsten Mittel dagegen angegeben, und das ganze medizinische Verfahren dabey nach den Prinzipien der allgemeinen Therapeutik bestimmt, um eine gründliche und vollständige Heilung derselben zu bewürken. Gewöhnlich wird aber dieser Theil der speziellen Therapeutik der allgemeinen sogleich beygefügt, und daher in den therapeutischen Lehrbüchern zugleich mit dieser abgehandelt, so daß diese bloß als Einleitung dazu angesehen wird.

§. 224.

Den zweyten Theil der speziellen Therapie macht die Theorie der Kurmethode äußerlicher Krankheiten aus, welche daher die *äußere Therapie* genannt werden kann, gewöhnlich aber
unter

unter dem besondern Titel der *Chirurgie* oder *Wundarzneykunst* aufgeführt wird. Man pflegt derselben, wie schon oben (§. 215. Anm. 2) bemerkt worden ist, als theoretischen Theil die chirurgische Pathologie vorauszuschicken, in welcher alle Verletzungen oder Zerrüttungen der festen und flüssigen Theile des Körpers, welche und wieferne sie die Hülfe des Wundarztes fordern, klassifizirt und beschrieben werden. Der praktische Theil hingegen, welcher auch die chirurgische Therapie heißt, und eigentlich ganz allein hieher gehört, bestimmt das Verfahren des Arztes bey diesen Krankheiten, indem sie ihn sowohl mit den dazu erforderlichen Arzneymitteln und Werkzeugen bekannt macht, als auch Anleitung gibt, wie er mit Hülfe jener Mittel und dieser Instrumente nach Verschiedenheit der dabey vorkommenden Operationen zur Heilung aller äußerlichen Krankheiten wirksam seyn soll. Übrigens gehört zur glücklichen Ausübung derselben eben so sehr eine vertraute Bekanntschaft mit den schadhaften Theilen nach ihrer anatomischen und physiologischen Beschaffenheit, an und mit welchen eine chirurgische Operation vorgenommen werden soll, als Vorsicht und Muth nebst geübten Augen und Händen bey der vorzunehmenden Operation selbst.

§. 225.

Den dritten und letzten Theil der speziellen Therapie macht die Theorie der Kurmethode gemischter oder solcher krankhaften Zustände aus, bey welchen innere und äußere Hülfsmittel zugleich erfordert werden. Man kann daher denselben unter dem Titel: *therapia mixta* aufführen. Es betrifft aber diese Wissenschaft (nach §. 215. Anm. 3) zwey Hauptgegenstände, nach welchen sie auch wieder in zwey untergeordnete Disziplinen zerfällt werden kann, nemlich 1) die vor, bey und nach der Geburt eintretenden Zufälle der Mütter sowohl als der Kinder, zu deren medizinisch-chirurgischer Behandlung die *Entbindungskunst* oder *Geburtshülfe* Anweisung gibt. Auch ihr gibt man einen theoretischen Theil, in welchem diese Zufälle selbst, besonders diejenigen, welche bey der Geburt selbst eintreten können, klassifizirt und beschrieben werden, worauf man dann im praktischen Theile die dabey zu brauchenden Mittel, Handgriffe und Werkzeuge anzeigt, und zu ihrer Anwendung auf jeden Fall Anleitung gibt. Der populäre Theil dieser Anleitung macht die *Hebammenkunst* aus. 2) der Zustand solcher Menschen, welche scheinbar todt sind, in welchen aber wahrscheinlich noch einige Lebenskraft übrig ist, welche durch ein geschicktes Verfahren wieder erweckt und in vollkommne Thätig-

Thätigkeit gesetzt werden kann. Die Wissenschaft einer solchen zweckmäßigen Behandlung der Scheintodten, welcher man den Namen der *Anergistik* oder *Wiederbelebungskunst* geben könnte, ist vornehmlich in neuern Zeiten, wiewohl mehr in populärer als wissenschaftlicher Hinsicht bearbeitet worden, ungeachtet sie eine solche Bearbeitung wegen ihrer Wichtigkeit für das menschliche Leben in einem hohen Grade verdient.

Anmerkung. Da der gemischten Krankheiten oder der widernatürlichen Zustände des menschlichen Körpers, welche durch innere und äußere Mittel zugleich gehoben werden müssen, weit mehrere sind, als die beyden angegebenen, so ist eigentlich die *Therapia mixta* auch von größerem Umfange; Indessen werden viele jener Krankheiten von den Ärzten bald zu den innern bald zu den äußern gerechnet, und daher handelt man auch ihre Kurmethode bald in der innern bald in der äußern Therapie ab. Es brauchen daher auch die Theorien darüber hier nicht besonders aufgeführt zu werden. Jedoch dürften vielleicht die *Augenarzneykunst* und die *Zahnarzneykunst* ihrer Wichtigkeit und zugleich ihres noch sehr unvollkommenen Zustandes wegen hier eine vorzügliche Erwähnung verdienen.

§. 226.

Wenn in der Therapeutik von der eigentlichen Kurmethode der Krankheiten selbst abstrahirt, und dem Arzte bloß Anleitung gegeben wird, wie er sich überhaupt am Krankenbette zu verhalten, d. h. wie er den Kranken zu befragen
und

seinen körperlichen und zum Theil auch seinen Gemüths-Zustand zu untersuchen, und sich überhaupt gegen ihn zu benehmen, wie er ferner über ihn mit andern Ärzten sich zu berathschlagen, und sofort die zu seiner Heilung nöthigen Anstalten zu treffen habe: so heisst die Heilkunde *therapia specialissima* oder *Klinik*. Die bloßen Regeln helfen aber in dieser Rücksicht wenig, und eigne Erfahrung und Übung muß, wie in der ganzen praktischen Medizin, so auch vorzüglich hierin den besten Lehrmeister abgeben; daher man auch zu diesem Behufe eigne klinische Institute hat, wo der angehende Arzt durch vorläufige Übungen unter der Leitung gelchickter Praktiker sich jene Erfahrungen im voraus zu erwerben Gelegenheit hat.

§. 227.

Endlich ist es für den praktischen Arzt äußerst wichtig, auch die medizinische Beschaffenheit der Länder und Örter in Anlehnung ihres physischen Einflusses auf Gesundheit und Krankheit sowohl als der daselbst getroffenen öffentlichen Anstalten zur Bewahrung der Gesundheit und zur Pfl egung und Heilung der Kranken kennen zu lernen. Die erstere Art der Kenntniß ist sowohl in diätetischer als vorzüglich in pharmakologischer und therapeutischer Hinsicht nöthig, weil die Verhaltensregeln zur Bewahrung der Gesundheit, die Wirkung und der Gebrauch der Arzneymittel und

die ganze Behandlungsart eines Kranken nach Maßgabe des Klima's und andrer geographischer Umstände sehr modifizirt werden. Die Kenntniß medizinischer Institute aber ist theils zur Erwerbung medizinischer Erfahrungen und Fertigkeiten theils auch darum nöthig, weil fast immer ein jedes dieser Institute seine eigne nach Zeit, Ort und Umständen bestimmte Einrichtung und Verfahrensart hat, aus deren Bekanntschaft der Arzt in seiner eignen Praxis mannichfaltigen Nutzen schöpfen kann. Die Kenntnisse dieser Art kann man unter dem Titel der *medizinischen Geographie*, als der letzten zum ganzen Umfange der Medizin, wieferne er systematisch angeordnet werden kann, gehörigen Wissenschaft, zusammenfassen. §. 218.

Allgemeine Anmerkung.

Außer den bisher angeführten Wissenschaften rechnet man zwar gewöhnlich noch einige andre hieher, in welchen die Grundsätze der Medizin theils auf andre damit zusammenhängende Gegenstände angewendet, theils auf eine fassliche Art zur Belehrung der Uneingeweihten vorgetragen werden sollen. Von der erstern Art ist die *Vieharzneykunde* (*ars s. medicina veterinaria*), in welcher jene Grundsätze auf die Pflege und Wartung der Thiere, vornehmlich der erkrankten Hausthiere, welche der Ökonom zu seinen Geschäften braucht, angewendet werden; ferner die *medizinische Polizey* (*medicina politica* im engern Sinne) und die *gerichtliche Arzneykunde* (*medicina forensis*), welche einige, und nicht mit Unrecht, unter dem Titel der *Staatsarzneykunde*.

kunde (*medicina politica* im weitern Sinne) zusammenfassen, deren jene dem Staatsmanne die Regeln an die Hand gibt, nach denen er für die Gesundheit der Landeseinwohner durch öffentliche Anstalten zu sorgen hat, diese aber dem Sachwalter und Richter solche Rechtsfälle beurtheilen lehrt, welche ohne medizinische Grundsätze nicht untersucht und entschieden werden können. Von der andern Art ist die sogenannte *Volksarzneykunde* (*medicina popularis*), welche aus dem Inbegriffe medizinischer Grundsätze die allgemein interessant und allgemein verständlichen auswählt, um sie von der technischen Hülle entkleidet der Fassungskraft des gemeinen Mannes und des Nicht-Arztes überhaupt näher zu bringen, und demselben vornehmlich in solchen Fällen Verhaltensregeln zu geben, welche schnelle Hülfe fordern. Allein so nützlich auch eine solche Anwendung medizinischer Grundsätze auf anderweite Gegenstände und die Übertragung derselben in den Volksunterricht, wenn es mit nöthiger Vorsicht geschieht, seyn mag, so kann doch in einem Systeme der medizinischen Wissenschaften darauf keine Rücksicht genommen werden, weil eines Theils jene Anwendungen bloße Theile andrer Wissenschaften, nemlich der Landwirthschaftskunde und der Polizeywissenschaft sind, und andern Theils die Art des Vortrags nie einen Eintheilungsgrund für besondere Wissenschaften abgeben kann, indem man alle Wissenschaften technisch und populär vortragen kann, ohne jedoch diese Unterscheidung bey allen anzu bringen.

Allgemeine Einleitung
oder
Ü b e r g a n g
zu den
Positiven Wissenschaften.

§. 228.

Die Wissenschaften, welche bisher betrachtet worden sind, werden als solche gedacht, die in Rücksicht ihres Inhalts und Umfangs durch die *Natur der Objekte selbst*, worauf sie sich beziehen, und durch die *Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens* überhaupt bestimmt sind, bey denen also keine *Willkühr* als Bestimmungsgrund dessen, was in Ansehung ihrer wahr und gültig seyn soll, vorausgesetzt wird. Sie heißen daher insgesammt *natürliche Wissenschaften*. Was aber in Rücksicht seiner Wahrheit und Gültigkeit als von der Bestimmung irgend einer *Willkühr* abhängig gedacht wird, heißt *positiv*, und der Inbegriff aller sich darauf beziehenden nach systematischer Form geordneten Begriffe und Grundsätze wird unter dem

dem Namen der *positiven Wissenschaften* zusammengefaßt. §. 5 und 20.

§. 229.

Es gibt aber eine doppelte Art von Willkühr, welche sich als Bestimmungsgrund dessen, was in irgend einer Rücksicht gelten soll, denken läßt, nemlich eine *menschliche* und eine *göttliche*. Da nun Menschen weder untrüglich, noch auch durchgängig wahrhaftig sind, mithin ihre Auktorität in Rücksicht des Theoretischen oder der bloßen Überzeugung an sich völlig ungültig ist: so läßt sich nur in Ansehung des Praktischen vermöge seiner durchgängigen Beziehung auf das Willensvermögen etwas als durch menschliche Willkühr bestimmt denken, nemlich was man unter gewissen Umständen *zu fordern berechtigt* und *zu thun schuldig* ist. Durch die göttliche Willkühr hingegen, da die Gottheit als allwissend und heilig, mithin als untrüglich und durchaus wahrhaftig gedacht werden muß, läßt sich unter gewissen Bedingungen nicht nur das, was man *zu thun und zu lassen* hat, sondern auch das, was man *zu glauben und zu hoffen* hat, als bestimmt denken.

§. 230.

Eine Bestimmung des Rechts und der darauf sich beziehenden Pflicht durch *menschliche* Will-

küßr kann statt finden, wenn mehrere Personen einen *juridischen* Körper, d. h. ein gesellschaftliches Ganzes ausmachen, dessen Zweck gemeinschaftlicher Schutz der Rechte Aller ist, und dessen einzelne Theile daher vermöge eines dabey zum Grunde liegenden ursprünglichen Vertrags, zum Gehorsame gegen eine gewisse (idealische oder wirkliche) Person, als ihr gemeinschaftliches Oberhaupt, verpflichtet sind. In diesem Falle hat nemlich sowohl der vorhergehende Wille Aller, als der nachfolgende Wille des Oberhauptes, für jedes einzelne Gesellschaftsglied gesetzliche Kraft, und mithin werden dadurch die einer solchen bestimmten Gesellschaft eigenthümlichen Rechte und Pflichten der sämmtlichen Gesellschaftsglieder gegen einander auf eine allgemeingültige Weise vestgesetzt. — Auf ähnliche Art kann eine Bestimmung des Thuns und Lassens und des Glaubens und Hoffens durch *göttliche* Willküßr bloß statt finden, wieferne die Menschen einen *ethisch-religiösen* Körper, d. h. ein gesellschaftliches Ganzes ausmachen, dessen einzelne Theile vermöge eines praktischen Bedürfnisses sich zur Anerkennung und Verehrung eines höchsten Wesens, als gemeinschaftlichen Oberhauptes aller vernünftigen und moralischen Weltwesen, gedrungen fühlen, und wieferne ihnen durch besondere Veranstaltungen jenes Wesens gewisse moralisch-religiöse Wahrheiten geoffenbart

fenbart worden sind, die sich auf eben dieses Bedürfnis beziehen. In diesem Falle sind nemlich alle Lehrsätze und Vorschriften, welche als in einer solchen Offenbarung gegründet gedacht werden, Ausprüche der Gottheit, und mithin gültig für alle, für welche die Offenbarung bestimmt ist, und welche Glieder der durch dieselbe bestimmten Gemeinschaft sind.

§. 231.

Aus beyden Arten von Bestimmungen entstehen also Gesetzgebungen, die sich auf gewisse *gesellschaftliche Verhältnisse* beziehen, wovon die *Einen* eigentlich bloß *äusserlich* sind, sich aber auf eine *innere* Form der Gesetzmäßigkeit gründen; die *Andern* hingegen eigentlich bloß *innerlich* sind, aber zugleich eine *äussere* Form der Gesetzmäßigkeit voraussetzen. Jenes sind die *bürgerlichen* Gesellschaften oder *Staaten*; dieses die *religiösen* Gesellschaften oder *Kirchen*. Die menschliche Willkühr läßt sich also bloß als Bestimmungsgrund unsrer Rechte und Pflichten, wiefern sie sich auf besondere bürgerliche Verhältnisse beziehen, und die göttliche Willkühr als Bestimmungsgrund unsrer moralisch-religiösen Überzeugungen, wiefern darauf eine besondere kirchliche Gemeinschaft und ein davon abhängender äusserer Religionskultus gegründet werden soll, denken.

§. 232.

Hieraus ergibt sich sehr natürlich der Begriff des *positiven Rechts* und der *positiven Religion*. Jenes ist der Inbegriff der in Beziehung auf bürgerliche Gesellschaften oder Staaten gültigen Rechte und Pflichten, wieferne dieselben durch menschliche Auktorität bestimmt sind oder gedacht werden. Diese aber ist der Inbegriff der in moralisch-religiösen Gesellschaften oder Kirchen gültigen Lehren, Vorschriften und Gebräuche, wieferne dieselben durch Sankzion des höchsten Wesens bestimmt sind oder gedacht werden. Die Wissenschaft jener Rechte und Pflichten und alles dessen, was auf deren Erkenntniß, Ausübung und Handhabung Bezug hat, ist die *positive Jurisprudenz*; so wie die *positive Theologie* die Wissenschaft dieser Lehren, Vorschriften und Gebräuche und alles dessen ist, was auf deren Erkenntniß, Befolgung und Anwendung Bezug hat.

Anmerkung. Wenn bey allem Positiven die Willkühr, (es sey nun die göttliche selbst oder eine menschliche,) als das *konstitutive* Prinzip gedacht wird, so kann in Ansehung desselben die (menschliche) Vernunft von ihren eigenthümlichen, von aller Willkühr unabhängigen, Grundsätzen bloß einen *regulativen* Gebrauch machen, d. h. das Positive läßt sich zwar, als solches, nicht aus dem Natürlichen oder Razionalen *ableiten*, aber es darf doch demselben *nicht widersprechen*, weil dieses allgemein und nothwendig gültig ist, und mithin eine der Vernunft widersprechende Willkühr von einem vernünftigen

tigen Wesen nicht für gültig anerkannt werden könnte. Es darf daher die Willkühr nicht ganz *regellos* seyn, (*sic volo, sic iubeo* etc.), sondern sie muß *zweckmäſsig* verfahren, mithin durch Vernunft geleitet immer auf den Zustand und die Verhältnisse der Personen Rücksicht nehmen, für welche sie etwas als gültig bestimmt. Folglich muß das Positive, wenn es *zweckmäſsig* seyn soll, immer in der genauesten Beziehung auf *lokale und temporelle Umstände* (als die empirischen Modifikationen der allgemeinen Menschennatur) stehen, mithin insoferne der Veränderung unterworfen, oder einer fortschreitenden Vervollkommnung fähig und bedürftig seyn, weil sich jene Umstände stets auf mannichfaltige Weise abändern, mithin das Positive, wenn es den veränderten Umständen nicht gehörig angepaßt, d. h. in Beziehung auf dieselben weiter entwickelt und näher bestimmt würde, unzweckmäſsig und unbrauchbar werden müßte. Eine Wissenschaft des Positiven, von welcher Art es auch sey, ist demnach ihrer Natur nach keine *Wissenschaft* im strengen Sinne des Wortes, d. h. kein Ganzes der Erkenntniß, dessen Inhalt und Umfang in einem in sich selbst vollendeten Systeme jemals dargestellt werden könnte, wiewohl sich die dazu gehörigen Grund- Lehr- und Folge- Sätze nach logischen Regeln gemäß der Form eines Systems überhaupt, und nach den reinen Vernunftprinzipien, unter welchen die Gegenstände einer solchen Wissenschaft an und für sich stehen, anordnen und modifiziren lassen, mithin jede positive Doktrin dem Range einer wahren Wissenschaft sich nach und nach annähern kann. Die *positiven* Wissenschaften haben also gleiches Schicksal mit den *historischen* Wissenschaften oder der *Geschichte* überhaupt, (womit auch jene, wie sich in der Folge zeigen wird, so genau zusammenhängen, daß sie selbst gewissermaßen zu den historischen Wissenschaften gezählt werden könnten,) indem die Ge-

schichte ihrem Wesen nach (§. 54.) ebenfalls ein bloßes *Aggregat* ist, das durch fortgesetzte Bearbeitung nur nach und nach mehr Licht, Regelmäßigkeit und Verbindung bekommen, aber nie *Wissenschaft* werden kann, weil das Ganze der historischen Erkenntniß mit jedem Augenblicke neuen Zuwachs erhält.

§. 233.

Obgleich die positiven Wissenschaften, als solche, keinen *absoluten* Werth haben, indem sie nur die Mitglieder derjenigen Gesellschaften, auf deren bürgerliche und kirchliche Verhältnisse sie sich beziehen, interessiren können: so haben sie doch in dieser sowohl als andern Hinsichten einen großen und unverkennbaren *relativen* Werth, indem sie mit dem innern und äußern Wohle jener Gesellschaften und mit der Kultur des menschlichen Geistes selbst sehr genau und auf mannichfaltige Weise zusammenhängen. Ebendaher und wegen ihres öffentlichen Marktpreises, oder wegen des mit ihrem Studium verknüpften äußern Vortheils, haben sie auch immer die größte Anzahl gelehrter Bearbeiter gefunden. Sie sind aber dessen ungeachtet in ihren Fortschritten immer hinter den natürlichen Wissenschaften zurückgeblieben, weil die Bearbeiter derselben theils in den Vorurtheilen der Menschen und ihrer Anhänglichkeit am Alten gerade hier den meisten Widerstand fanden, theils sich mit ihrem Fleiße

zu sehr auf das bloße Brodstudium beschränkten. Doch hat es die *Theologie* in Hinsicht jener Fortschritte der *Jurisprudenz* noch zuvorgethan, weil in jener Wissenschaft einerseits das Bedürfnis, sich zu reinern Begriffen emporzuarbeiten, dringender war, und große Männer mit einem stärkern Enthusiasmus zum Vervollkommen beseelte, und andererseits das Oberhaupt, von dessen Willkühr, als der höchsten Instanz, die ursprüngliche Bestimmung des Positivgültigen als abhängig gedacht wurde, ein unsichtbares war, und also dem menschlichen Geiste einen freyern Spielraum ließ, der bloß zuweilen durch anmaßliche sichtbare Repräsentanten jenes Oberhauptes beschränkt wurde.

Anmerkung. 1. Wegen des genauen *Zusammenhangs*, der zwischen den positiven Wissenschaften und den natürlichen, (besonders denjenigen philosophischen Wissenschaften, welche sich auf die allgemeinen Rechte und Pflichten der Menschen, und ihre moralisch-religiösen Überzeugungen überhaupt beziehen,) statt findet, haben sie in Rücksicht ihres *Zustandes* auch immer von dem Zustande dieser Wissenschaften und der Gelehrsamkeit überhaupt abgehangen. Hieraus ergibt sich in Ansehung der *Methode* die wichtige Folgerung, daß derjenige, welcher in der Erlernung und Bearbeitung der positiven Wissenschaften glücklich seyn will, von den natürlichen ausgehen, und mithin zu dem Studium jener vor allen Dingen einen durch *gesunde Philosophie* gebildeten Verstand, nebst einem mit den nöthigen *philologischen* und *historischen* Kenntnissen ausgerüsteten Gedächtnisse mitbringen

bringen müsse. *Philologische* Kenntnisse sind nehmlich darum nöthig, weil die auf Staat und Kirche oder Recht und Religion sich beziehenden *statutarischen* Urkunden oft in fremden und bereits ausgestorbenen Sprachen abgefaßt und erläutert sind; *historische* Kenntnisse aber deswegen, weil eben jene Urkunden viele Geschichtsdaten enthalten, und überhaupt das Positive, als solches, historisch ist, indem es sich immer auf gewisse Thatfachen bezieht, ohne deren Kenntniß positive Lehrlätze entweder gar nicht oder nur halb verständlich sind.

Anmerkung. 2. Da es der Staaten und Kirchen zufolge der Erfahrung sehr viele gibt, und die Verhältnisse und Beziehungen, welche in Rücksicht beyder vorkommen können, sehr mannichfaltig sind, so kann es auch viele und mancherley positive Rechts- und Religions-Wissenschaften geben. Da es aber selbst für den positiven Rechts- und Religions-Gelehrten nicht möglich und nicht nöthig ist, sich mit seinem Studium auf alle politische und kirchliche Gesellschaften besonders einzulassen: so braucht man auch in einer deutschen Enzyklopädie der Wissenschaften sich bloß auf diejenigen positiven Rechts- und Religions-Wissenschaften näher einzulassen, welche den deutschen Rechts- und Religionsgelehrten zunächst interessieren, auf die übrigen aber nur insoferne Rücksicht zu nehmen, als es zum Verständnisse jener und zur Ueberschauung des systematischen Zusammenhangs alles dessen, was zur positiven Jurisprudenz und Theologie überhaupt gehört, nothwendig ist.

A c h t e s H a u p t s t ü c k .

P o s i t i v e R e c h t s w i s s e n s c h a f t e n .

E i n l e i t u n g .

§. 234.

Das *positive Recht* ist eigentlich eine besondre Anwendung der allgemeinen Rechtsprinzipien, welche die Vernunft durch sich selbst als gültig anerkennt, und welche daher im reinen (§. 152) und angewandten (§. 170) Naturrechte abgehandelt werden, auf die empirischen und zufälligen Umstände, welche in Ansehung bürgerlicher Gesellschaften stattfinden, wieferne jene Anwendung als abhängig von der Willkühr der Menschen (entweder der Staatsbürger überhaupt oder der Staatsoberhäupter insonderheit) gedacht wird. Diese Willkühr ist also durch jene Rechtsprinzipien beschränkt, in Rücksicht des *Materialen*, auf die Bestimmung desjenigen, was in Beziehung auf gewisse Staaten nach ihren besondern Zwecken und Verhältnissen durch den Staatszweck überhaupt und die allgemeinen staatsbürgerlichen Ver-

Verhältnisse vermittelt der bloßen Vernunft nicht bestimmt ist; in Rücksicht des Formalen aber, auf eine solche Art der Bestimmung, welche den allgemeinen und nothwendigen Rechtsprinzipien angemessen ist, zu welcher es also wenigstens möglich ist, daß alle Mitglieder solcher Gesellschaften bey gehöriger Kenntniß der Sache vernünftiger Weise zusammenstimmen können. (§. 232 nebst der Anm.) Durch diese Bestimmung nun können theils die natürlichen Rechte und Pflichten der Staatsbürger verschiedentlich modifizirt, theils (wenigstens dem Inhalte nach) ganz neue Rechte und Pflichten gegeben werden. Die *positive Rechtswissenschaft* überhaupt (*Rechtsgelehrsamkeit, jurisprudentia*, objektiv) ist also eine möglichst systematische Darstellung und Entwicklung der besonders durch zweckmäßige Willkühr bestimmten Rechte und Pflichten, welche in Ansehung bürgerlicher Gesellschaften nach allen an und in denselben vorkommenden Verhältnissen gültig sind. Die Kenntniß dieser Rechte und Pflichten aber nebst der Fertigkeit in ihrer Erklärung und allseitigen Anwendung auf gegebne, insonderheit streitige, Fälle heißt die *positive Rechtskunde* (*Rechtsgelehrsamkeit, jurisprudentia*, subjektiv).

Anmerkung. Da die gesetzgebende (Recht und Pflicht bestimmende) Willkühr nicht alles *unmittelbar* bestimmen kann, theils, weil den ausdrücklichen, absichtlichen und bestimm-

bestimmten Erklärungen derselben oft schon zufällige, durch allmähliche und stillschweigende Übereinkunft entstandne, rechtliche Bestimmungen vorhergehen, theils, weil es nicht möglich ist, alle besonders in der Erfahrung vorkommen könnenden Umstände im voraus zu überschauen, und bey Aufstellung der allgemeinen Regeln, wodurch Recht und Pflicht positiv bestimmt werden soll, so zu berücksichtigen, daß weiter kein zweifelhafter, d. h. durch die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen unbestimmt gelassener, Fall eintreten könnte, welcher einer nähern Bestimmung oder anderweiten Entscheidung nicht bedürftig wäre: so gehört auch alles dasjenige zum positiven Rechte, was bloß als *mittelbar* durch die gesetzgebende Willkühr bestimmt gedacht werden kann, mithin entweder durch *Gewohnheit* eingeführt und von jener nicht ausdrücklich abrogirt, oder durch mündliche Erklärungen derer bestimmt ist, welche zu rechtskräftigen Ausprüchen öffentlich auctorisirt sind. Und da ferner zur Kenntniß des positiven Rechts mancherley *historische* und *philologische Kenntnisse* nothwendig erforderlich sind, ohne welche das Statutarische desselben nach seinem Ursprunge und Endzwecke gar nicht verständlich und anwendbar ist, (§. 233. Anm. 1) so werden auch diese zur positiven Jurisprudenz oder Rechtsgelehrsamkeit überhaupt gerechnet werden müssen, ob sie gleich eigentlich ihrer Natur nach zu andern Theilen der Gelehrsamkeit gehören.

§. 235.

Das positive Recht besteht sowohl zufolge dieser allgemeinen Darstellung, als insonderheit, wenn man, (wie es hier geschehen muß, §. 233. Anm. 2.) auf das bey uns geltende positive Recht
Rück-

Rücksicht nimmt, als welches aus so mancherley nach Zeit, Ort und Umständen höchst verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen zusammengefloßen ist, aus ganz *heterogenen* Theilen. Schon hierdurch wird es sehr begreiflich, warum es eigentlich noch keine *Wissenschaft* des positiven Rechtes gibt, sondern die Rechtsgelehrsamkeit mehr ein Chaos ist, in welches zwar die Bemühungen neuerer mit philosophischen, hiltorischen und philologischen Kenntnissen ausgerüsteter Rechtsgelehrten mehr Licht, Ordnung und Zusammenhang gebracht haben, das aber ohne eine durchgängige Sichtung und Umbildung der gesammten positiven Gesetzgebung nie die Vollkommenheit eines vestgegründeten Systems erhalten wird. Da aber überhaupt das positive Recht weder durch Vernunftgesetze noch durch Erfahrungsbedingungen nothwendig bestimmt, sondern seiner Natur nach durch Zufall und Willkühr bestimmbar, mithin selbst in dem Materialen stets zufälligen und willkührlichen Veränderungen ausgesetzt ist: so kann auch keiner nach reinen (formalen und materialen) Vernunftprinzipien entworfenen Theorie desselben eine veststehende und bleibende Form zukommen; mithin kann die positive Jurisprudenz eigentlich nie Wissenschaft seyn und werden, sondern bloß nach und nach als ein lichtvolleres, regelmässigeres, und vester verbundenes Aggregat sich der Wissenschaft nähern. §. 232. Anm.

§. 236.

§. 236.

Dessen ungeachtet aber ist die Rechtsgelehrsamkeit überhaupt unstreitig ein sehr nützlicher und achtungswürdiger Zweig der menschlichen Erkenntniß, weil, da Staaten ohne bestimmte Gesetze, d. h. besondere und eigenthümliche Rechtsgrundsätze und eine nach denselben eingerichtete Gerechtigkeitspflege nicht bestehen können, die Erklärung, Anwendung und Handhabung der Gesetze und das ganze übrige gerichtliche Verfahren mancherley gelehrte Kenntnisse und Fertigkeiten voraussetzt, ohne welche der Zweck der Gesetzgebung nicht wohl erreichbar wäre. Auch kann das Studium der Rechte, (welches freylich, so lange es nur als brodverdienendes Handwerk betrieben und daher zu einer bloßen Sache des Gedächtnisses und der Routine gemacht wird, durch seine Trockenheit und Unfruchtbarkeit den Geist einengen und abstumpfen muß,) gleichwohl, wenn es mit Geschmacke und steter Rücksicht auf die historischen Quellen und philosophischen Prinzipien der Rechtswissenschaft getrieben wird, höchst interessant, fruchtbar und angenehm werden. Ausserdem ist auch die Rechtsgelehrsamkeit nach ihren verschiedenen Theilen für den Statistiker und Politiker, für den Philologen und philosophischen Geschichtsforscher, und selbst für den Theologen von nicht geringer Wichtigkeit und Brauchbarkeit. Dafs aber überhaupt für je-

den verständigen Staatsbürger eine wenigstens populäre Kenntniß der vaterländischen Rechte nöthig sey, versteht sich von selbst, ob es gleich wenig beherzigt wird.

§. 237.

Da die positiven Rechtsbestimmungen in Rücksicht ihres Ursprungs und ihrer Gegenstände so mannichfaltig sind, da Zufall und Willkühr sowohl an der Entstehung als an der Absonderung, Mischung und Vertheilung derselben in einzelne Disziplinen so vielen Antheil haben, und da von den Rechtsgelehrten selbst bisher in Rücksicht der systematischen Bearbeitung ihrer gesammten Wissenschaft so wenig geschehen ist: so ist eine systematische Darstellung der sämmtlichen zur positiven Jurisprudenz gehörigen Disziplinen, wie sie die Enzyklopädie fordert, mit den äußersten Schwierigkeiten verknüpft, wenn man dabey einerseits weder gewisse einmal gangbare und unter besondern Titeln aufgeführte Disziplinen übergehen, und das, was in denselben dem Principe der Homogeneität entgegen durch das juristische Herkommen verbunden ist, von einander reißen, noch andererseits den logischen Prinzipien der Eintheilung Gewalt thun will. Indessen dürfte vielleicht folgende tabellarische Übersicht beyden Anforderungen am angemessensten seyn:

I *Theoretische Rechtswissenschaften.*

A) historische Kenntniss des positiven Rechtes nach seiner sukzessiven Entstehung und Ausbildung — *Rechtsgeschichte.*

1) des positiven Rechtes überhaupt — *allgemeine Rechtsgeschichte.*

2) des deutschen insonderheit — *besondre Rechtsgeschichte.*

B) wissenschaftliche Kenntniss des positiven Rechtes nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit — *Rechtsdoktrin.*

1) wiefern es die innerlichen Verhältnisse der einzelnen Völker und Staaten an und für sich betrachtet betrifft — *positives Landesrecht.*

a) des deutschen — *einheimisches* oder *inländisches deutsches Recht* — *jus patrium* s. *germanicum.*

α) in Rücksicht des Ursprungs.

α) eigenthümlich oder ursprünglich deutsches Recht — *jus germanicum originarium* s. *proprium.*

β) in Deutschland auf- und angenommenes römisches (und anderweites fremdes) Recht — *jus romanum modernum* oder überhaupt *jus peregrinum in foro receptum.*

β) in Rücksicht des Gegenstandes.

*) Wissenschaften, bey welchen keine Mischung der privaten und öffentlichen Staatsbürgerlichen Verhältnisse vorkommt — *reine positive Rechtswissenschaften.*

α) Wissenschaft der positiven Rechtsbestimmungen, welche sich auf die Verhältnisse der einzelnen Staatsbürger beziehen — *deutsches bürgerliches* oder *Privatrecht* — *jus privatum*, oder *jus civium* s. *civile.*

aa) *allgemeines* oder *gemeines.*

bb) *besonderes.*

Achstes Hauptstück.

αα) *partikuläres* — *Provinzial- und Stadtrecht* welches nur für einzelne Theile Deutschlands gültig ist.

ββ) *spezielles* — welches besondere Klassen von deutschen Staatsbürgern nach ihren eigenthümlichen Angelegenheiten und Verhältnissen betrifft.

ΝΝ) *Fürstenrecht*.

ככ) *Adelsrecht*.

גג) *Stadt- und Bürgerrecht*, nebst dem dazu gehörigen *städtischen Gewerbs- und Handwerks-Rechte*.

דד) *Dorf- und Bauern- oder Land-Recht*, nebst dem dazu gehörigen *ländlichen Gewerbs- oder Landwirthschafts-Rechte*.

הה) *Kaufmanns- und Handels-Recht*, nebst dem damit in Verbindung stehenden *Wechselrechte und Seerechte*.

וו) *Kriegs- oder Soldatenrecht*.

זז) *Judenrecht oder Nichtchristenrecht* überhaupt.

ב) Wissenschaft der positiven Rechtsbestimmungen, welche sich auf die öffentlichen Verhältnisse und Angelegenheiten des Staats beziehen — *deutsches öffentliches Recht, Staatsrecht* im weitern Sinne — *jus publicum sensu latiori* s. *jus civitatis*.

aa) betreffend die Verfassung und daraus entspringende Regierungsform des Staats — *Staatsrecht* im engern Sinne oder *Staatsverfassungsrecht* — *jus publicum sensu strictiori* s. *jus imperii*.

αα) betreffend Deutschland überhaupt — *allgemeines deutsches Staatsrecht* — *Reichsstaatsrecht*.

ββ) betreffend einzelne Theile desselben — *besondres deutsches Staatsrecht* — *Territorialstaatsrecht*.

bb) betreffend die Verwaltung des Staats oder die anderweiten öffentlichen Angelegenheiten, wodurch die Wohlfahrt des Staats befördert werden soll — *Staatspolizeyrecht* im weitern Sinne oder *Staatsverwaltungsrecht* — *jus politicae*.

αα) in Rücksicht des Gegenstandes.

NN) wieferne es sich bezieht auf die Anstalten selbst, welche die Staatsgewalt zu jenem Zwecke zu treffen hat — *Staatspolizeyrecht* im engern Sinne, oder *Polizeyrecht* schlechthin.

κκ) wieferne es sich bezieht auf diejenigen Gegenstände, deren ausschließliche Besorgung und Benutzung der Staatsgewalt als Mittel zu jenem Zwecke zukommt — *Kameralrecht*, von welchem das Domänenrecht, Bergrecht, Postrecht, Forstrecht u. s. w. bloß einzelne Theile sind.

λλ) wieferne es sich bezieht auf öffentliche Untersuchung und Bestrafung aller Rechtsverletzungen, als Verbrechen, wodurch jener Zweck zerstört wird — *peinliches* oder *Kriminalrecht*.

ββ) in Rücksicht des Umfanges.

NN) *allgemeines*.

κκ) *besonderes*, welche Eintheilung sich natürlich wieder auf die vorhergehenden

drey Wissenschaften ins Besondre beziehen läßt.

**) Wissenschaften, in welchen sowohl private als öffentliche staatsbürgerliche Verhältnisse nach gewissen besondern Gesichtspunkten und Modifikationen erwogen werden — *gemischte positive Rechtswissenschaften*.

1) *Lehnrecht — jus feudale.*

aa) in Rücksicht des Urfprungs.

αα) *eigenthümliches deutsches.*

ββ) *angenommenes langobardisches.*

bb) in Rücksicht des Gegenstandes.

αα) *Staatslehnrecht.*

ββ) *Privatlehnrecht.*

cc) in Rücksicht des Umfanges.

αα) *allgemeines.*

ββ) *besondres.*

2) *Kirchenrecht — jus ecclesiasticum s. jus canonicum sensu latiori.*

aa) in Rücksicht der kirchlichen Parteyen.

αα) *päpstliches oder römischkatholisches — jus pontificiale s. jus canonicum sensu strictiori. (Was jus canonicum im engsten Sinne bedeute, wird unten erklärt.)*

ββ) *protestantisches — jus ecclesiasticum Protestantium.*

bb) in Rücksicht der kirchlichen Verhältnisse.

αα) *der äußern, in Beziehung auf die weltliche Macht — Staatskirchenrecht.*

ββ) *der innern, in Beziehung auf die eigenthümlichen Angelegenheiten der Kirche und die Geschäfte und Verhältnisse ihrer Diener — Privatkirchenrecht.*

cc) in

cc) in Rücksicht des Umfanges.

αα) *allgemeines.*

ββ) *besonderes.*

b) der Völker und Staaten ausser Deutschland — *fremdes oder ausländisches Recht* — *jus exoticum* s. *peregrinum.*

2) wiefern es die äusserlichen Verhältnisse der Völker und Staaten gegen einander wechselseitig betrifft — *positives Völkerrecht.*

a) *allgemeines.*

b) *spezielles oder partikuläres* — *europäisches Völkerrecht.*

c) *individuelles* — *deutsches Völkerrecht* oder *Völkerrecht der Deutschen.*

II) *Praktische Rechtswissenschaften* — *jurisprudentia practica sensu latiori.*

A) Anweisung zur Auslegung der auf positive Rechtsbestimmungen sich beziehenden Aufsätze — *juristische Auslegungskunst* — *hermeneutica juris.*

B) Anweisung zur rechtlichen Geschäftsführung — *Wissenschaft der juristischen Praxis* — *jurisprudentia practica sensu angustiori.*

1) in nächster Beziehung auf die Verhandlung der Geschäfte selbst.

a) in Ansehung der privaten Geschäfte — *praktische Privatrechtsgelehrtheit.*

α) ausser Gerichte — *aussergerichtliche praktische Privatrechtsgelehrtheit* — *Notariatskunst.*

β) vor Gerichte — *gerichtliche praktische Privatrechtsgelehrtheit* — *Prozesswissenschaft.*

N) in Rücksicht des Umfanges.

aa) *gemeiner deutscher Prozess.*

bb) *partikulärer oder provinzieller deutscher Prozess.*

2) in Rücksicht des Gegenstandes.

aa) *Zivilprozefs.*

bb) *Kriminalprozefs.*

b) in Ansehung der öffentlichen Geschäfte — *praktische Staatsrechtsgelehrtheit.*

α) *aufsergerichtliche — Staatskanzleywissenschaft.*

β) *gerichtliche — Reichsprozefswissenschaft.*

a) in nächster Beziehung auf die durch die Verhandlung der Geschäfte entstandenen Akten.

a) *Referir- und Dekretir- Kunst.*

b) *Archiv- und Registratur- Wissenschaft.*

Des achten Hauptstücks

Erster Abschnitt.

Theoretische Rechtswissenschaften.

§. 238.

Ungeachtet die Jurisprudenz ihrer Natur nach eine durchaus praktische, d. h. auf Bestimmung des menschlichen Willens und der von ihm abhängigen Handlungen sich beziehende Wissenschaft ist: so lassen sich doch die zu derselben, als einem Inbegriffe verschiedenartiger gelehrter Kenntnisse und Fertigkeiten, gehörigen Disziplinen in Beziehung auf den Juristen selbst wieder in *theoretische* und *praktische* eintheilen, wieferne nemlich einige derselben den Juristen bloß von den Gesetzen und dem, was durch sie als Recht bestimmt ist, unterrichten, andre hingegen ihm besondere Anleitung geben, theils das, was Rechtens ist, aus den Gesetzen richtig verstehen, theils von dieser und der durch die theoretischen Rechtswissenschaften überhaupt erlangten Kenntniß eine zweckmäßige Anwendung in allen denjenigen

Geschäften machen zu lernen, wo ein rechtliches Verfahren stattfindet.

§. 239.

Die theoretischen Rechtswissenschaften lassen sich zuvörderst eintheilen in die *Rechtshistorie* und in die *Rechtsdoktrin*. Da nemlich das heutige positive Recht aus mehrern höchst verschiedenen Rechtsbestimmungen nach und nach erwachsen ist: so ist dem gründlichen Rechtsgelehrten vor allen Dingen eine historische Kenntniss von dem Objekte seiner Wissenschaft (welches ohnehin seiner Natur nach historisch ist, §. 234. Anm.) nöthig. Diese ertheilt daher die *Rechtsgeschichte* als eine glaubwürdige Erzählung von dem Ursprunge, Fortgange und allmählichen Übergange der ehemals gültigen positiven Rechtsbestimmungen in das heutige positive Recht. Sie umfaßt folglich auch die *juristische Archäologie*, als welche eine Beschreibung derjenigen älteren Einrichtungen und Gebräuche ist, welche sich auf die ehemals gültigen positiven Rechtsbestimmungen beziehen, und aus welchen sowohl die Grundsätze des heutigen positiven Rechts nach ihrem Ursprunge und ihrer Anwendung, als auch die damit verbundenen neuern rechtlichen Einrichtungen und Gebräuche verständlich sind. Die *Rechtshistorie* ist also nicht eine äußere Ge-
schichte

schichte der positiven Gesetzgebung, oder eine Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit, indem diese zur politischen und literarischen Historie gehören, obgleich die Rechtshistorie mancherley Daten aus beyden entlehnt, sondern sie ist vielmehr eine innere Geschichte des positiven Rechtes selbst oder eine pragmatische Darstellung der Entstehung und Ausbildung der heutzutage geltenden von der gesetzgebenden Willkühr abhängigen Rechtsbestimmungen überhaupt nach dem ganzen Umfange und den verschiedenen Beziehungen derselben.

Anmerkung. Die hier charakterisirte historische Rechtswissenschaft betrifft das positive Recht überhaupt, und muß also die *allgemeine* Rechtshistorie genannt werden zum Unterschiede von der *Geschichte des deutschen positiven Rechts*, welche eine *besondre* Rechtshistorie ist, ob man gleich beyde nicht immer genau unterschieden, und daher die letztere schlechthin *Rechtsgeschichte* genannt hat. Ungeachtet nun die allgemeine Rechtshistorie als die Grundlage sowohl der Rechtsgelehrsamkeit überhaupt, als der besondern Rechtshistorie insonderheit angesehen werden muß: so ist doch jene eigentlich noch gar nicht bearbeitet, woran zum Theile der eingeschränkte Gesichtspunkt Schuld seyn mag, nach welchem man das positive Recht immer nur in Beziehung auf das Volk oder den Staat betrachtete, für welchen es gültig ist, zum Theile aber auch die Schwierigkeiten, welche mit dem Entwurfe und der Abfassung einer solchen Geschichte verknüpft sind, indem sie außer den allgemeinen hierzu gehörigen Einsichten und Geschicklichkeiten auch insonderheit eine genaue Kenntniß des Geistes der ver-
schie-

schiedenen positiven Gesetzgebungen und Rechtsbestimmungen, die darin erwogen werden müssen, des Zustandes der Nationen, bey welchen, und der Umstände, unter welchen sie hervorgingen, erfordert, um daraus die mannichfaltigen innern und äußern Ursachen der allmählichen Entstehung und Ausbildung des gesammten positiven Rechtes abzuleiten, und die Geschichte desselben eben dadurch pragmatisch zu machen. Daher ist es denn auch begreiflich, warum selbst die besondre Rechtshistorie, ungeachtet man auf sie weit mehr Fleiß gewandt hat, und ihr Gegenstand von weit geringerem Umfange ist, doch immer noch weit von derjenigen Vollkommenheit entfernt ist, welche in Rücksicht derselben zu erreichen möglich wäre.

§. 240.

Der *historischen* Kenntniß von den ehemals gültigen Rechten, aus welchen nach und nach durch mancherley Veränderungen und Modifikationen das heutige positive Recht entstanden ist, folgt die *doktrinale* d. h. möglichst systematische oder wissenschaftliche Kenntniß der heutzutage geltenden positiven Rechtsbestimmungen. Da nun diese allemal gewisse Verhältnisse betreffen, welche bey bürgerlichen Gesellschaften oder Völkern und Staaten vorkommen, und diese Verhältnisse entweder innerliche sind, welche in Ansehung der einzelnen Völker und Staaten selbst an und für sich betrachtet stattfinden, oder äußerliche, welche in Ansehung der wechselseitigen Beziehung der Völker und Staaten auf einander stattfinden:

so

so zerfällt die eigentliche Rechtsdoktrin, wiefern sie von der Rechtshistorie unterschieden ist, in zwey Haupttheile, deren ersten man das *positive Landesrecht* nennen kann, weil es immer nur innerhalb der Gränzen eines gewissen Landes oder Staatsgebietes gültig ist, und deren zweyter das *positive Völkerrecht* heisst, weil es sich auf das Verhältniß der Völker gegen einander bezieht.

§. 241.

Diejenigen positiven Rechtsbestimmungen, welche sich auf einzelne Völker und Staaten an und für sich betrachtet beziehen, und also den Inhalt oder das Objekt *des positiven Landesrechts* ausmachen, können wieder unter zwey Klassen gebracht werden, wovon die Eine die in Deutschland, und die Andre die ausser Deutschland geltenden positiven Rechtsbestimmungen in sich begreift. Der Inbegriff jener macht das *einheimische* oder *inländische Recht* (*jus patrium* s. *germanicum*) der Inbegriff dieser aber das *fremde* oder *ausländische Recht* (*jus exoticum* s. *peregrinum*) aus.

§. 242.

Das einheimische, oder das deutsche Recht überhaupt läßt sich aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten, nämlich einmal in Rücksicht

sicht seines Ursprungs, und sodann in Rücksicht seines Gegenstandes. In der erstern Hinsicht zerfällt es in das *eigenthümlich* oder *ursprünglich deutsche Recht* (*jus germanicum originarium* s. *proprium*), und in das *in Deutschland auf- oder angenommene römische Recht* (*jus romanum modernum* s. *in foro receptum*). In der andern Hinsicht zerfällt es in mehrere untergeordnete Disziplinen, welche weiterhin spezifizirt werden sollen.

Anmerkung. Es sind zwar nicht bloß aus der römischen, sondern auch aus andern fremdartigen Gesetzgebungen, z. B. der judäischen oder mosaischen, der kanonischen oder päpstlichen, und der langobardischen, verschiedene Rechtsbestimmungen in das gesammte deutsche Recht auf- und angenommen worden; allein da das römische Recht unter den rezipirten Rechten im Ganzen genommen bey weitem das vorzüglichste ist, obgleich einzelne Bestimmungen desselben in Ansehung ihrer fortdauernden Gültigkeit den anderweit rezipirten Rechten nachstehen: so ist bloß jenes hier ausdrücklich erwähnt worden, um es als rezipirtes Recht zu erwägen; von den übrigen hingegen wird unten bey den besondern Disziplinen, wozu sie eigentlich gehören, die Rede seyn. Ferner gilt zwar das römische Recht heutzutage nur noch als Privat- oder Zivilrecht; allein da dieses erst bey Erwägung desselben, als eines rezipirten Rechtes (wie weit nemlich dessen Gültigkeit reicht) bestimmt werden kann, und da im römischen Rechte selbst privat- und staatsrechtliche Bestimmungen nicht unterschieden werden: so muß in der enzyklopädischen Darstellung der Rechtswissenschaften die Eintheilung des deutschen Rechts in Ansehung seines Ursprungs allen übrigen Eintheilun-

theilun-

theilungen vorausgehen, obgleich im Vortrage jener Wissenschaften das römische Recht ganz richtig unter dem Titel eines Zivilrechts abgehandelt wird.

§. 243.

Das *deutsche Recht*, wiefern es ursprünglich oder eigenthümlich deutsch ist, wird eingetheilt in das *alte*, *mittlere* und *neue*, und ist theils aus dem bloßen Herkommen in Sitten und Gewohnheiten entsprungen, theils auch durch wirkliche Gesetze und rechtliche Ausprüche bestimmt worden. Zur Kenntniß des *altdeutschen Rechts* dienen daher sowohl überhaupt die *Gesetze der ehemaligen Hauptvölker Deutschlands* und der mit ihnen durch Abstammung verwandten, als insonderheit die *Kapitularien der fränkischen Könige*. Als Quellen des *mittleren deutschen Rechts* hingegen sind die verschiedenen Rechtsbücher anzusehen, welche im Mittelalter unter den Namen des *Sachsenspiegels* oder sächsischen Landrechts, nebst dem dazu gehörigen *Richtsteige*, des *sächsischen* (auch magdeburgischen) *Weichbildes* oder Magdeburgischen Schöppenrechts, des *Kayserrechts* und des *Schwabenspiegels* oder schwäbischen Landrechts, als Sammlungen von gesetzlichen und herkömmlichen Rechtsbestimmungen verfertigt worden sind. Da aber in spätern Zeiten sowohl durch die *allgemeinen Reichsgesetze*, als die *besondern Provinzial- und Stadtrechte*,
und

und durch die *Rechtsprüche der höchsten Reichsgerichte* sowohl als der *besondern Landestribunale und Spruchkollegien* das alte und mittlere deutsche Recht auf mancherley Weise abgeändert und modificirt worden ist, so muls die Kenntniß unsers vaterländischen, besonders des *neueren*, Rechtes auch aus diesen Quellen geschöpft werden. Zur Benutzung aller dieser Quellen aber und zur Erwerbung jener Kenntniß durch das Studium derselben ist eine vorläufige Kenntniß der Verfassung des deutschen Reichs, der Geschichte desselben, und der deutschen Alterthümer, besonders derer, welche mit der Rechtspflege in Verbindung stehen, so wie auch der altdeutschen Sprache, durchaus erforderlich.

§. 244.

Das *römische Recht* nach seinem ganzen Umfange wird eingetheilt in das *Antejustinianische*, *Justinianische* und *Postjustinianische*, weil die im 6ten Jahrhunderte vom Kayser Justinian durch den Tribonian und andre Rechtsgelehrte veranstaltete Sammlung von damals gültigen oder fernerhin gelten sollenden Rechtsbestimmungen in der Geschichte des römischen Rechts einen sowohl überhaupt als insonderheit für die heutige deutsche Rechtskunde vorzüglich wichtigen Abschnitt macht. Durch diese unter dem Namen:

Corpus

Corpus Juris, bekannte und aus vier Haupttheilen, den Institutionen, den Pandekten, dem Codex, und den Novellen bestehende Sammlung wurden nemlich die vorhergehenden durch Gewohnheit, Gesetze und Gutachten eingeführten Rechtsbestimmungen so viel als möglich in Einstimmung und Zusammenhang gebracht; und obgleich nach und nach mehrere neue und andre Rechtsbestimmungen hinzukamen, und daher auch wieder neue Sammlungen veranstaltet wurden, so behauptete doch die Justinianische Sammlung immer ein vorzügliches Ansehen, so daß dieses römische Recht insonderheit seit dem 12ten Jahrhunderte durch die sogenannten Glossatoren in einem große Theile von Europa, und vorzüglich in Deutschland wegen des Mangels an hinreichenden einheimischen Gesetzen und wegen des eingebildeten Zusammenhangs des deutschen Reichs mit dem alten römischen gesetzliche Kraft erhielt, und daher noch immer bey uns eine gewisse Gültigkeit hat.

Anmerkung. Über die Bestimmung dieser Gültigkeit des römischen Rechts und seines *Verhältnisses* zum eigenthümlichen deutschen Rechte, nebst der davon abhängenden Art und Weise seiner *Anwendung* auf heutige Rechtsfälle sind die Rechtsgelehrten selbst nicht recht einig. Gemeinlich drückt man sich hierüber so aus, daß das römische Recht 1) nur in *Privatsachen*, 2) nur in solchen Geschäften und Verhältnissen, die bey den Römern und Deutschen zugleich angetroffen werden,

und 3) nur in *denjenigen* Fällen gültig und anwendbar sey, wo durch *einheimische und anderweite Rechtsgrundsätze nichts anders bestimmt ist*. Eben so wenig ist man auch über die Art und Weise der *wissenschaftlichen Behandlung* des römischen Rechts theils an sich, theils in Beziehung auf das damit verbundene deutsche Recht einverstanden, indem es entweder *historisch*, so daß die im Corpus Juris enthaltenen Rechtsbestimmungen nach der darin beobachteten Ordnung aufgeführt und erklärt werden, oder *systematisch*, so, daß dabey ein eigener zweckmäßiger Plan zum Grunde gelegt wird, um die einzelnen Bestimmungen des römischen Rechts aus allgemeinen Prinzipien abzuleiten und den Zusammenhang des Ganzen darzustellen, und in beyderley Hinsicht entweder *rein*, ohne Beziehung auf einheimische und anderweite außer und neben den römischen gültige Rechtsbestimmungen, oder *vermischt* mit diesen vorgetragen werden kann. Indessen scheint die *systematische gemischte Methode* in praktischer Hinsicht die brauchbarste zu seyn. Übrigens hat es dem römischen Rechte weniger als dem ursprünglich deutschen an fleißigen und gelehrten Bearbeitern gefehlt, ob man gleich erst in neuern Zeiten angefangen hat, es mit Geschmacke, Kritik und ächt philosophischem Geiste zu behandeln. Daß man aber, um das römische Recht selbst gründlich und nach seinem ganzen Umfange kennen zu lernen, ebenfalls die Quellen desselben (mithin auch das *griechische Recht*) studiren, und dabey stets die römische Geschichte und die römischen Alterthümer zu Rathe ziehen und auch eine gründliche Kenntniß der lateinischen Sprache besitzen müsse, versteht sich von selbst.

§. 245.

Eine andre Eintheilung des einheimischen Rechtes ergibt sich, wenn man auf die verschiedenen

denen

denen Gegenstände desselben Rücksicht nimmt. Alle positive Rechtsbestimmungen nemlich, welche sich auf einzelne Völker oder Staaten an und für sich betrachtet beziehen, betreffen entweder das *Private*, d. h. die persönlichen und dinglichen Verhältnisse der einzelnen Staatsbürger neben und gegen einander, oder das *Öffentliche*, d. h. die Verhältnisse des Staates selbst in Rücksicht seiner Verfassung und Verwaltung zur Beförderung der gemeinsamen Wohlfahrt und Sicherheit. Mithin zerfällt das einheimische Recht sehr natürlich in das *deutsche Privatrecht* und in das *deutsche öffentliche Recht* (*jus privatum et jus publicum germanicum*). Jenes kann man auch das *bürgerliche Recht* (*jus civium* s. *civile*), und dieses das *Staatsrecht* (*jus civitatis*) nennen.

Anmerkung. 1. Die Ausdrücke *jus publicum* und *Staatsrecht* werden hier in einem weitem Sinne, als gewöhnlich, genommen. Nach dem gemeinen, obgleich weniger schicklichen, juristischen Sprachgebrauche versteht man nemlich darunter bloß denjenigen Theil des öffentlichen Rechts, welcher sich auf die Verfassung des Staats oder auf die Regierungsform des deutschen Reichs, als eines Staatenkörpers, bezieht, und welchen man daher das *Staatsregierungsrecht* (*jus imperii*) nennen könnte, zum Unterschiede von dem *Staatspolizeyrechte* (*jus politiae*), als dem zweyten Haupttheile des öffentlichen Rechts, welcher die anderweiten auf gemeinsame Wohlfahrt und Sicherheit abzweckenden Angelegenheiten und Anstalten des Staats betrifft.

Anmerkung. 2. Da die Eintheilung des deutschen Rechts, wie jedes Landesrechts überhaupt, in das Privatrecht und öffentliche Recht völlig erschöpfend ist: so kann es eigentlich ausser diesen beyden Haupttheilen des einheimischen Rechts weiter keine zu demselben gehörige Disziplin geben, die nicht unter dieser Eintheilung schon mitbegriffen wäre. Gleichwohl finden sich in der deutschen Jurisprudenz ein paar Disziplinen, die man um ihres gemischten Inhalts willen nicht füglich unter jene beyden Gesichtspunkte bringen kann, wenn man die in ihnen enthaltenen Grundsätze nicht durch die systematische Eintheilung zerstückeln will. Da nun diese Disziplinen einmal als besondre Rechtswissenschaften pflegen behandelt zu werden, auch ihrer Wichtigkeit wegen eine besondre Behandlung verdienen: so verdienen sie auch in der Enzyklopädie eine besondre Erwägung. Man kann daher, um einerseits den Gesetzen einer systematischen Darstellung möglichst Genüge zu thun, und andererseits durch jene Zerstückelung die Überschauung des Gebietes der gesamten einheimischen Rechtsgelehrsamkeit, wie sie nun einmal beschaffen ist, nicht zu erschweren, die zu demselben gehörigen Wissenschaften in jener Hinsicht in *reine* und *gemischte* eintheilen, so daß zu jenen alle diejenigen Disziplinen gerechnet werden, bey welchen keine Mischung der privaten und öffentlichen staatsbürgerlichen Verhältnisse vorkommt, zu diesen aber diejenigen, in welchen beyderley Arten von Verhältnissen nach gewissen besondern Gesichtspunkten und daher entstehenden eigenthümlichen Modifikationen erwogen werden.

§. 246.

Was also zuerst das *deutsche Privatrecht* betrifft, so versteht man darunter überhaupt alle heutzutage in Deutschland in Rücksicht aller Angelegen-

gelegenheiten und Verhältnisse der einzelnen Staatsbürger geltenden Rechtsbestimmungen. Man kann nun dasselbe sowohl *im Allgemeinen* betrachten, wieferne es sich auf Personen und Sachen aller Art, und auf alle Theile des deutschen Staatskörpers bezieht; als auch *im Besondern*, theils nach den verschiedenen Provinzen oder Theilen des deutschen Reichs, in denen besondrer von den allgemeinen Rechtsbestimmungen abweichende rechtliche Grundsätze aufgestellt sind, theils nach den verschiedenen Klassen deutscher Staatsbürger und der mit ihnen verbundenen Gegenstände, auf die sich besondrer Rechtsbestimmungen beziehen. Mit hin zerfällt das deutsche Privatrecht in das *allgemeine* oder *gemeine* (*universale* s. *commune*) und in das *besondrer* (*particulare et speciale*).

§. 247.

Das *allgemeine* oder *gemeine deutsche Privatrecht* soll also ein Inbegriff derjenigen positiven rechtlichen Grundsätze seyn, welche in Beziehung auf bürgerliche Verhältnisse und Privatgeschäfte aller Art durch ganz Deutschland gelten. Da aber die besondrer in den einzelnen deutschen Staaten oder Provinzen sanktionirten Rechtsbestimmungen so sehr von einander abweichen: so entsteht natürlich die Frage: ob ein solches allgemeines oder gemeines deutsches Privatrecht nicht bloß in der

Idee, sondern auch wirklich existire? Nun kann man freylich nicht sagen, daß ursprünglich in Deutschland durch eine oberste gemeinschaftliche Legislazion ein bestimmtes Ganzes allgemeingeltender privatrechtlicher Grundfätze sey aufgestellt worden. Allein da die privatrechtlichen Grundfätze des römischen und andrer fremden Rechte in Deutschland wenigstens größtentheils, obgleich hier und da mehr oder weniger, als gemeingültiges Recht rezipirt sind; da es mehrere eigenthümlich deutsche privatrechtliche Grundfätze gibt, welche durch allgemeine Reichsgesetze oder Gewohnheiten bestimmt sind, und folglich insoferne ihrer Natur nach allgemeine Gültigkeit haben; da sich ferner in vielen Provinzialrechten eine gewisse Uebereinstimmung findet, die, wenn sie auch nur zufälligerweise entstanden seyn sollte, doch eine wirkliche allgemeine, wenigstens über den größern Theil sich erstreckende, Gültigkeit begründet, und da man also, wenn man von den Besonderheiten der Provinzialrechte abstrahirt, mehrere allgemeingültige Rechtsmaximen und Rechtsinstitute in Ansehung der Privatsachen in Deutschland antrifft: so scheint es allerdings ein allgemeines oder gemeines deutsches Privatrecht, selbst im juristischen Sinne, zu geben, wenn auch die Wissenschaft desselben, als wirklich allgemein geltenden Rechtes, von keinem großen Umfange

fange seyn sollte. Die Quellen dieser Wissenschaft aber, die manche lieber schlechthin *heutiges deutsches Privatrecht* genannt wissen, andre dagegen für ein bloßes *analogisches deutsches Privatrecht* angesehen haben wollen, sind in der Deduktion der Gründe seiner Existenz schon enthalten, und brauchen also nicht besonders namhaft gemacht zu werden.

§. 248.

Das besondere deutsche Privatrecht ist zuvörderst ein *partikuläres*, wieferne es sich nemlich auf die einzelnen Theile des deutschen Reichs bezieht, und in Rücksicht seiner Gültigkeit auf diese beschränkt ist, indem außer den allgemeinen in Deutschland theils rezipirten fremden, theils einheimischen Privatrechten eine jede grössere oder kleinere Provinz und jede als ein eignes Ganzes für sich bestehende Stadt ihre eignen nach Zeit, Ort und andern Umständen modifizirten und insoferne von jenen allgemeinen Grundfätzen abweichenden Rechtsbestimmungen hat. Man begreift sie zusammen unter dem Namen des *deutschen Provinzial- und Stadt-Rechts*. Objekte desselben können alle und jede Privatsachen seyn, welche Gegenstände des gemeinen deutschen bürgerlichen Rechtes sind. Doch beziehen sich die von den gemeinen privatrechtlichen Grundfätzen

abweichenden Bestimmungen des Provinzial- und Stadt-Rechts hauptsächlich auf die eheliche Verbindung nebst der daraus entspringenden Gütergemeinschaft, und die Erbfolge nebst der darauf sich beziehenden Lehre von den Testamenten und der Vormundschaft, indem die rechtlichen Grundsätze dieser Art nach den einzelnen Provinzen und Städten am meisten verschieden sind. Es sind aber die partikulären Privatrechtsgrundsätze bestimmt theils durch Gewohnheiten, welche vermöge eines langen Gerichtsbrauchs in einer Provinz oder Stadt rechtliche Gültigkeit erlangt haben, theils durch ausdrückliche Gesetze, die, wenn sie in ganzen Provinzen gelten, Landesgesetze oder Landesordnungen, Mandate, Edikte, Generalien u. s. w., wenn ihre Gültigkeit aber auf einzelne Städte beschränkt ist, Stadtgesetze, Statuten, Willkühre, Weichbilde u. s. w. heißen, wiewohl diese letztern Ausdrücke zuweilen auch in einem weitem Sinne genommen werden, und oft auch Sammlungen anzeigen, welche eine Menge von Gewohnheitsrechten enthalten, die aber eben durch die Sammlung gesetzliche Auktorität erlangt haben.

Anmerkung. So viel es einzelne Theile des deutschen Reichs, oder Provinzen und Städte in Deutschland gibt, die ihre eigenthümlichen privatrechtlichen Grundsätze haben, so viele partikuläre deutsche Privatrechte gibt es auch. Sie können also und brauchen auch gar nicht hier einzeln aufgeführt zu werden. Bloß das *Chursächsische*

sche und neue *Preussisch - Brandenburgische Recht* verdienen hier eine besondere Erwähnung; *jenes*, (welches theils aus den in dem Sachsenspiegel [*jus provinciale Sax.*], dessen Richtsteige [*ordo judiciarius juris prov. Sax.*] und dem sächsischen Weichbilde [*jus municipale Sax.*] enthaltenen Grundsätzen des allgemeinen Sachsenrechts, theils aus den Gesetzen der Regenten von der Albertinischen Linie seit dem Ausgange des 15ten Jahrhunderts entsprungen ist,) weil die ursprünglichen Grundsätze desselben auch außerhalb des Churfürstenthums Sachsen eine ausgebreitete Gültigkeit haben; *dieses*, (welches zuerst von Friedrich II. entworfen, aber erst von dessen Nachfolger mit einigen Modifikationen eingeführt wurde,) weil es in Deutschland als das erste Beyspiel und zugleich als Muster einer totalen ursprünglich einheimischen Provinzialgesetzgebung und dadurch bewirkten zweckmäßigen Rechtsverbesserung angesehen werden kann.

§. 249.

Das besondere deutsche Privatrecht ist ferner ein *spezielles*, wiefern es sich auf die verschiedenen Klassen deutscher Staatsbürger und die damit in Verbindung stehenden Gegenstände bezieht. Soviel es also solcher Klassen gibt, soviel gibt es auch spezielle Privatrechtswissenschaften. Am merkwürdigsten und am meisten bearbeitet unter denselben sind folgende:

§. 250.

Erstlich das *Fürstenrecht* (*jus privatum principum* s. *virorum illustrium*, auch *jurisprudencia*

heroica) oder der systematische Inbegriff derjenigen Rechtsbestimmungen, welche den erlauchten Personen in Deutschland als Privatpersonen, mithin in Rücksicht ihrer Privatgeschäfte und der Privatverhältnisse ihrer Häuser oder Familien eigenthümlich zukommen. Mithin gehören hierher vornehmlich diejenigen rechtlichen Grundsätze, welche die ehelichen Verbindungen, die elterliche Gewalt, die Erbschafts- Vormundschafts- und andre häusliche Angelegenheiten solcher Personen betreffen. Die Quellen dieses fürstlichen Privatrechts sind außer den in Deutschland gemeingeltenden privatrechtlichen Grundätzen überhaupt, welche in allen den Fällen entscheiden, wo keine besondern Bestimmungen vorhanden sind, theils die allgemeinen deutschen Reichsgesetze, in welchen dergleichen Bestimmungen vorkommen, theils herkömmliche Gewohnheiten und eigne Familienverträge, theils endlich die über Streitigkeiten dieser Art vorhandenen Entscheidungen des Reichstags und Urtheilssprüche der Reichsgerichte.

§. 251.

Zweytens das *Adelsrecht* (*jus nobilitatis*) oder der systematische Inbegriff derjenigen Rechtsbestimmungen, welche den adlichen Personen in Deutschland in Rücksicht ihrer privaten Angelegenheiten und Verhältnisse eigenthümlich zukommen.

men. Zu den vornehmsten Gegenständen dieses Rechtes gehören also ebenfalls die ehelichen Verbindungen, die Verhältnisse, welche in Ansehung der Eltern und Kinder, besonders in Rücksicht der Erbfolge, stattfinden, und die persönlichen Vorzüge des Adels, wodurch er sich vor den nicht - adlichen Staatsbürgern in seinen übrigen Angelegenheiten und Verhältnissen auszeichnet, wobey jedoch auf die Unterschiede des hohen und niedern, alten und neuen Adels gesehen werden muß, weil dadurch die Rechte des Adels selbst verschiedentlich modifizirt werden. Die meisten Rechtsbestimmungen dieser Art sind durch das Herkommen entstanden, worauf also hier nach Anleitung der Geschichte vorzügliche Rücksicht zu nehmen ist. Außerdem aber ist auch vieles durch die allgemeinen Reichs - oder besondern Landesgesetze, durch kaiserliche oder landesherrliche Privilegien, und durch Familien - Observanzen oder Verträge bestimmt.

§. 252.

Drittens das *Stadt - und Bürger-Recht* (*jus urbium* s. *civicum*) oder der systematische Inbegriff derjenigen Rechtsbestimmungen, welche sich auf die eigenthümliche Verfassung der Städte und deren verschiedene Einwohner in Rücksicht ihrer Geschäfte und Verhältnisse beziehen. Diese Bestimmungen

stimmungen betreffen also hauptsächlich die Einrichtung des städtischen Regimentes und der städtischen Gerichtsbarkeit, nebst dem daraus entspringenden Verhältnisse zwischen Magistrat und Bürgerschaft, die Befugnisse und Obliegenheiten der eigentlichen Bürger sowohl als der übrigen Städtebewohner theils in Rücksicht der bürgerlichen Nahrung, theils in Ansehung der Abgaben und übrigen gemeinsamen Beschwerden, nebst der Art und Weise, das Bürgerrecht zu erlangen und zu verlieren, wobey denn zugleich auf den Unterschied zwischen Reichs- und Land-Städten gesehen werden muß, weil dadurch die Rechte in Ansehung einiger von jenen Gegenständen besondere Modifikationen erhalten. Was nun in Ansehung dieser Gegenstände Rechtens ist, ist außer dem städtischen Herkommen, den städtischen Statuten, und den Verträgen zwischen Magistrat und Bürgerschaft oder einzelnen Klassen der Städtebewohner, auch durch Reichs- und Landes-Gesetze, und durch kaiserliche und landesherrliche Privilegien bestimmt.

Anmerkung. Derjenige Theil des Stadt- und Bürgerrechts, welcher die bürgerliche Nahrung betrifft, kann auch unter dem eignen Titel des *städtischen Gewerbsrechtes* aufgeführt und abgehandelt werden. Hierher würde dann vorzüglich das sogenannte *Handwerksrecht* (*jurisprudentia opificiaria*) gehören, welches auch wegen der eigenthümlichen Verfassung der Handwerker, (zu welchen auch die in handwerksmäßiger Verfassung lebenden Künstler

ler aller Art gehören), da sie besondre gesellschaftliche Verbindungen ausmachen, welche unter dem Namen der Innungen, Zünfte und Gilden bekannt sind, allerdings einer besondern Aufmerksamkeit würdig ist. Bey demselben muß außer einigen die Handwerke betreffenden Reichsgesetzen und landesherrlichen Verordnungen, nebst den darauf sich beziehenden kaiserlichen und landesherrlichen Privilegien, besondre Rücksicht auf den Handwerksbrauch und die den Handwerken eigenthümlichen Innungsartikel genommen werden, so wie auch hier einige, obgleich nur wenige, Grundsätze des römischen Rechts ihre Anwendung finden,

§. 253.

Viertens das *Dorf- und Bauern-Recht* (auch *Dorf- und Land-Recht* genannt, *jus pagorum* s. *rusticum*) oder der systematische Inbegriff derjenigen Rechtsbestimmungen, welche sich auf die eigenthümliche Beschaffenheit des gesammten Dorfwesens und auf die besondern Angelegenheiten und Verhältnisse aller derer beziehen, welche auf dem Lande leben und daselbst ihre Geschäfte treiben. Unter den mannichfaltigen Objekten dieser Wissenschaft muß vorzüglich Rücksicht auf dasjenige genommen werden, was in Ansehung der verschiedenen Arten der Bauergüter, des Verhältnisses zwischen den Dorfherrn und übrigen Dorfeinwohnern, der Gerichtsverfassung auf dem Lande, der besondern Vorzüge des Bauernstandes und sämmtlicher Landbewohner, und der ländlichen Nahrung und aller landwirthschaftlichen

Ge-

Geschäfte überhaupt nebst den dazu gehörigen Dingen rechtlich bestimmt ist. Erkannt werden diese Bestimmungen theils aus einigen allgemeinen Reichsgesetzen und aus landesherrlichen Verordnungen das Dorfwesen betreffend, theils aus den Dorffstatuten und dem ländlichen Herkommen nebst den darauf sich beziehenden Feld- Dorf- Mark- und Bauer- Ordnungen, deren Vergleichung manche allgemeine Grundsätze an die Hand gibt; theils endlich aus den Rezessen und Verträgen zwischen den Dorf- und Land-Bewohnern nebst den dahin gehörigen Zinsbüchern und Erbregistern. Endlich können auch damit die römischen Gesetze, vorzüglich in Ansehung der Vorrechte der Landleute, verglichen werden.

Anmerkung. Manche nennen das Dorf- und Bauern-Recht auch das *Haushaltungs- oder Landwirthschafts-Recht* (*jus georgicum*); allein dieses ist eigentlich bloß ein Theil jenes Rechtes, derjenige nemlich, welcher die Nahrung oder sämtliche Geschäftsbetreibung auf dem Lande betrifft, und daher unter dem Titel des *ländlichen Gewerbsrechtes* aufgeführt werden kann, welches alsdann dem städtischen Gewerbsrechte entspricht, als welches auch nur einen Theil des Stadt- und Bürger-Rechtes überhaupt ausmacht. Da es aber auf dem Lande in Rücksicht des daselbst üblichen Gewerbes keine solche besondere Verbindungen gibt, wie die Handwerke in Ansehung des städtischen Gewerbes sind, mithin auch keine so besondern Rechtsbestimmungen in jener, wie in dieser Rücksicht stattfinden, so bedarf das ländliche Gewerbsrecht auch keiner abgesonderten Bearbeitung.

§. 254.

Fünftens das *Kaufmanns- und Handels-Recht* (*jus mercatorum et commerciorum* s. *mercatorium* schlechthin) oder der formale Inbegriff derjenigen Rechtsbestimmungen, welche die eigenthümlichen Geschäfte und Verhältnisse der Kauf- und Handelsleute betreffen. Es ist also eigentlich eine besondere Art des Gewerbsrechtes, indem sich das kaufmännische Gewerbe, welches den Umsatz und Vertrieb der rohen sowohl als verarbeiteten Naturprodukte betrifft, von dem ländlichen und städtischen Gewerbe überhaupt durch gewisse Eigenthümlichkeiten unterscheidet, in Beziehung worauf auch besondere Rechtsbestimmungen stattfinden. Diese betreffen also nicht nur das, was überhaupt in Handelsfachen Rechtens ist, sondern auch die Befugnisse und Obliegenheiten der Kaufleute sowohl gegen einander, als gegen den Staat und gegen andre Staatsbürger in Rücksicht der Handelsfachen. Als Quellen dieser Rechtsbestimmungen sind theils einige wenige Grundsätze des römischen Rechtes, theils einige deutsche Reichsgesetze, theils die Handelsgesetze einzelner Provinzen und Städte, wieferne etwas Übereinstimmendes an ihnen angetroffen wird, theils endlich gewisse fast allgemein unter den Kaufleuten herrschende Gewohnheiten, nebst den in Handelsfachen ergangenen Urtheilsprüchen

chen und ausgestellten Gutachten der Kaufleute selbst (Parere) zu betrachten.

Anmerkung. Mit dem Kaufmanns- und Handelsrechte stehen in genauer Verbindung das *Wechselrecht* (*jus cambiale*) und das *Seerecht* (*jus nauticum* s. *maritimum*). Denn obgleich beyde Wissenschaften sich nicht ausschliessend auf das kaufmännische Geld- und Waaren-Kommerz beziehen, sondern von einem weitem Umfange sind, und selbst in andre Theile der Rechtswissenschaft überhaupt, wie das Kaufmanns- und Handelsrecht selbst, eingreifen: so beziehen sie sich doch grösstentheils auf das Handelsnegoz, und die dabey eintretenden Privat-Angelegenheiten und Verhältnisse, und lassen sich also auch hier am schicklichsten erwägen. Was demnach

1) das *Wechselrecht* anlangt, so bezieht sich dasselbe nicht sowohl auf das Geldkommerz überhaupt, als vielmehr insonderheit auf diejenige Art desselben, da in einer das Wort *Wechsel* enthaltenden Schrift (welche daher ein Wechselbrief heisst) der Aussteller derselben, unter der Verbindlichkeit zum persönlichen Arreste im Nichtzahlungsfalle, entweder sich selbst zur unmittelbaren und unverzüglichen Zahlung einer bestimmten Summe Geldes an den Gläubiger durch Namensunterschrift anheischig macht, (in welchem Falle der Wechsel ein *eigner* oder *trockner* heisst, und eigentlich eine bloße Schuldverschreibung nach Wechselrecht ist) — oder einem andern die namhaft gemachte Summe an den Inhaber und Vorzeiger jener Schrift auszuzahlen aufträgt, (in welchem Falle der Wechsel eine *Tratte* oder ein *trassirter* heisst, und ein eigentlicher kaufmännischer Wechselbrief ist). In der Wissenschaft des Wechselrechts werden daher die Erfordernisse eines gültigen Wechselbriefes, dessen möglicher Kurs und rechtliche Wirkungen sowohl im Allgemeinen als in besondrer Beziehung auf die

die beyden Hauptarten der Wechselbriefe und die dabey eintretenden Nebenumstände auseinandergesetzt. Die Quellen dieses Rechtes aber sind theils mancherley Wechselordnungen und Wechselgesetze, wieferne sie in gewissen allgemeinen Grundsätzen übereinstimmen, theils der Wechselgebrauch nebst den in Wechselfachen eingeholten Responsis und Parere. Gemeiniglich wird dem Wechselrechte selbst, im Vortrage, sogleich der sehr einfache und kurze Wechselprozeß beygefügt, obgleich dieser eigentlich in die praktische Rechtsgelehrsamkeit gehört. — Was aber

2) das *Seerecht* anlangt, so hat man darunter alle die positiven Rechtsbestimmungen zu verstehen, nach welchen die bey der Schifffahrt vorkommenden besondern Angelegenheiten und Verhältnisse zu behandeln und zu beurtheilen sind. Es betrifft daher zwar vorzüglich den Handel zur See oder die auf das Kommerz sich beziehende Schifffahrt; aber zugleich auch alle und jede Schifffahrt, der Zweck sey, welcher er wolle; daher das Seerecht sich von dieser Seite an das Völkerrecht anschließt. Es finden also dergleichen positive Rechtsbestimmungen statt, theils in Ansehung der Ausrüstung des Schiffes und der Einschiffung, theils während der Fahrt, theils nach geendigter Fahrt, so daß zugleich die Befugnisse und Obliegenheiten der zur Schifffahrt gehörigen Personen in Ansehung aller dieser Umstände bestimmt werden. Ausser den Rücksichten, welche hierbey gedachter Maßen auf das positive Völkerrecht zu nehmen sind, entspringen die zum Seerecht gehörigen Grundsätze theils aus den mit ziemlicher Allgemeinheit angenommenen Gewohnheiten der Seeleute, theils aus den besondern Schiffsordnungen und nautischen Statuten, unter welchen vorzüglich in Rücksicht des deutschen Seerechts die Lübeckischen und Hamburgischen nebst den Wisbyschen die merkwürdigsten sind, indem sich

ihre Gültigkeit; auch noch auſſer den Bezirk dieſer Handelsplätze erſtreckt. Auch kommen dabey noch einige römische Geſetze in Erwägung.

§. 255.

Sechſtens das *Kriegsrecht* (eigentlich *Soldatenrecht*, *jus militare*) oder der ſyſtematiſche Inbegriff derjenigen Rechtsbeſtimmungen, welche ſich auf die eigenthümliche Beſchaffenheit des Soldatenſtandes und des Kriegswelens überhaupt beziehen. Sie betreffen alſo die Milizverfaſſung ſelbſt, die Befugniſſe und Obliegenheiten der Soldaten in Rückſicht ihres Dienſtes, die beſondern Vorrechte und Freyheiten derſelben, ihre Gerichtsbarkeit, und das aus allem dieſen ſich ergebende Verhältniß der Soldaten ſowohl gegen den Staat und den Regenten, als gegen einander und die übrigen Staatsbürger — und werden geſchöpft theils aus den allgemeinen von Kayſer und Reich gemachten Kriegsgeſetzen, theils aus den beſondern von den Ständen des Reichs entworfenen Kriegsartikeln und Ordonnanzen. Auſſerdem iſt auch vieles in Hinſicht jener Umſtände durch den bloſſen Kriegsgebrauch, und manches ſelbſt durch die römischen Geſetze rechtskräftig beſtimmt.

§. 256.

Siebentens endlich das *Judenrecht* (*jurisprudentia judaica*) oder der ſyſtematiſche Inbegriff der-

derjenigen besondern Rechtsbestimmungen, nach welchen die Angelegenheiten und Verhältnisse der in Deutschland geduldeten, mithin als Quasi-Staatsbürger zu betrachtenden, Juden zu behandeln und zu beurtheilen sind. Zu diesen Angelegenheiten und Verhältnissen gehören vornehmlich die Ehe - Erbschafts - und Handels - Sachen der Juden nebst ihrer Religionsübung. Ausser dem, was hierüber in einigen römischen und ursprünglich deutschen sowohl Reichs- als Provinzial-Gesetzen bestimmt ist, muß vorzüglich in Rücksicht der Streitigkeiten der Juden unter einander auf die im Pentateuch und Talmud enthaltenen Rechtsbestimmungen gesehen werden, indem jener das althebräische oder *mosaische* Recht, und dieser die spätern Auslegungen und nähern Bestimmungen desselben durch die jüdischen Gelehrten enthält. Übrigens liesse sich das Judenrecht auch zu dem Begriffe eines *Nicht-Christen-Rechts* überhaupt erweitern.

Anmerkung. 1. Das *mosaische* Recht ist nicht bloß in Ansehung des speziellen Judenrechtes, sondern auch in Ansehung des gesammten deutschen Rechtes überhaupt von Wichtigkeit, indem aus demselben verschiedene Bestimmungen in Ansehung der persönlichen Rechte in mancherley bürgerlichen, besonders den ehelichen, Verhältnissen, und in Ansehung der Belrafung der Verbrechen entlehnt sind. Es wird daher auch in den juristischen Enzyklopädien gewöhnlich als ein eignes Recht unter dem Titel des *göttlichen* Rechtes, und zwar (um es von dem

Naturrechte zu unterscheiden, welches auch als ein göttliches, aber *natürliches*, Recht angesehen wird) mit dem Beynamen des *positiven*, aufgeführt. Allein da das Mosaische Recht an und für sich bey uns keine Gültigkeit hat, und da, wenn es auch durch die Gottheit gegeben ist, dieser Umstand bloß den Theologen, nicht aber den Juristen interessirt, als welcher die mosaische Gesetzgebung nur als eine alte *politische*, mithin als durch menschliche Willkühr bestimmte Gesetzgebung zu betrachten hat: so kann das mosaische Recht in der Eintheilung der juristischen Wissenschaften, weder unter einer eignen Rubrik aufgeführt, noch als ein göttliches Recht den menschlichen Rechten entgegengesetzt werden; so wie auch dieser Ausdruck für das Naturrecht unpassend ist, welches durch praktische Vernunftprinzipien nothwendig bestimmt ist, mithin nicht als abhängig von irgend einer Willkühr gedacht werden kann, (§. 152 vergl. mit §. 228). Was aber als abhängig von der göttlichen Willkühr gedacht wird, ist insoferne ein Gegenstand der positiven Religion oder Theologie (§. 229 – 232), und gehört mithin gar nicht in die Jurisprudenz.

Anmerkung, 2. Ausser den §. 250 – 256 angeführten speziellen Privatrechtswissenschaften ließen sich noch mehrere zu dieser Gattung gehörige Disziplinen unterscheiden, z. B. eine Wissenschaft der positiven Rechtsbestimmungen, welche Herren und Diener und Haus- oder Familien-Genossen überhaupt in ihren wechselseitigen Verhältnissen (*jus domesticum*, wohin auch das *Eherecht* gehört), oder Lehrende und Lernende auf öffentlichen Erziehungs- und andern die Beförderung der Gelehrsamkeit bezweckenden Anstalten nach ihren besondern Befugnissen und Obliegenheiten (*jus scholastico-academicum*), oder die freyen, nicht handwerksmäßig verbundenen oder unzünftigen, Künstler nach ihren eigenthümlichen

chen Vorrechten (*jus artisticum*), oder die bey dem Kir-
chendienste, Berg- Post- Jagd- und Forst- Wesen u. s. w.
angestellten Personen nach ihren besondern Rechten und
Verbindlichkeiten (*jus clericorum, metallariorum, vere-*
darium, venatorum et forestalium etc.) oder solche
Personen betreffen, die bloß eine Zeit lang sich in
Deutschland, dessen Provinzen und Städten aufhalten,
und daher als temporäre, den einheimischen Gesetzen un-
ter gewissen Modifikationen unterworfen, Staatsbürger
anzusehen sind (*jus peregrinatorium*) u. s. w. Allein
man hat nicht immer die positiven Rechtsbestimmungen
dieser Art von den übrigen, mit welchen sie ein gemein-
schaftliches Ganzes ausmachen, getrennt und als abge-
sonderte Ganze wissenschaftlich behandelt; daher man
die dahin gehörigen Grundsätze entweder im gemeinen
Privatrechte oder in andern Rechtswissenschaften aufsu-
chen muß, die mit diesen Gegenständen eine Verwandt-
schaft haben. Denn überhaupt ist in Ansehung dieser
speziellen Privatrechtswissenschaften zu bemerken, daß
in denselben, wie sie gewöhnlich abgehandelt werden,
nicht bloß privatrechtliche, sondern auch solche Grund-
sätze vorkommen, welche eigentlich in das Staatsrecht,
oder gar ins Völkerrecht gehören würden. Indessen
muß man sich bey Klassifizierung derselben nach dem lo-
gischen Gesetze richten: *A potiori fit denominatio.*

§. 257.

Dem deutschen *Privatrechte* steht das deut-
sche *öffentliche Recht* (*jus publicum*) entgegen,
welches, da jenes ein Recht der einzelnen Bür-
ger, oder ein *bürgerliches Recht* (*jus civium* s.
civile) ist, als ein Recht der bürgerlichen Gesell-
schaft, oder als ein *Staatsrecht* (*jus civitatis*) be-

trachtet werden muß. Vergl. §. 245. Anm. 1., wo bereits bemerkt worden ist, daß die Ausdrücke: *jus publicum* und *Staatsrecht* hier im weitern Sinne genommen werden.

§. 258.

Das deutsche öffentliche oder Staatsrecht zerfällt wieder in zwey Haupttheile, deren einer sich auf die Verfassung des Staates selbst oder auf die aus der Konstitution des deutschen Reichs hervorgehende Regierungsform desselben bezieht; während der zweyte die anderweiten auf gemeinsame Wohlfahrt und Sicherheit abzweckenden Staatsfachen oder öffentlichen Angelegenheiten betrifft. Jener macht das *Staatsrecht* im engern Sinne oder schlechthin so genannt (*jus publicum sensu strictiori* s. *κατ' ἐξοχην* — *jus imperii*), dieser das *Staatspolizeyrecht* (*jus politiae*) aus. Jenes kann auch das *Staatsverfassungsrecht*, und dieses das *Staatsverwaltungsrecht* genannt werden.

§. 259.

Da das deutsche Reich den eigenthümlichen Charakter hat, daß es einen aus mehreren einzelnen Staaten zusammengesetzten, durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt und gemeinschaftliche oberste Regierungs- und Gerichts-Kollegien verbundenen Körper ausmacht: so zerfällt das deutsche

sche

sche Staatsrecht wieder in das *allgemeine* und *besondre*. Jenes heißt das *Reichsstaatsrecht*; dieses das *Territorial- oder Landes-Staatsrecht*.

§. 260.

Das *Reichsstaatsrecht* ist also der systematische Inbegriff aller der positiven Rechtsbestimmungen, welche sich auf die Einrichtung und Regierung der gesammten bürgerlichen Gesellschaft, welche das deutsche Reich heißt, beziehen. Es wird daher in demselben nach einer allgemeinen Darstellung der deutschen Staatsverfassung zuerst von dem gehandelt, was Rechtens ist in Ansehung des Personale, welches bey der Verfassung des deutschen Reichs in Betrachtung kommt, nemlich des Oberhauptes, der Stände nach ihren verschiedenen Arten, und der übrigen Glieder des Reichs; sodann von dem, was Rechtens ist in Ansehung der verfassungsmässigen Regierung des deutschen Reichs in Friedens- und Kriegs-Zeiten, wieferne diese Regierung theils zwischen dem Oberhaupte und den Ständen getheilt ist und vermöge der höchsten gesetzgebenden, verwaltenden und richtenden Kollegien ausgeübt wird, theils dem Oberhaupte vermöge der sogenannten kaiserlichen Reservaten allein zusteht. Die Quellen, aus welchen diese rechtlichen Grundsätze geschöpft werden müssen, sind theils die Reichsobservanz, theils

die Reichsgrundgesetze, unter denen die güldene Bulle, der ewige Landfriede, der Westphälische Friede, die Ordnungen der beyden höchsten Reichsgerichte, die Schlüsse und Abschiede des Reichstags, nebst den kayserlichen Wahlkapitulationen, die vorzüglichsten sind.

Anmerkung. Was in den Lehrbüchern des allgemeinen deutschen Staatsrechts gewöhnlich über die rechtlichen Verhältnisse des deutschen Reichs gegen auswärtige Staaten beygebracht wird, gehört eigentlich ins positive Völkerrecht, und ist auch schon von einigen Staatsrechtslehrern unter dem Titel des *deutschen Völkerrechts* als eine eigne Disziplin behandelt worden.

§. 261.

Unter dem *Territorial- oder Landes-Staatsrechte* hingegen versteht man alle diejenigen positiven Rechtsbestimmungen, welche sich auf die Einrichtung und Regierung einzelner Theile des deutschen Reichs, als besondrer Staaten, beziehen. In wieferne nun dasselbe auf gewisse allgemeine, d. h. im deutschen Reiche überhaupt gültige und auf die ganze Reichsverfassung sich beziehende Grundfätze gebauet ist, kann man es das *allgemeine Territorialstaatsrecht* nennen, welches aber nebst dem vom Reichsstaatsrechte unzertrennlichen *Kreisstaatsrechte* (weil die Kreise als solche keine besondern Staaten ausmachen, und die Kreisverfassung als wesentlicher

Theil

Theil der gegenwärtigen Reichsverfassung sich unmittelbar auf das Reichsregiment bezieht) gewöhnlich im allgemeinen Staatsrechte mit abgehandelt wird, und erst in neuern Zeiten als eine eigne Disziplin bearbeitet worden ist. Nimmt man nun ferner bey Aufstellung der territorialstaatsrechtlichen Grundlätze auf die Eigenthümlichkeiten Rücksicht, die in Hinsicht der Befugnisse und Verbindlichkeiten, worauf sich jene beziehen, theils bey den verschiedenen Arten der Staaten, welche im deutschen Reiche angetroffen werden, (z. B. geistlichen und weltlichen Staaten, Churfürstenthümern, Reichslädten u. s. w.), theils bey einzelnen Staaten, sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen (z. B. dem Churfürstenthume Sachsen) vorkommen, so ergibt sich hieraus das jenem allgemeinen entgegentiehende *besondre Territorialstaatsrecht*, welches also dem so eben ange deuteten Unterschiede zufolge theils speziell, theils partikulär ist. Man pflegt aber auch das spezielle Territorialstaatsrecht schon im allgemeinen Staatsrechte mit abzuhandeln, so daß man gewöhnlich unter dem *besondern deutschen Staatsrechte* oder dem *deutschen Territorialstaatsrechte* immer nur das *partikuläre* versteht, welches denn so mannichfaltig ist, als einzelne Theile des deutschen Reichs, welche für sich einen Staat ausmachen, vorhanden sind.

Anmerkung. In diesem *partikulären Territorialstaatsrechte* wird also theils auf die eigenthümliche Einrichtung und Regierung desjenigen Staates überhaupt, welcher den Gegenstand desselben ausmacht, sowohl die innerliche, an sich, als die äußerliche, in Beziehung auf Kayser und Reich, theils auf die Verhältnisse des reichsständischen Hauses insonderheit gesehen, welches diesen Staat regiert, im Falle nemlich ein solches Regiment nach der eigenthümlichen Verfassung des vorliegenden Staates stattfindet; daher bey den Reichsstädten und andern unmittelbaren Reichsgliedern in Rücksicht des letztern Umstandes mancherley aus der Natur der Sache sich ergebende Modifikationen stattfinden. Als Quellen dieses besondern Staatsrechts aber sind theils die im vorhergehenden §. angezeigten Quellen des allgemeinen deutschen Staatsrechts anzusehen, wieferne in denselben etwas in Beziehung auf einzelne Theile des deutschen Reichs bestimmt ist; theils die besondern Landesgesetze, Rezeffe und Verträge des Landesherrn oder der Obrigkeit mit den Ständen und Unterthanen, wie auch anderweite Verträge mit Kayser und Reich, Haus- und Familien-Verträge, Testamente, kayserliche Privilegien und Observanzen aller Art, welche sich auf die vorhin genannten Gegenstände beziehen.

§. 262.

Das *Staatspolizeyrecht*, als der zweyte Theil des öffentlichen Rechtes (§. 258), begreift im weitern Sinne alles, was Rechtens ist in Ansehung derjenigen öffentlichen Angelegenheiten, wodurch die Sicherheit und Wohlfahrt des Staats befördert wird. Man kann es daher auch das *Staatsverwaltungsrecht* nennen. Da nun die hieher

her gehörigen Gegenstände sehr mannichfaltig sind, so läßt sich auch das Staatspolizeyrecht wieder in mehrere abge sonderte Wissenschaften eintheilen. Es lassen sich aber dieselben sehr natürlich auf drey Klassen zurückführen. Der Staat muß nemlich erstlich gewisse Anstalten zur Beförderung jenes Zwecks treffen; hierauf bezieht sich das *Staatspolizeyrecht* im engern Sinne, oder das schlechthin sogenannte *Polizeyrecht*. Er muß zweytens Hülfsmittel haben, wodurch er solche Anstalten treffen kann; hierauf bezieht sich das *Kameralrecht*. Er muß drittens alle Rechtsverletzungen, wodurch jener Zweck gestört wird, oder die Verbrechen der Staatsbürger untersuchen und bestrafen; hierauf bezieht sich das *peinliche* oder *Kriminalrecht*.

§. 263.

Wieferne also diejenigen öffentlichen Anstalten, welche sich auf die Erhaltung, Vermehrung und Kultur der Staatsbürger beziehen, wodurch mithin für ihre Sicherheit, Gesundheit, Nahrung, Bequemlichkeit und Gesittung oder überhaupt für ihre Wohlfahrt von Seiten der Staatsverwaltung Sorge getragen wird, durch Gewohnheit oder besondere gesetzliche Verordnungen bestimmt sind, und sich daraus gewisse rechtliche Grundsätze in Beziehung auf jene Anstalten ergeben: insoferne
findet

findet eine besondere juristische Wissenschaft unter dem Namen des *Polizeyrechtes* statt, welches also ein systematischer Inbegriff derjenigen positiven Rechtsbestimmungen ist, nach welchen alle und jede Polizeysachen im Staate einzurichten, und bey vorfallenden Streitigkeiten zu beurtheilen sind. Dieses Polizeyrecht setzt also zwar die Polizeywissenschaft voraus, ist aber von derselben wesentlich verschieden, weil diese bloße Klugheitsregeln in Beziehung auf die oben genannten Zwecke an die Hand gibt, und daher zu den politischen Wissenschaften gehört (§. 177. Anm.). Es ist aber das Polizeyrecht theils ein *allgemeines*, wieferne es sich auf ganz Deutschland bezieht (*Reichspolizeyrecht*), theils ein *besondres*, wieferne es sich auf die verschiedenen deutschen Staaten bezieht (*Provinzial- oder Landes-Polizeyrecht*), theils endlich ein *ganz besondres* oder *individuelles*, wieferne es sich auf einzelne Ortschaften in diesen Ländern bezieht (*Stadt- und Dorf - Polizeyrecht*). Mithin sind die Quellen desselben außer gewissen polizeylichen Gewohnheiten theils die allgemeinen deutschen Reichsgesetze, in denen Polizeysachen bestimmt sind, theils die besondern Polizeygesetze in den verschiedenen Reichsländern, theils endlich die Polizeyverordnungen der Ortsobrigkeiten, denen die Aufsicht über Polizeysachen zusteht.

§. 264.

Da zur Verwaltung des Staats oder zur Beförderung der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt die Staatsgewalt Hülfsmittel haben muß, um die darauf abzweckenden Anstalten treffen und erhalten zu können, so gibt es gewisse Gegenstände, deren Beforgung und Benutzung der Staatsgewalt ausschließlich zukommt. Man kann sie daher insgesamt Regalien nennen. Der Inbegriff der positiven Rechtsbestimmungen nun, welche sich auf diese Gegenstände beziehen, heißt das *Kameralrecht*, weil die Beforgung und Benutzung der Regalien größtentheils von der landesoberhauptlichen Kammer abhängt. Es steht also dieses Kameralrecht zu der Kameralwissenschaft in eben dem Verhältnisse, als das Polizeyrecht zur Polizeywissenschaft. Die Gegenstände des Kameralrechts aber sind alle die Dinge, welche gewöhnlich der ausschließlichen Anordnung und Benutzung der Staatsgewalt überlassen sind, mithin die Grundstücke, welche sie eigenthümlich besitzt, die Mineralien, welche sie zu gewinnen und für den gemeinen Gebrauch zuzubereiten sucht, das Fuhrwesen, wodurch sie das öffentliche Kommerz erleichtert, die wilden Thiere und wilden Hölzer, deren Gewinnung, Kultur und Gebrauch sie sich vorbehalten hat, nebst andern Dingen dieser Art, wobey zugleich die

die

die Rechte der dabey angestellten Personen in Erwägung gezogen werden. Man hat daher auch die in Rücksicht auf diese verschiedenen Gegenstände sich ergebenden Theile des Kameralrechts unter besondern Titeln aufgeführt, z. B. *Domänenrecht, Bergrecht, Münzrecht, Salzwerksrecht, Post- und Strassen-Recht, Jagd- und Forst-Recht* u. s. w. Als Quellen der mannichfaltigen hieher gehörigen Rechtsbestimmungen aber hat man theils einzelne die angezeigten Gegenstände betreffende Reichs- und Landes-Gesetze nebst den darauf sich beziehenden kaiserlichen und landesherrlichen Privilegien, theils die in gleicher Rücksicht zwischen den einzelnen Reichsländern und Reichskreisen errichteten Rezesse und Verträge, theils endlich gewisse allgemeine Gewohnheiten anzusehen, die nach und nach gesetzliches Ansehen erlangt haben. Dafs übrigens auch in Ansehung des Kameralrechts und seiner verschiedenen Theile der Unterschied des *Allgemeinen* und *Besondern* stattfindet, erhellet schon aus den so eben angezeigten Quellen.

§. 265.

Da die durch die natürliche sowohl als positive Gesetzgebung bestimmten rechtlichen Befugnisse und Obliegenheiten auf mancherley Weise verletzt werden können, dadurch aber allemal
die

die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt vermindert und gestört wird: so muß die oberste Staatsgewalt zwar solchen Verbrechen möglichst vorzubeugen suchen, sie muß aber auch, wenn sie einmal geschehen sind, dieselben gehörig untersuchen und bestrafen, und deshalb die nöthigen Verfügungen treffen. Hieraus ergibt sich ein neuer Theil des Staatspolizeyrechts (im weitern Sinne) oder des Staatsverwaltungsrechts, welcher unter dem Namen des *peinlichen* oder *Kriminal-Rechts* bekannt ist, und daher nach Maafsgabe der dahin gehörigen Verordnungen die Grundsätze vorträgt, wornach die verschiedenen Verbrechen, welche von den Staatsbürgern verübt werden können, zu beurtheilen und zu bestrafen sind. In demselben wird daher zuvörderst von den Verbrechen selbst, nach den verschiedenen Arten und Graden derselben, und von den Strafen, welche in Beziehung auf dieselben gesetzlich bestimmt sind, nebst den mildernden oder erschwerenden Umständen, worauf bey Verfügung der Strafen Rücksicht zu nehmen ist, und sodann auch noch im Allgemeinen von dem gerichtlichen Verfahren in peinlichen Fällen gehandelt, indem die weitere Ausführung der dahin gehörigen Grundsätze und Regeln die Lehre vom Kriminalprozeß ausmacht, und daher eigentlich zu den praktischen Rechtswissenschaften gehört, ob sie gleich im schriftlichen oder mündlichen Vortrage des Kriminalrechts

rechts gewöhnlich mit der Theorie verbunden wird. Als Quellen des deutschen peinlichen Rechts sind zum Theile das molaische, römische und kanonische Recht, vornehmlich aber in Beziehung auf ursprünglich deutsche Gesetzgebung die Halsgerichtsordnung des Kayfers Karl V., und in Rücksicht befondrer deutscher Provinzen die besondern in denselben erschienenen Halsgerichtsordnungen und peinlichen Gesetze, in manchen derselben auch gewisse an die Spruchkollegien und obern Gerichtshöfe im Geheim erlassene Instruktionen, zu betrachten. Hieraus erhellet zugleich, daß das Kriminalrecht ebenfalls in das *allgemeine* und *befondere* eingetheilt werden kann.

Anmerkung. 1. Das Kriminalrecht ist unstreitig eine zur positiven Jurisprudenz gehörige Disziplin, da es positive Rechtsbestimmungen in Beziehung auf die Untersuchung und Bestrafung der Verbrechen nicht bloß wirklich bey uns gibt, sondern auch in jedem wohleingerichteten Staate geben muß. Es gehört aber diese Wissenschaft eben so unstreitig zum Staatsverwaltungsrechte, weil alle Verbrechen, sie mögen unmittelbare Verletzungen natürlicher Zwangsrechte, oder bloße Verletzungen der vom Staate zur Beförderung der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt gemachten Anordnungen seyn, Gegenstände sind, in Beziehung auf welche die Staatsgewalt ein wachsameres Auge und thätige Hände haben muß. Übrigens ist bey diesem Theile des positiven Rechtes ganz vorzüglich auf philosophische Prinzipien Rücksicht zu nehmen, damit nicht die Staatsgewalt zum Schutze der Rechte dieselben selbst verletze, und, indem sie das gemeine Beste sichern will, dasselbe in seiner Grundveste erschüttere.

Auch

Auch ist das peinliche Recht in neuern Zeiten durch den philosophischen Prüfungsgeist merklich verbessert und insonderheit humaner gemacht worden, ob man gleich über die wichtigsten hieher gehörigen Fragen noch nicht hat einig werden können, und in manchen Stücken eine übel verstandene Humanität gezeigt hat.

§. 266.

In den bisher charakterisirten positiven Rechtswissenschaften muß und kann man privatrechtliche und staatsrechtliche Bestimmungen genau von einander trennen; sie sind daher in dieser Rücksicht (denn übrigens können sie freylich sehr vermischten Inhalts seyn) oben (§. 245. Anm. 2.) *reine* Disziplinen genannt worden. Es gibt aber noch einige positive Rechtswissenschaften, deren einzelne Grundsätze zwar an sich entweder zum privaten oder zum öffentlichen Rechte gehören müssen, die aber dennoch nicht mit Unrecht abge sondert von diesen beyden Wissenschaften als besondere Systeme behandelt werden, weil sie ihre Gegenstände aus gewissen eigenthümlichen Gesichtspunkten betrachten, aus welchen besondere Modifikationen derselben entstehen. Da also in diesen Wissenschaften sowohl auf staatsrechtliche als auf privatrechtliche Angelegenheiten und Verhältnisse aus jenen Gesichtspunkten und unter diesen Modifikationen gesehen wird, so können sie in dieser Hinsicht *gemischte* Disziplinen heißen. Diese sind, wie aus deren Charakterisirung

von selbst erhellen wird, das *Lehnrecht* und das *Kirchenrecht*.

§. 267.

Wenn jemand das nutzbare Eigenthum einer Sache mit Vorbehalt des Obereigenthums gegen das Versprechen einer besondern Treue und gewisser Dienstleistungen einem andern überträgt, so entsteht ein sogenannter Lehnkontrakt, wodurch jene Sache zu einem *Lehne* (*feudum* s. *beneficium*) wird, und beyde Kontrahenten in das besondere Verhältniß eines Lehnsherrn und Vasallen treten. Da nun die Lehne in Ansehung der Befugnisse und Obliegenheiten, welche sich darauf beziehen, nach ganz eignen Grundsätzen beurtheilt werden, so pflegt man die hieher gehörigen positiven Rechtsbestimmungen auch in einer besondern Wissenschaft unter dem Titel des *Lehnrechts* (*jus feudale*) abzuhandeln. Es betrifft aber dasselbe theils das Verhältniß und die daraus entspringenden Rechte und Verbindlichkeiten des Lehnsherrn und Vasallen gegen einander, theils die Verhältnisse mehrerer Vasallen unter einander und gegen andre Personen, die nicht Vasallen sind, aber doch mit jenen in irgend einer Verbindung stehen, theils endlich das Verhältniß des Lehnswesens gegen den Staat. Da nun einige dieser Rechtsbestimmungen der deutschen Nation eigen sind, indem sie sich auf ursprüng-

sprünglich deutsche Sitten und Gewohnheiten beziehen, andre hingegen von dem langobardischen Volke entlehnt sind, indem sie den ehemaligen Sitten und Gebräuchen desselben ihre Entstehung verdanken, so zerfällt das Lehnrecht zuvörderst in Ansehung seines Ursprungs in das *eigenthümlich deutsche*, und in das *angenommene langobardische*. Da ferner einige dieser Rechtsbestimmungen die deutschen Reichslehne und die darauf sich beziehenden rechtlichen Verhältnisse als Gegenstände des Staatsrechts, andre hingegen die Privatfeudalbesitzungen und die darauf sich beziehenden rechtlichen Verhältnisse als Gegenstände des Zivilrechts, im Gegensatze des Allodialeigenthums, betreffen, so zerfällt das Lehnrecht zweytens in Hinsicht seines Objektes in das *Staatslehnrecht* und in das *Privatlehnrecht*. Jenes ist also eigentlich ein Theil des deutschen Staatsrechts, und dieses ein Theil des deutschen Privatrechts, wieferne die lehnrechtlichen Grundsätze auf beydes angewendet werden. Da endlich einige dieser Grundsätze durch ganz Deutschland gelten, andre hingegen in Ansehung ihrer Gültigkeit auf einzelne Provinzen und Lehnhöfe Deutschlands beschränkt sind, so zerfällt drittens das Lehnrecht in Rücksicht seines Umfangs in das *gemeine* und in das *besondre*. Die Quellen dieser Rechtsbestimmungen aber sind nach dieser ihrer verschiedenen Beschaffenheit und Beziehung

theils die im Mittelalter zusammengetragenen Sammlungen von deutschen Lehns-Gewohnheiten und Grundfätzen, theils die dem Corpus Juris beygefügtten libri II feudorum, theils verschiedene das Lehnswesen betreffende Reichsgesetze nebst der Reichsobservanz in Lehnslachen, theils endlich die besondern Lehns-Gesetze und Observanzen einzelner Provinzen und Lehnshöfe.

§. 268.

Da die Kirche als eine öffentliche zur Religionsübung errichtete Gesellschaft im Staate zu betrachten ist, so muß es auch in Beziehung auf dieselbe gewisse besondere deren Angelegenheiten und Verhältnisse betreffende Befugnisse und Verbindlichkeiten geben, deren systematischer Inbegriff das *Kirchenrecht* (*jus ecclesiasticum* s. *jus canonicum* sensu latiori) ausmacht. Es kann aber dasselbe betrachtet werden erstlich in Ansehung der kirchlichen Parteyen, wo es in das *römisch-katholische* oder *päpstliche* (*jus canonicum* sensu strictiori) und *protestantische* zerfällt. Jenes ist nach und nach aus den Schlüssen der älteren Konzilien, den Kirchengesetzen der römisch-griechischen Kayser und fränkischen Könige, den Dekretalen der römischen Bischöffe, welche nebst dem Gratianischen Dekrete größentheils in dem Corpus Juris canonici enthalten sind, den

den Schlüssen des Tridentinischen Konzils, den neuern päpstlichen Verordnungen, dem römischen Gerichtsbrauche, und in besondrer Beziehung auf Deutschland aus den Statuten und Privilegien einzelner Kirchen und Stifter in Deutschland nebst den Kapitulationen deutscher Bischöffe entstanden. Die eigenthümlichen Grundsätze des protestantischen Kirchenrechts hingegen sind theils aus den symbolischen Schriften der protestantischen Kirche, theils aus den Kirchenordnungen und Agenden einzelner Provinzen und Örter, theils endlich aus allgemeinen und besondern Kirchenobservanzen zu ersehen. Im übrigen folgt es den Grundätzen des kanonischen Rechtes. Das Kirchenrecht kann aber auch zweytens betrachtet werden in Rücksicht der kirchlichen Verhältnisse, wo man das *äußere* oder *Staats-Kirchenrecht* und das *innere* oder *Privat-Kirchenrecht* zu unterscheiden hat. Durch das erstere sind die Verhältnisse der Kirche überhaupt gegen die weltliche Macht und der mehrern im Staate befindlichen Kirchenparteyen gegen einander in Rücksicht der daraus entspringenden Rechte und Obliegenheiten bestimmt; so wie das letztere theils die Kirchenverfassung selbst nebst dem daraus entstehenden Befugnisse der Kirche, alles zur Erhaltung guter Ordnung und Beförderung ihrer Wohlfahrt Dienliche anzuordnen, theils die zur Kirche gehörigen Personen, Güter und Würden, nebst

allen von ihr abhängigen Angelegenheiten und Geschäften betrifft. Es sind also beydes eigentlich nur Theile des öffentlichen und privaten Rechtes. Die sogenannten Konkordate, der Passauer Vertrag und Augsburgerische Religionsfriede, der Westphälische Friede, die kayserlichen Wahlkapitulationen, die Schlüsse des evangelischen Körpers auf dem Reichstage, die Verträge, Privilegien und Religionsversicherungen in einzelnen Ländern nebst dem kirchlichen Gebrauche sind ausser den vorhin genannten Quellen noch in jener Hinsicht besonders zu Rathe zu ziehen. Überdies läßt sich auch noch in Rücksicht des Umfanges ein *allgemeines* und *besonderes* Kirchenrecht unterscheiden, je nachdem sich die eine Religionsgesellschaft betreffenden Rechtsbestimmungen entweder auf alle Mitglieder, die sich zu derselben bekennen, oder nur auf diejenigen, welche sich in einem gewissen Lande oder bloß an einem bestimmten Orte dieses Landes aufhalten, beziehen, indem die in den Staaten befindlichen Religionsgesellschaften bald von größerem, bald von kleinerem Umfange sind, als die Staaten selbst, in denen sie sich befinden. In dieser Rücksicht müssen also unter den genannten Quellen diejenigen, welche von allgemeinem und besonderem Gebrauche sind, unterschieden werden.

Anmerkung. Ausser der weitem und engern Bedeutung des Ausdrucks: *kanonisches Recht*, welche im §. selbst

selbst angeführt worden sind, muß man noch eine engste unterscheiden, welche die eigentliche und ursprüngliche ist, wo man darunter bloß das ältere christliche Kirchenrecht zu verstehen hat, welches hauptsächlich durch die Canones der frühern Kirchenversammlungen und durch die kirchlichen Verordnungen der römisch-griechischen Kayser bestimmt, und folglich von dem päpstlichen, mit dem Corp. jur. can. anhebenden, Kirchenrechte verschieden ist, ob es gleich die Grundlage desselben ausmacht. Dieses kanonische Kirchenrecht nun hat nicht bloß in Kirchenfachen sowohl unter den Katholiken als unter den Protestanten noch immer seine Gültigkeit, wieferne dieselbe nicht durch spätere Verordnungen beyder Parteyen beschränkt ist, sondern es ist auch als eine besondre Quelle des bürgerlichen und auch des peinlichen Rechtes, besonders aber der Prozeßwissenschaft (neben dem römischen Rechte, und in manchen Dingen sogar vorzugsweise) anzusehen. Und da bey den frühern kirchlichen Instituten sehr häufig auf die im alten Testamente enthaltenen Anordnungen der jüdischen Kirche und auf die im neuen Testamente vorkommenden Nachrichten über den Ursprung der christlichen Kirche und auf andre Ausprüche beyder Sammlungen von Religionschriften Rücksicht genommen worden ist: so kann auch die gesammte heilige Schrift, und folglich auch das mosaische Recht, als eine Quelle des kanonischen Rechtes angesehen werden. Übrigens erhellet aus dieser ganzen Darstellung von selbst, daß zur Erlangung einer gründlichen Kenntniß des Kirchenrechtes überhaupt eine nicht gemeine Kenntniß der christlichen Religions- und Kirchen-Geschichte erforderlich, und die Kenntniß des Kirchenrechtes, besonders des kanonischen im engsten Sinne und des protestantischen, für den evangelischen Religionslehrer sehr nöthig ist.

§. 269.

Da die bisher betrachteten positiven Rechtswissenschaften insgesammt zum inländischen oder einheimischen Rechte gehören, indem die fremden Rechte, von welchen an einigen Orten die Rede gewesen ist, eigentlich bloß als rezipirte oder in Deutschland gültige Rechte erwogen worden sind: so sollte nun der Ordnung nach von den *ausländischen* oder *fremden* Rechten gehandelt werden (§. 241). Allein da diese überhaupt den deutschen Rechtsgelehrten nicht interessiren, ihr Umfang auch viel zu groß ist, und eine allgemeine Wissenschaft davon, welche sich in einem eignen Lehrbuche abhandeln ließe, wegen ihrer Heterogeneität nicht entworfen werden kann: so ist es zur Vollständigkeit der systematischen Darstellung der juristischen Wissenschaften hinreichend, den bloßen Titel gehörigen Orts angeführt zu haben (§. 253. Anm. 2). Bloß dieß braucht in Beziehung auf dieselben noch angemerkt zu werden, daß die Bekanntschaft mit den ausländischen Rechten, außer dem Interesse, das sie für den Statistiker und den Reisenden hat, auch demjenigen deutschen Rechtsgelehrten unentbehrlich ist, welcher sich mit juristischen Angelegenheiten außer dem Vaterlande beschäftigen will, daß sich dieser aber dann natürlich mit seinem Studium auf dasjenige Land einzuschränken hat, in welchem er dergleichen Geschäfte zu verwalten hat.

§. 270.

§. 270.

Alles aber, was bis dahin von positiven Rechtsdisziplinen gesagt worden ist, bezieht sich nur auf das positive Landesrecht (§. 240). Diesem steht entgegen das *positive* oder (wie es auch einige, obwohl unglücklich, nennen) *praktische Völkerrecht*. Darunter hat man nemlich zu verstehen den systematischen Inbegriff derjenigen willkürlichen Rechtsbestimmungen, welche die wechselseitigen Verhältnisse der Völker und ihrer Oberhäupter sowohl in Friedens- als in Kriegs-Zeiten betreffen. Denn obgleich hier keine oberste Willkür als gesetzgebend und verbindend für alle Völker wirklich vorhanden ist, so muß doch in diesem Falle die allgemeine Ubereinkunft und Zustimmung der Völker zu gewissen Verbindlichkeiten als die höchste rechtsbestimmende Willkür angesehen werden. Da sich nun diese bald ausdrücklich durch wirkliche zwischen von einander unabhängigen Völkern und deren Oberhäuptern geschlossene Verträge, bald stillschweigend durch die Gleichförmigkeit gewisser zufällig angenommenen und durch Gewohnheit geheiligten Grundsätze angekündigt hat: so ist das positive Völkerrecht theils Vertragsrecht (*pactitium*), theils Gewohnheitsrecht (*consuetudinarium*). Das letztere betrifft insonderheit das äußere Zerimoniell, welches die

Völker und deren Oberhäupter in ihren wechselseitigen Verhandlungen besonders in Ansehung der Gesandtschaften zu befolgen pflegen; daher das Zerimoniellrecht und Gesandtschaftsrecht auch als eigne Theile des positiven Völkerrechts angesehen werden können.

Anmerkung. Ein *allgemeines* positives Völkerrecht gibt es genau genommen nicht, weil man nicht sagen kann, daß die rechtlichen Verhältnisse aller Völker auf Erden willkürlich durch ausdrückliche oder stillschweigende Übereinkunft derselben auf gewisse Weise bestimmt seyen. Bloß das natürliche Völkerrecht (welches aber ein Theil des angewandten Naturrechts ist, §. 170. Anm.), ist von allgemeiner Gültigkeit. Das positive Völkerrecht ist also eigentlich nur *speziell* oder *partikulär*, d. h., es bezieht sich bloß auf die rechtlichen Verhältnisse der kultivirten und mit einander in wechselseitigem Verkehre begriffenen, mithin vorzüglich der europäischen Völker. Von diesem *europäischen Völkerrechte* aber muß man noch das *individuelle* unterscheiden, welches sich auf die eigenthümlichen rechtlichen Verhältnisse eines einzelnen Volkes oder Staates (z. B. des *deutschen*) gegen andre, besonders benachbarte Völker bezieht, und mithin eigentlich so verschiedener Art ist, als es einzelne Völker oder Staaten gibt. Das *Völkerrecht der Deutschen* wird gewöhnlich im deutschen Staatsrechte mit abgehandelt, ob man es gleich auch schon als eigne Disziplin bearbeitet hat. §. 260.

Des achten Hauptstücks

Zweyter Abschnitt.

Praktische Rechtswissenschaften.

§. 271.

Unter den *praktischen Rechtswissenschaften* versteht man alle diejenigen zur Jurisprudenz gehörigen Disziplinen, welche sich nicht auf die Darstellung und Entwicklung der positiven Rechtsbestimmungen selbst beziehen, sondern dem Juristen die Regeln an die Hand geben, nach welchen er sich bey seinen sämmtlichen Geschäften zu richten hat. Die dahin gehörigen Anweisungen faßt man daher auch unter dem Titel der *praktischen Jurisprudenz* zusammen, obgleich die gesammte Jurisprudenz ihrem Wesen nach praktisch ist. §. 238.

§. 272.

Dem praktischen Juristen muß also zuvörderst eine Anweisung gegeben werden, wie er den wahren Sinn alles dessen, worin etwas auf Befugnisse und daher entspringende Obliegenheiten sich Be-
ziehen-

ziehendes willkührlich vestgesetzt ist, in seinen mannichfaltigen Geschäften zu erforschen und zu bestimmen hat. Den systematischen Inbegriff der hieher gehörigen Regeln nennt man die *juristische Auslegungskunst* (*hermeneutica juris*), und sie bezieht sich daher nicht bloß auf die Erklärung der Gesetze, sondern überhaupt aller und jeder Aufsätze, welche gewisse positive Rechtsbestimmungen enthalten. Sie lehrt aber nicht bloß die Bedeutung der Wörter und Ausdrücke, in welchen dergleichen Bestimmungen enthalten sind, grammatisch richtig auffinden, sondern auch den jedesmaligen Fall, worauf sich ein solcher Aufsatz bezieht, mit allen seinen Umständen, und die darin gemachte Bestimmung nach Veranlassung, Gründen und Absichten einsehen, mithin nicht bloß den Buchstaben, sondern auch, und zwar hauptsächlich, den Geist von dergleichen Aufsätzen richtig auffassen. Ausser den allgemeinen logischen Grundsätzen der Interpretazion und Kritik ist also hier noch besondere Rücksicht zu nehmen auf Rechtsgeschichte und die darin enthaltenen Rechtsalterthümer, auf den Zusammenhang der Grundsätze derjenigen Rechtswissenschaft, in welche der zu erklärende Aufsatz einschlägt, und auf die Analogie oder Übereinstimmung andrer Aufsätze von derselben Gattung. Dafs man aber auch eine gründliche Kenntniß der Sprache besitzen

tzen

tzen müsse, in welcher der zu erklärende Aufsatz abgefaßt ist, versteht sich von selbst.

Anmerkung. Man sieht leicht ein, daß die juristische Hermeneutik auch dem gründlichen theoretischen Rechtsgelehrten unentbehrlich ist, weil ohne sie kein Studium der Quellen der positiven Rechtsbestimmungen möglich ist. Gleichwohl wird sie am schicklichsten zu den praktischen Rechtswissenschaften gerechnet, weil sie hauptsächlich eine Anweisung für den praktischen Juristen ist, nach welcher er in solchen streitigen Fällen verfahren muß, wo es vornehmlich auf die Erklärung eines Gesetzes oder einer andern rechtlichen Urkunde ankommt.

§. 273.

Um aber von allen seinen in Beziehung auf positive Rechtsbestimmungen erworbenen Kenntnissen einen zweckmäßigen und geschickten Gebrauch für das Leben machen zu können, muß dem praktischen Juristen auch Anweisung zur gesetzmäßigen und rechtlichen Geschäftsführung selbst gegeben, d. h., die Art und Weise gezeigt werden, wie er die Grundsätze von den durch Willkühr bestimmten Befugnissen und Obliegenheiten in wirklich vorkommenden Fällen und den mancherley Angelegenheiten des menschlichen Lebens anzuwenden, mithin dergleichen Dinge mündlich oder schriftlich zu behandeln hat; es sey nun, daß das, was Rechtens ist und seyn soll, erst zu bestimmen und zu entscheiden, oder daß sonst etwas vorzutragen und
aus-

auszuführen ist, was zur künftigen Bestimmung und Entscheidung des Rechts dienen kann. Dieß nennt man die *juristische Praxis*, oder eigentlich, wieferne man sich dabey einen systematischen Inbegriff gewisser Regeln denkt, die *Wissenschaft der juristischen Praxis*, welche auch (in einem engeren als dem §. 271 angeführten Sinne) schlechthin *praktische Jurisprudenz* heißt.

Anmerkung. Unter der *juristischen Praxis* ist hier bloß eine gesetzmäßige und wirklich rechtliche Geschäftsführung verstanden worden, mithin eine *juristische Praxis*, wie sie seyn soll, oder die *ordentliche*. In diesem Sinne steht ihr die *rabulistische Praxis*, d. h. die (obgleich widerrechtlich so genannte) juristische Praxis, wie sie gewöhnlich ist, entgegen, und die man eine *verkehrte juristische Praxis* (*Linksrechtsmacherey*) nennen könnte. Sie ist aber zur Ehre der Jurisprudenz aus der tabellarischen Darstellung der praktischen Rechtsgelehrtheit weggelassen worden. Die *Rabulistik* (*Schikankunst*) ist nemlich die Geschicklichkeit, in allen juristischen Angelegenheiten und Geschäften, besonders aber den gerichtlichen, welche durch Sachwalter betrieben werden, durch Verdrehung der Gesetze, listige Exzeptionen und schlaue Benutzung der Fehler der Gegenpartey gegen das Recht günstige Resolutionen und Sentenzen zu erschleichen. Nun hat man zwar ungeachtet der häufigen Ausübung dieser Kunst dennoch das Entehrende derselben zu sehr gefühlt, als daß man sich hätte entschließen können, eine Theorie darüber nach wissenschaftlichen Prinzipien zu entwerfen, so daß sie bloß durch Beobachtung des Verfahrens der Meister in dieser Kunst und durch eigne Übung unter der Leitung eines bösen Herzens erlorn werden kann. Es wäre indessen viel-

vielleicht nicht undienlich, eine solche Theorie der Rabulistik zu entwerfen, um, da sie, wie alle böse Künste, nur als geheime Kunst ihren Zweck erreichen kann, durch öffentliche Bekanntmachung ihrer Regeln und Handgriffe eben denselben zu zerstören.

§. 274.

Die juristische Praxis oder praktische Jurisprudenz betrifft entweder *Privatgeschäfte* oder *öffentliche*, d. h. *Staatsangelegenheiten*. Daher zerfällt sie sehr natürlich in die *praktische Privatrechtsgelehrtheit* und die *praktische Staatsrechtsgelehrtheit*. Da nun alle Arten von juristischen Geschäften in *aussergerichtliche* und *gerichtliche* eingetheilt werden können: so muß auch die juristische Praxis in beyderley Hinsicht wieder in die *aussergerichtliche* und *gerichtliche* zerfallen.

Anmerkung. Die Eintheilung der juristischen Praxis in die *Privatpraxis* und *Staatspraxis* ist mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, besonders in Beziehung auf die gerichtliche Praxis, wegen der Verschiedenheit der Gerichtshöfe, von und vor welchen die Gegenstände derselben verhandelt werden. Denn es kommen in der sogenannten gerichtlichen Privatpraxis auch Verhandlungen über Gegenstände vor, die eigentlich zum öffentlichen Rechte gehören, dergleichen die Kriminalfachen sind, welche gleich den übrigen Zivilsachen meistens von und vor den gewöhnlichen Privatgerichtshöfen verhandelt werden, obgleich der peinliche Richter, als solcher, ein öffentlicher Richter ist. Eben so kommen in der sogenannten gerichtlichen Staatspraxis auch Verhandlungen
über

über Gegenstände vor, die eigentlich zum Privatrechte gehören, dergleichen die in das Fürstenrecht einschlagenden Sachen sind, welche gleich den übrigen Staatsrechtsachen von und vor den höchsten Reichsgerichten pflegen verhandelt zu werden, obgleich diese dann in der Qualität eines Privatrichters agiren. Daher scheint sich jene Eintheilung eigentlich nicht sowohl auf die Gegenstände, welche von und vor den Gerichtshöfen verhandelt werden, als vielmehr auf die Gerichtshöfe selbst zu beziehen, von und vor welchen gewisse Gegenstände verhandelt werden, indem diese Gerichtshöfe entweder die verschiedenen Landes-Iudicia oder die Reichs-Iudicia sind. Daher können in praktischer Hinsicht alle von und vor den Landesgerichten zu verhandelnde Gegenstände *Privatsachen*, und alle von und vor den Reichsgerichten zu verhandelnde Gegenstände *Staatsachen* heißen, mithin jene zur gerichtlichen Privatpraxis und diese zur gerichtlichen Staatspraxis gerechnet werden. Vielleicht wäre es aber, um die auf solche Art entstehende Vermischung zu vermeiden, schicklicher, die in der Tabelle (§. 237) unter Nr. II. B. 1. aufgeführten Wissenschaften auf folgende Art zu klassifiziren: a) *aussergerichtliche Praxis*, welche ist α) die private — *Notariatskunst*, β) die öffentliche — *Staatskanzleywissenschaft*; b) *gerichtliche Praxis*, oder *Prozess*, welcher ist α) in Rücksicht des Umfangs, α) *gemeiner*, β) *partikulärer*, β) in Rücksicht des Gegenstandes, α) *zivil*, β) *krimineller*, γ) in Rücksicht des Gerichtshofes, α) *Landesprozess*, β) *Reichsprozess*.

§. 275.

Die *aussergerichtliche praktische Privatrechtsgelehrsamkeit* ist der Inbegriff der Regeln, nach welchen

welchen alle juristische Privatgeschäfte, die ohne Zuthun der Gerichte betrieben werden, mündlich oder schriftlich zu behandeln sind. Man nennt sie auch gewöhnlich die *Notariatskunst*, wiewohl diese Benennung ihren Umfang nicht erschöpft. Denn sie erstreckt sich auf Kontrakte aller Art, Testamente, Erbichafts- und Rechnungs-Sachen, und überhaupt auf alle Geschäfte und Verhandlungen, die sich nur irgend entweder auf bereits vorhandne, oder erst noch zukünftige Rechte und Verbindlichkeiten, zu deren Sankzion kein Richter nöthig ist, beziehen. Außerdem werden aber auch meistens die Gegenstände der willkührlichen Gerichtsbarkeit, d. h. Sachen, über die zwar kein Streit richterlich zu entscheiden, bey denen aber doch das Zuthun des Richters wegen der mehrern Gewissheit, Gültigkeit und Bestätigung der Verhandlung nöthig oder nützlich ist, zugleich mit in dieser Anweisung berücksichtigt. Über das juristische Verfahren bey dergleichen Sachen ist manches selbst durch Gesetze, das meiste aber durch Gewohnheit bestimmt. Und da bey diesem Verfahren mancherley Klauseln und Kautelen zu beobachten sind, so hat man auch zuweilen den Inbegriff dieser juristischen Vorichtsregeln die *Heurematik* genannt, und unter diesem Titel besonders abgehandelt.

§. 276.

Unter der *gerichtlichen praktischen Privatrechtsgelehrsamkeit* hingegen hat man den Inbegriff der Regeln zu verstehen, nach welchen diejenigen juristischen Privatgeschäfte (§. 274. Anm.), die ohne Zuthun der Gerichte nicht betrieben werden können, in mündlichen oder schriftlichen Vorträgen zu behandeln hat. Im weitern Sinne sind darunter auch die Gegenstände der willkührlichen Gerichtsbarkeit begriffen; im engern aber, wie hier der Ausdruck: *gerichtliche Praxis*, genommen wird, beziehn sich jene Regeln bloß auf Prozesssachen, d. h. auf Gegenstände, welche die Konkurrenz des Richters unumgänglich erfordern, weil ein Streit vorhanden ist, bey dem er etwas entscheiden und in Erfüllung bringen soll. Hieraus ergibt sich die Wissenschaft des *Prozesses* oder der Art und Weise, wie streitige Gegenstände vor dem Richter und durch denselben von den Parteyen und deren Geschäftsführern gesetzmäßig zu verhandeln sind. In dieser Prozesswissenschaft werden also zuerst die Regeln angegeben, nach welchen die zu dem prozessualischen Verfahren gehörigen Handlungen sammt deren ordentlicher Aufeinanderfolge bestimmt sind, und sodann Anleitung gegeben, wie die dabey nöthigen mündlichen und schriftlichen Vorträge geschieht und zweckmäßig einzurichten

richten sind. Jenes nennt man die Theorie, dieses die Praxis des Prozesses. Es zerfällt aber der Prozeß, von welchem hier die Rede ist, in Rücksicht seines Umfangs in den *gemeinen deutschen Prozeß* und in den *partikulären deutschen oder Provinzial-Prozeß*, je nachdem die in der Prozeßwissenschaft aufzustellenden Regeln entweder für Deutschland überhaupt, oder nur für einzelne Theile des deutschen Reichs nach der besondern positiven Gesetzgebung und Justizverfassung derselben gültig sind — in Rücksicht des Gegenstandes aber in den *Zivilprozeß* und in den *Kriminalprozeß*, je nachdem die gerichtlichen Verhandlungen entweder gemeine Streitigkeiten der Staatsbürger unter einander und deren Schlichtung, oder die von ihnen begangenen Verbrechen und deren Bestrafung betreffen. Der letztere wird in den Lehrbüchern sehr häufig der theoretischen peinlichen Rechtswissenschaft angehängt; der erstere aber stets besonders abgehandelt.

Anmerkung. Es lassen sich zwar außer diesen beyden Hauptgattungen des Prozesses nach den verschiednen besondern Gegenständen, worauf sich das gerichtliche Verfahren bezieht, nach der verschiednen Art und Weise, wie es angestellt wird, und nach den verschiednen Gerichtshöfen, bey welchen die Prozesse anhängig gemacht werden, auch noch mehrere Arten von Prozessen unterscheiden; allein sie sind insgesamt unter jenen Hauptgattungen enthalten, und meistens nur weitere Ausführungen des Zivilprozesses, mithin auch unter den allgemeinen Re-

geln desselben begriffen; da hingegen der Kriminalprozeß in vielen wesentlichen Punkten vom Zivilprozeß abweicht, und daher auch eine eigne ausführliche Abhandlung verdient. Von dem Reichsprozeß aber und dessen beyden Hauptarten wird weiter unten unter dem Titel der gerichtlichen Staatspraxis seiner Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit wegen besonders gehandelt werden. — Ubrigens sind als Quellen der Regeln der Prozeßwissenschaft, erstlich in Ansehung des gemeinen Prozeßes, die römischen Gesetze, das kanonische Recht, (und zwar vorzugsweise vor jenem), altdeutsche Prozeßgewohnheiten, einige Reichsgesetze, und der gemeine Gerichtsbrauch — zweytens in Ansehung des provinziellen Prozeßes die einem gewissen Lande eigenthümlichen Prozeß- und Gerichts-Ordnungen, nebst dem besondern Gerichtsbrauche — und endlich in Ansehung der verschiedenen Prozeßarten in Rücksicht auf den Gegenstand diejenigen gesetzlichen oder konsuetudinischen Verordnungen anzusehen, welche sich auf die besondern Objekte dieser Prozeßarten und das bey den ihnen gewidmeten Gerichtshöfen bestimmte Verfahren beziehen.

§. 277.

Da die öffentlichen oder Staatsangelegenheiten eine in juristischer Hinsicht zweckmäßige und geschickte Betreibung ebensohl und wegen ihrer großen Wichtigkeit für das Ganze fast noch mehr als bloße Privatsachen erfordern: so muß die praktische Jurisprudenz auch hierzu Anleitung geben, und bekommt in diesem Falle den Namen der *praktischen Staatsrechtsgelehrtheit*. Ob nun gleich die hieher gehörigen Regeln im Ganzen
genom-

genommen viele Ähnlichkeit und Verwandtschaft mit den in den bisher angezeigten praktischen Rechtswissenschaften aufzustellenden haben: so sind sie doch auch auf der andern Seite wegen der verschiedenen Natur und Beschaffenheit beyder Arten von Geschäften, worauf jene Regeln sich beziehen, von einander in mehr als einer Hinsicht unterschieden, und die *juristische Staatspraxis* verdient daher wegen dieses eigenthümlichen Charakters allerdings auch eine besondere wissenschaftliche Behandlung.

§. 278.

Es gibt aber zuvörderst, wie bey der Privatpraxis, eine *aufsergerichtliche Staatspraxis*, welche man auch schlechthin *Kanzleypraxis* nennt, und deren Wissenschaft Anweisung gibt, in allen vorfallenden Staatsangelegenheiten, die nicht vor einem besondern Gerichtshofe verhandelt werden müssen, zu verfahren, zu reden und zu schreiben. Da nun die öffentlichen Angelegenheiten und Verhältnisse, worauf sich die aufsergerichtlichen Staatsgeschäfte beziehen, entweder einheimische oder auswärtige sind, und, in besondrer Rücksicht auf den deutschen Staat, entweder das gesammte Reich oder nur einzelne Theile desselben betreffen: so kann die deutsche Kanzleypraxis eingetheilt werden theils in die *innerliche* und *äu-*

serliche, theils in die *Reichs-* und *Provinzial-Kanzleypraxis*. Das Verfahren in dergleichen Geschäften ist theils durch Reichsgesetze, Verträge und Privilegien, theils und zwar hauptsächlich durch das Herkommen bestimmt, worüber hier, besonders in Anlehnung des Styls und übrigen Zerimoniells, sehr eifrig gehalten wird; daher man auch diese Art juristischer Praxis bloß aus Einsicht der dadurch entstandenen Akten und durch Übung in den Kanzleyen selbst erlernen kann.

§. 279.

Wieferne aber die juristische Staatspraxis eine gerichtliche ist, so schränkt sie sich hauptsächlich auf solche Gegenstände ein, die vor den beyden höchsten deutlichen Rechtstribunalen, dem Reichskammergerichte, und dem Reichshofrathe, verhandelt und entschieden werden müssen, woraus sich die Wissenschaft des *Reichs-* oder *Reichsgerichts-Prozesses* ergibt. Ob nun gleich auch hier die allgemeinen Grundfätze der Prozessform, wieferne dadurch entweder die zum Verfahren vor Gerichte gehörigen Handlungen nach ihrer Beschaffenheit und Ordnung in Ansehung des Richters sowohl als der Parteyen und deren Sachwalter nebst andern dabey konkurrirenden Personen, oder die dabey nöthigen mündlichen oder schriftlichen Vorträge nach ihrer Einrichtung und Ausfertigung

fertigung bestimmt sind, ihre Anwendung finden: so gibt es doch auch hier sehr viele eigenthümliche Grundlätze, die entweder jenen beyden Tribunalen gemein sind, oder dem einen und dem andern ausschliessend zukommen, und welche theils aus den Ordnungen des R. K. Gerichts und R. H. Rathes nebst den dieselben betreffenden Visitationsrezessen, Memorialien und kaiserlichen Dekreten, theils aus den Reichs- und Deputations - Abschieden und den kaiserlichen Wahlkapitulazionen, worin etwas in Ansehung jener Tribunale bestimmt ist, theils endlich aus dem Herkommen und Gerichtsbrauche derselben zu ersehen sind.

§. 280.

Die bisher in Beziehung auf die juristische Praxis aufgeführten Wissenschaften betreffen zunächst die Verhandlung der Geschäfte selbst. Da nun hierbey oft eine Menge von schriftlichen Aufsätzen gefertigt werden, so giebt es noch ein paar praktische Rechtswissenschaften, welche sich zunächst auf die aus der Verhandlung bereits entstandenen Akten beziehen, ob sie gleich auch noch zum Theile während der Verhandlung ihre Anwendung finden, nemlich die *Referir- und Dekretir-Kunst*, und die *Archiv- und Registratur-Wissenschaft*.

§. 281.

Zuvörderst muß der praktische Jurist im Stande seyn, aus den über irgend einen Gegenstand entworfenen Akten sowohl Andern durch einen kurzen mündlichen oder schriftlichen Vortrag darüber einen richtigen Begriff von der verhandelten Sache nach ihrer Beschaffenheit und ihrem Hergange beyzubringen, als auch selbst nach vorhergegangener Untersuchung und Erwägung aller in den Akten vorgetragenen Umstände und der anderweiten Bestimmungsgründe über die Sache zu urtheilen und etwas in Beziehung darauf zu verordnen. Das Erstere heißt referiren, das Andre dekretiren, und die Anweisung zu beyden, damit die Relazion vollständig, ordentlich und deutlich, und das Urtheil oder die zu gebende Resolution bestimmt, richtig und gründlich werde, die *Referir- und Dekretir-Kunst*, objektiv als Inbegriff der hieher gehörigen Regeln betrachtet. Ob es nun aber gleich nicht unnütz ist, durch besondere Regeln hierüber dem angehenden Juristen Anleitung zur Erwerbung dieser Geschicklichkeiten zu geben, so sind doch fleißiges Studium bereits abgeschlossener Akten, und unter der Leitung eines erfahrenen Mannes angestellte Übungen dazu hauptsächlich zu empfehlen. Die Grundsätze selbst aber, nach welchen beym Referiren und Dekretiren zu verfahren ist, sind nicht sowohl aus

geschrie-

geschriebenen Gesetzen, als aus der Natur der verhandelten Sachen und dem Gebrauche zu schöpfen.

§. 282.

Da ferner von den bereits völlig abgeschlossenen Akten auch nachher sehr häufig Gebrauch gemacht wird, um spätere Rechtsfälle darnach zu entscheiden, so ist es nöthig, dieselben zu sammeln, und an bestimmten Orten, welche Archive oder Registraturen heißen, unter öffentlicher Auktorität aufzubewahren. Hierauf bezieht sich die *Archiv- und Registratur-Wissenschaft*, welche also lehrt, wie die aufzubewahrenden Stücke vor aller zufälligen oder absichtlichen Verderbnis verwahrt, in einer genauen und bequemen Ordnung beygelegt, vollständige und richtige Designationen und Register darüber gefertigt, und auch in vorkommenden Fällen die verlangten Notizen daraus bestimmt und befriedigend mitgetheilt werden sollen. Die dabey zu beobachtenden Regeln werden sowohl durch den Inhalt der niedergelegten Stücke, und den dabey beabsichtigten Zweck, als durch den Gebrauch bestimmt, und am besten durch Übung oder fleißiges Umsehen in Archiven, so weit dieses erlaubt seyn kann, erlernt.

Neuntes Hauptstück.

Positive Religionswissenschaften.

E i n l e i t u n g.

§. 283.

Wiefern die Gottheit als unser höchster moralischer Gesetzgeber gedacht wird, wird die Achtung, die wir als vernünftige Wesen dem Sittengesetze schuldig sind, auf ihn als den Auktor und Exekutor desselben bezogen, und heißt alsdann *Verehrung des höchsten Wesens*. Die Gottheit ist also ein nothwendiges Objekt unserer Verehrung, d. h. wir haben alle unsre Pflichten als göttliche Gebote anzusehen, mithin auch diese Pflichten um deswillen, weil sie durch den heiligen Willen der Gottheit bestimmt sind, zu beobachten, und von der Gottheit die unserm Verhalten angemessenen Folgen zu gewarten. Hierin besteht der wesentliche Charakter der religiösen Gesinnung, indem *Religion* subjektiv nichts anders ist, als Erkenntniß und Verehrung Gottes als moralischen Gesetzgebers, oder als Oberhauptes

ptes des moralischen Reiches, dessen Mitglieder alle vernünftige Weltwesen sind. Objektiv aber verleiht man darunter den Inbegriff der Begriffe und Grundsätze, welche sich auf diese Erkenntniß und Verehrung beziehen; und wenn dieser Inbegriff nach Prinzipien oder systematisch angeordnet und dargestellt ist, so bekommt er den Namen der *Theologie* oder *Religionswissenschaft*.

Anmerkung. In dieser Hinsicht kann man also wohl sagen, daß es eine *Religions-Wissenschaft* gebe, wenn man auch der Behauptung zugethan ist, daß das Objekt der Religion kein Gegenstand des *Wissens*, sondern bloß des *Glaubens* sey.

§. 284.

Wieferne dasjenige, was wir als dem Willen eines unendlichen moralischen Wesens unterworfenen Bürger eines ethisch-religiösen Staates zu glauben und zu thun haben, durch Prinzipien der reinen praktischen Vernunft bestimmt ist, insoferne heißt die Religion *natürlich*, weil sie aus der Natur oder der ursprünglichen Anlage dieses Vermögens hervorgeht, daher sie auch schlechthin *Vernunftreligion* genannt wird. Wieferne man sich aber vorstellt, das unendliche moralische Wesen habe selbst unmittelbar gewisse Erklärungen an die Menschen von sich gegeben, wodurch die Überzeugung und das Verhalten derselben bestimmt

stimmt werden solle, insoferne heisst die Religion *geoffenbart*. Die natürliche Religion wird also in Rücksicht ihrer Lehren und Vorschriften zunächst als durch die Vernunft selbst nothwendig bestimmt gedacht, und kann nur entfernter Weise auf den Willen Gottes, als des höchsten Gesetzgebers und ursprünglichen Welturhebers, bezogen werden; daher sie auch manche als eine natürlich oder mittelbar geoffenbarte (als Offenbarung durch Natur) betrachtet wissen wollen. Eine geoffenbarte Religion hingegen wird in allen ihren Lehren und Vorschriften zunächst als von der Willkühr Gottes, welche das konstitutive Prinzip ist, abhängig gedacht, und kann nur entfernter Weise auf die Vernunftreligion, als regulatives Prinzip, bezogen werden; daher auch jene eine übernatürlich oder unmittelbar geoffenbarte (Offenbarung im eigentlichen oder strengen Sinne) genannt wird. Die Offenbarung nemlich, als Akt oder Effekt, wird dann als eine Erscheinung oder Thatfache in der Sinnenwelt angesehen, die von einer übernatürlichen oder ausserweltlichen Kausalität abhängt. Jede geoffenbarte Religion ist demnach, als solche, historisch und statutarisch; sie heisst daher auch eine *positive Religion* (§. 232). Die *positive Theologie* ist also eigentlich ein wissenschaftlich geordneter Inbegriff der statutarischen Lehrsätze einer geoffenbarten Religion. Da aber zur Erkennt-

kenntniß und Anwendung derselben mancherley anderweite Kenntnisse und Fertigkeiten gehören, so werden auch diese mit in das Ganze der positiven Theologie oder in das System der *positiven Religionswissenschaften* aufgenommen werden müssen.

Anmerkung. 1. Die Untersuchung über die Möglichkeit und den Beweis der Wirklichkeit einer Offenbarung im eigentlichen oder strengen Sinne gehört nicht in die Enzyklopädie, sondern beydes wird hier vorausgesetzt und zugegeben. Eben so wenig gehört hieher die Bestimmung des Zwecks und des Verhältnisses der geoffenbarten Religion zur natürlichen. Nur soviel braucht zum Verständnisse der im §. angegebenen Begriffe noch im Allgemeinen bemerkt zu werden, daß 1) da das höchste Wesen als heilig und überhaupt höchst vollkommen in jeder Rücksicht gedacht werden muß, auch den Erklärungen desselben, wenn es einmal ausgemacht ist, es habe sich geoffenbart, unbedingter Glaube beygemessen, und unbedingte Folge geleistet werden muß, wenn wir auch den Zusammenhang jener Erklärungen mit unsern natürlichen moralisch-religiösen Erkenntnissen und die innern Gründe derselben nicht darthun können (§. 229); daß aber 2) da die Offenbarung unstreitig gewissen Bedürfnissen der Menschen, denen sie zu Theil wird, in Beziehung auf die an ihnen vorkommenden empirischen Modifikationen der allgemeinen Menschennatur, abhelfen soll, die positive Religion eines Theils, wenn sie der Gottheit würdig seyn soll, den in der allgemeinen Menschennatur gegründeten moralisch-religiösen Erkenntnissen um so weniger widersprechen kann, da diese ebenfalls als in der Gottheit, wieferne sie ursprünglicher Welturheber und höchster Gesetzgeber ist, gegründet müssen gedacht werden.

werden; andern Theils aber, wenn von ihr ein zweckmäßiger Gebrauch gemacht werden soll, jenen Bedürfnissen angemessen seyn, mithin in der genauesten Beziehung auf temporelle und lokale Umstände stehen, folglich auch in Rücksicht dieses Temporellen und Lokalen der Veränderung unterworfen, oder einer immerwährenden Vervollkommnung fähig und bedürftig seyn müsse. §. 232. Anm.

Anmerkung. 2. Da es sich sehr wohl als möglich denken läßt, daß es mehrere sowohl gleichzeitige als aufeinanderfolgende Offenbarungen Gottes gebe, und da die dadurch entstehenden positiven Religionen wegen ihrer besondern Beziehung auf temporelle und lokale Bedürfnisse in Rücksicht ihrer Materie und Form sehr verschieden seyn können — da ferner die Bekenner einer gewissen geoffenbarten Religion, wiefern sie eine äußere Religionsgesellschaft oder Kirche ausmachen, sich von dem Inhalte und Zwecke ihrer Offenbarung verschiedene Vorstellungen machen, und daher durch ihre unterscheidenden moralisch-religiösen Begriffe und Grundsätze, wiefern sie aus der Offenbarung geschöpft sind, in mehrere Parteyen trennen können: so kann es auch *mehrere positive Theologien* geben. Es ist jedoch hier um der oben (§. 233. Anm. 2) angeführten Gründe willen bloß auf die *christliche Religion* und *Kirche* überhaupt Rücksicht zu nehmen, und mithin das System der theologischen Wissenschaften in nächster Beziehung auf diese zu entwerfen.

§. 235.

Die Theologie macht eben so wenig, als die Rechtsgelehrsamkeit (§. 235) eine eigentliche *Wissenschaft*, d. h. ein systematisches nach nothwendigen

digen Prinzipien zur Einheit verbundenen Ganzes von Erkenntnissen aus, und kann es auch wegen der Verschiedenartigkeit der zur Theologie gehörigen Gegenstände und der auf dieselben sich beziehenden Begriffe und Grundsätze, deren Verbindung zum Theil sehr zufällig und willkürlich ist, nie werden; sondern sie ist ein bloßes *Aggregat* von historischen, philologischen, philosophischen und andern gemischten Erkenntnissen, die sich auf die geoffenbarte Religion beziehen, um dieselbe gehörig verstehen, bearbeiten und anwenden zu können. Ungeachtet daher durch den Fleiß und das Talent der Gelehrten von dieser Profession nach und nach mehr Licht, Ordnung und Zusammenhang in das Ganze der Theologie sowohl als dessen einzelne Theile gebracht worden ist, und immerfort gebracht werden kann: so kann es doch, da das gesammte Materiale der Theologie weder durch Vernunftgesetze noch durch Erfahrungsbedingungen nothwendig bestimmt ist, mithin sie selbst nicht auf ein einziges und höchstes Prinzip zurückgeführt werden kann, keine vollendete Theorie der ganzen theologischen Erkenntniß geben, ungeachtet vorzüglich einige Theile derselben der wissenschaftlichen Form fähiger sind, als andre. §. 232. Anm.

§. 286.

Nichts desto weniger ist auch die positive Theologie nach allen ihren Theilen ein schätzenswerther und ehrwürdiger Zweig der menschlichen Erkenntnis, da theils die *geoffenbarte Religion* überhaupt, wieferne sie ein Vehikel und Introduktionsmittel der reinen moralisch-religiösen Überzeugungen ist, für alle Bekenner einer solchen Religion, und die *christliche Religion* insonderheit, wieferne in ihr eine unverkennbare Tendenz zur Universalität liegt, für das ganze Menschengeschlecht — theils die *gelehrte und wissenschaftliche Kultur derselben nebst ihrer Anwendung auf den öffentlichen Kultus und das Leben* überhaupt, wieferne darin das ausschliessende Geschäft einer gewissen Klasse von Gelehrten besteht, für die Erreichung des Zwecks der Offenbarung von der grössten Wichtigkeit ist. Auch kann das Studium der Theologie, wenn es liberal und gründlich, d. h. mit Geschmacke und philosophischem Geiste, und in Verbindung mit der historischen Kritik und philologischen Kenntnissen betrieben wird, höchst angenehm und fruchtbar werden. Endlich können auch die Bearbeiter der übrigen Felder der Gelehrsamkeit aus dem theologischen Studium wegen seines vielseitigen Zusammenhangs mit denselben mannichfaltigen Nutzen ziehen. Insonderheit hat die Theologie sich um Sprachforschung und Geschicht-

schichtforschung sehr verdient gemacht, so wie auch die Jurisprudenz in vielerley Hinsicht ihrer Beyhülfe nicht entbehren kann.

§. 287.

Von der systematischen Darstellung der theologischen Wissenschaften gilt ungefähr eben das, was oben (§. 237) von der Klassifikation der juristischen gesagt worden ist. Am zweckmässigsten scheint folgende Anordnung zu seyn:

1) *Theoretische Religionswissenschaften.*

A) Propädeutische:

1) *historische Theologie — Geschichte der christlichen Religion und Kirche.*

a) allgemeine.

b) besondere.

α) der Lehre.

α) überhaupt — *Dogmengeschichte.*

β) insonderheit in Beziehung auf die Meynungen und Schriften der Kirchenväter — *Patristik.*

β) der Verfassung.

α) überhaupt — *Geschichte des Kirchenwesens.*

β) insonderheit in Beziehung auf die ältern Zeiten — *christliche Antiquitäten* oder *Archäologia sacra.*

γ) der Parteyen.

α) überhaupt — *Sektengeschichte.*

β) insonderheit.

- aa) der ältern Parteyen.
- bb) der römischen Kirche.
- cc) der griechischen Kirche.
- dd) der protestantischen Kirche oder der durch die Reformation entstandenen Parteyen überhaupt.

2) *exegetische Theologie.*

- a) allgemeine literarisch - philologische Untersuchungen über die Religionsurkunden — *Einleitung ins A. und N. Testament.*
- b) besondere Theorien der Behandlung ihres Textes.
 - α) der Beurtheilung seiner Ächtheit — *biblische Kritik.*
 - β) der Auslegung seines Inhalts — *biblische Hermeneutik.*

B) Dogmatische — *systematische Theologie.*

1) betreffend die *Glaubenslehren.*

- a) überhaupt — *Dogmatik, Theik.*
- b) insonderheit.

α) in Beziehung auf die Gegner der für orthodox gehaltenen Glaubenswahrheiten nebst der Anweisung jene zu widerlegen — *Polemik.*

β) in Beziehung auf die Bekenntnissbücher einer gewissen Religionspartey nebst der Erklärung ihrer Entstehung und ihres Zwecks und Inhalts — *Symbolik.*

2) betreffend die *Handlungsvorschriften.*

- a) überhaupt — *christliche Ethik, auch theologische Moral oder Moraliheologie.*
- b) insonderheit.

α) in Beziehung auf die christliche Tugendübung — *Aszetik oder Mystik.*

β) in Beziehung auf besondere Handlungsfälle — *Kasuistik.*

II) *Praktische Religionswissenschaften — Pastoraltheologie im weitem Sinne.*

A) *Theorie des Vortrags.*

1) *in zusammenhängenden Reden — Homiletik.*

2) *in unterrichtenden Gesprächen — Katechetik.*

B) *Theorie der Amtsführung selbst — Pastoraltheologie im engem Sinne.*

1) *in Ansehung der Einrichtung des Gottesdienstes — Liturgik.*

2) *in Ansehung der übrigen Amtsgeschäfte — Pastoraltheologie im engsten Sinne, oder Pastoralklugheitslehre.*

Des neunten Hauptstücks

Erster Abschnitt.

Theoretische Religionswissenschaften.

§. 288.

Obgleich alles, was die Religion betrifft, seiner höchsten und letzten Tendenz nach praktisch ist, indem die Religion selbst etwas ursprünglich Praktisches ist: so kann und muß man doch, besonders in Hinsicht auf eine geoffenbarte oder positive Religion, einen Unterschied zwischen den *theoretischen* und *praktischen* Wissenschaften machen, welche sich auf sie beziehen. Jene enthalten die eigentliche theologische Gelehrsamkeit, mithin alles, was zur bloßen Erkenntniß der positiven Religion mittelbar oder unmittelbar gehört, und den Theologen, als solchen, oder als bloßen Gelehrten, interessirt. Diese hingegen beziehen sich auf den Vortrag und die Anwendung der positiven Religion von Seiten derjenigen Theologen, welche vom Staate als öffentliche Religionslehrer und Kirchendiener angestellt sind, und interessiren daher den Theologen nur, wieferne er Geschäftsmann ist.

§. 289.

§. 289.

Da der eigentliche Zweck des theoretischen theologischen Studium's kein andrer seyn kann, als die Wahrheiten der geoffenbarten Religion, wieferne sie entweder Glaubenslehren oder Handlungsvorschriften sind, kennen zu lernen: so gibt es im Grunde nur zwey theoretische Religionswissenschaften, welche man *dogmatische* nennen kann, indem jeder positiv-religiöse Lehrsatz, er betreffe das Glauben oder das Handeln, ein *Dogma* heißt, obgleich dieses Wort zuweilen auch in einem engern Sinne genommen wird. Allein um die in diesen dogmatischen Wissenschaften aufzustellenden oder aufgestellten Lehrsätze nach ihrem Ursprunge, ihrem Sinne, ihrem Zwecke, ihrer Anwendung und ihrer mannichfaltigen Beziehung auf einander gründlich kennen zu lernen, bedarf der Theologe einer Menge von historischen und philologischen Kenntnissen, welche wegen ihrer Unentbehrlichkeit zum theologischen Studium ebenfalls in den Umfang der gesammten Theologie aufgenommen werden müssen, ob sie gleich eigentlich nur abgeforderte Zweige der historischen und philologischen Literatur sind. Da sich nun diese Kenntnisse bloß als Mittel auf die dogmatischen Religionswissenschaften als auf ihren Zweck beziehen, so kann man die Wissenschaften, welche jene Kenntnisse enthalten, *propädeutische*

nennen, weil sie als theologische Wissenschaften nur eine Zurüstung zum eigentlichen theologischen System sind, und daher auch in der Erlernung und Bearbeitung der Theologie dem Studium des Systems vorausgehen müssen. Ausser dieser Beziehung aber sind diese Wissenschaften nicht bloß introduktorisch, sondern haben als Theile der historischen und philologischen Gelehrsamkeit ihren selbstständigen Werth.

Anmerkung. Da die propädeutischen Religionswissenschaften die Geschichte der positiven Religion nach ihren mannichfaltigen Beziehungen und die Erklärung der Urkunden derselben, die dogmatischen aber die Entwerfung des wissenschaftlichen Inbegriffs der Lehrsätze der positiven Religion (sowohl der Glaubenslehren als der Handlungsvorschriften) betreffen: so kann man die gesammte Theologie, wiefern sie theoretisch ist, in drey oder vier Theile zerfallen, zu welchen alsdann noch die praktischen Religionswissenschaften, welche sich auf die Geschäftsführung des Religionslehrers beziehen, als der letzte Theil, hinzukommen. Hierauf gründet sich die bekannte Eintheilung der positiven Religionswissenschaft oder Gottesgelehrsamkeit in vier oder fünf Theile, welche die Titel führen: *Theologia historica, exegetica, systematica, (dogmatica, moralis)* und *pastoralis*. Allein wegen der logischen Unrichtigkeit dieser Klassifikation in Ansehung der Koordination subordinirter Theilungsglieder ist jene Eintheilung in der Tabelle verworfen, und eine andre zum Grunde gelegt worden, bey welcher sowohl die Gleichförmigkeit in Zerfällung der einzelnen Hauptstücke in ihre zwey untergeordneten Abschnitte beobachtet, als auch der Zusammenhang, die Rangordnung und die Beziehung

hung der theologischen Wissenschaften auf einander am anschaulichsten und bequemsten dargestellt werden konnte.

§. 290.

Die erste zur historischen Theologie gehörige oder vielmehr die gesammte historische Theologie umfassende propädeutische Wissenschaft ist die *Geschichte der christlichen Religion und Kirche*, welche bereits oben (§. 81) unter den historischen Wissenschaften erwähnt, deren genauere Charakterisirung aber wegen ihrer nähern Beziehung auf die Theologie bis hieher verspart worden ist. Sie zerfällt zuvörderst in die *allgemeine* und *besondre*. Jene, welche nicht nur alle seit der Entstehung des Christenthums verflossene Zeiten und von demselben eingenommene Örter, sondern auch alle und jede auf christliche Religion und Kirche sich beziehenden Veränderungen betrifft, doch so, daß sie immer nur die allgemein merkwürdigen Begebenheiten und Umstände in der Darstellung aushebt, handelt zuerst von dem Stifter der christlichen Religion und Kirche, hauptsächlich in Rücksicht seiner Thaten und Lehren, sodann von den ersten Bekennern und anderweiten Lehrern und Verbreitern des Christenthums nebst der Art und Weise seiner Verbreitung und seines Wachstums, ferner von den Veränderungen, welche das Christenthum sowohl selbst nach und nach erlitten, als

auch zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten anderweit hervorgebracht hat, weiter von den äußern und innern Angriffen auf das Christenthum und von den Anstalten und Mitteln, welche man sowohl gegen jene Angriffe als überhaupt zur Beförderung der christlichen Religions-erkenntniß und Religionsübung getroffen hat, und endlich auch von dem Einflusse des Christenthums auf die Sitten und das Betragen seiner Bekenner, und die menschliche Kultur überhaupt.

Anmerkung. Für den Theologen ist die Kenntniß der christlichen Religions- und Kirchen-Geschichte vornehmlich deswegen unentbehrlich, weil sie ihm über das theologische System und über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums die fruchtbarsten Aufschlüsse gibt, auch die Nothwendigkeit einer vernünftigen Toleranz in Religionsfachen überhaupt recht dringend ans Herz legt. Da aber die christliche Religion eine in jeder Hinsicht merkwürdige Erscheinung ist, welche in Denkungsart, Sitten und Verfassung so vieles umgeändert hat, so muß es für jeden denkenden Gelehrten interessant seyn, die Schicksale und Veränderungen derselben genauer kennen zu lernen. Insonderheit haben die Pfleger und Bearbeiter der politischen und literarischen Historie, und des Kirchenrechtes nach seinem ganzen Umfange sehr viele Daten aus der christlichen Religions- und Kirchen-Geschichte zu entlehnen. Es ist aber diese Wissenschaft erst in neuern Zeiten auf eine liberalere, zweckmäßigere und pragmatischere Weise behandelt worden, obgleich in manchen Theilen derselben, besonders in Ansehung der innern Religionsgeschichte und der frühern Perioden, noch viele Lücken auszufüllen und manche Dunkelheiten auf-

aufzuhellen sind. Dafs übrigens die *judäische* oder *israelitische* Religions- und Kirchen-Geschichte bis auf die Zeiten der Zerstörung Ieruselems durch die Römer mit der *christlichen* im genauesten Zusammenhange stehe, lehrt die Natur der Sache, und ist auch bereits oben (§ 81) bemerkt worden.

§. 291.

Die *besondre* christliche Religions- und Kirchen-Geschichte unterscheidet sich von der *allgemeinen* dadurch, dafs sie gewisse Gegenstände derselben, welche für den Theologen von vorzüglichem Interesse sind, heraushebt, und diese ausführlicher abhandelt, als es in einer allgemeinen Darstellung der die christliche Religion und Kirche betreffenden Thatfachen geschehen kann. Die vornehmsten Gegenstände nun, auf welche sich die besondre Religions- und Kirchen-Geschichte einzulassen hat, sind *erstlich* die Religionslehren selbst, welche nach Massgabe der Offenbarung in der christlichen Kirche nach und nach aufgestellt worden sind; *sodann* die kirchliche Verfassung oder die Einrichtung der äufsern Umstände und Angelegenheiten, welche sich auf die Religion und insonderheit auf den gesammten religiösen Kultus beziehen; und *endlich* die Religionsparteyen, welche allmählig in der christlichen Kirche sich hervorgethan haben, wiewohl sich ausserdem auch noch mehrere Daten der allgemeinen christlichen

Religions- und Kirchen-Geschichte ausheben, und als Objekte einer besondern historischen Darstellung behandeln diessen, z. B. die *Ausbreitung des Christenthums* nebst den darauf sich beziehenden *Missionsanstalten*, die *Verfolgungen der Christen* sowohl *von aussen* als *von innen*, zu welchen letztern vornehmlich die *Inquisiziionsanstalten* gehören, u. s. w.

§. 292.

Zur besondern Religions- und Kirchen-Geschichte gehört also erstlich die *Geschichte der christlichen Lehre* oder die *Dogmengeschichte*, wieferne man unter einem Dogma jeden positiv religiösen Lehrsatz versteht, er mag theoretischen oder praktischen Inhalts seyn (§. 289). Sie ist also eine Erzählung der Veränderungen, welche in den Vorstellungen der Christen von dem Inhalte ihrer Offenbarungslehre nach und nach vorgegangen sind, oder eine Darstellung der allmählichen Entstehung und Ausbildung der verschiedenen von den Bekennern der christlichen Religion angenommenen Meynungen über die Lehrsätze derselben. Mithin gehört hieher auch die *patristische Theologie*, als welche eigentlich die religiösen Meynungen der sogenannten Kirchenväter oder die theologischen Grundsätze, welche sich in den Schriften der frühern Religionslehrer von vorzüglichem Ansehen in der christlichen Kirche vorfinden,

den,

den, darstellt, zugleich aber auch als Einleitung in die Lektüre jener Schriften betrachtet werden kann, indem man in der sogenannten *Patristik* auch die zum Verständniß und Gebrauche derselben nöthigen allgemeinen historischen und literarischen Notizen vorzutragen pflegt. So wie nun das Studium der Kirchenväter sowohl für die Dogmengeschichte überhaupt, als auch in vielen andern Hinsichten lehrreich und nützlich ist: so ist die Kenntniß der Dogmengeschichte selbst, da sich die christliche Lehre nach und nach von der ursprünglichen Form der religiösen in den Offenbarungsurkunden vorgetragenen Grundsätze sehr entfernt hat, demjenigen ganz unentbehrlich, welcher in der systematischen Theologie hell sehen, und den Ursprung eines jeden Dogma's kennen lernen will, um nicht bloße Menschenlehre für Offenbarungslehre zu nehmen. Gleichwohl ist sie der vielen hieher gehörigen Sammlungen ungeachtet noch lange nicht mit der erforderlichen Vollständigkeit, Gründlichkeit und Unparteylichkeit bearbeitet.

§. 293.

Zur besondern Religions - und Kirchen - Geschichte gehört aber auch zweytens die *Geschichte der kirchlichen Verfassung*, welche als Geschichte des Kirchenwesens überhaupt sich auf alle religiösen in der christlichen Kirche rezipirten Einrichtungen

tungen

tungen und Gebräuche bezieht, und deren Entstehung, Beschaffenheit und allmähliche Abänderung erzählt. Mithin machen die sogenannten *christlichen Alterthümer* (*archäologia sacra*) nur einen besondern Theil derselben aus, indem sich diese hauptsächlich auf diejenigen Einrichtungen und Gebräuche in Ansehung der gottesdienstlichen Versammlungsorte und des Gottesdienstes selbst, der Kirchendiener und des Kirchenregiments, und anderer zum äußern Religionswesen gehörigen Gegenstände beziehen, welche in den frühern Zeiten des Christenthums statt fanden, und daher von allgemeinem Interesse für die gesamte Christenheit sind. Diese Alterthümer sind daher auch vorzüglich häufig, obgleich noch immer nicht planmäßig und unparteyisch genug, bearbeitet worden. Wegen des genauen Zusammenhangs aber, der zwischen dem äußern Religionswesen und der Religion selbst, deren Behandlung und Anwendung für das Leben, statt findet, verdient die Geschichte der Kirchenverfassung überhaupt ebenfalls von dem Theologen fleißig studirt zu werden, wenn es auch nicht schon an sich für jeden denkenden Bekenner des Christenthums interessant wäre, zu wissen, wie sich nach und nach das gesamte christliche Kirchenwesen gebildet hat, um den Ursprung, Sinn und Zweck aller der Einrichtungen und Gebräuche zu kennen, welche gegenwärtig noch in der christlichen

lichen Kirche fast allgemein, obgleich mit sehr mannichfaltigen Modifikationen, angetroffen werden.

§. 294.

Zur besondern Religions- und Kirchen - Geschichte gehört endlich drittens die *Geschichte der religiösen Parteyen*, welche nach und nach in der christlichen Kirche vermöge der verschiedenen Vorstellungsarten der Christen von ihrer Religion und der verschiedenen diesen zufolge getroffenen gottesdienstlichen oder überhaupt kirchlichen Einrichtungen entstanden sind. Diese Geschichte der Parteyen hängt also mit der Geschichte der Lehre und der Verfassung genau zusammen, und vereinigt gewisser Massen beyde in sich, weil Lehre und Verfassung die unterscheidenden Merkmale der Parteyen sind. Man kann nun die historische Darstellung des Ursprungs und Fortgangs und des spezifischen Unterschiedes der christlichen Parteyen überhaupt in Ansehung ihrer positiv religiösen Überzeugungen und ihrer kirchlichen Anordnungen die *allgemeine christliche Sektengeschichte* nennen, indem jede Religionspartey ohne Rücksicht auf ihre Rechtgläubigkeit oder Irrgläubigkeit eine Sekte heißen kann. In der *speziellen Sektengeschichte* wird dann die Geschichte der einzelnen Parteyen weiter ausgeführt; daher diese eigentlich so mannichfaltig ist, als die in der
ge-

gesammten Christenheit entstandenen Parteyen selbst sind. Hauptfächlich gehört aber hierher 1) die *Geschichte derjenigen Parteyen*, welche sich schon in den *frühesten Zeiten* des Christenthums durch Lehre und Verfassung von der allgemeinen christlichen Kirche auszeichneten und absonderten. 2) die *Geschichte der römischen Kirchenpartey*, welche, wieferne sie zugleich die *Geschichte der Päpste und der Hierarchie* in sich faßt, auch für die Geschichte der Staaten und Völker, der Literatur und der menschlichen Kultur überhaupt ein ausgebreitetes Interesse hat. 3) die *Geschichte der anfangs zwar mit der römischen verbundenen, nach und nach aber durch die Streitigkeiten der beyderseitigen Oberhäupter von derselben ganz getrennten und für sich bestehenden griechischen Kirchenpartey*. 4) endlich die *Geschichte der durch die Reformazion entstandenen Kirchenparteyen*. Diese letztere Abtheilung der speziellen Sektengeschichte ist natürlich für den protestantischen Theologen vorzüglich wichtig, und umfaßt zugleich die *Geschichte der Reformazion* selbst als eine pragmatische Darstellung des Ursprungs und Fortgangs der im 16ten Jahrhunderte durch Luther, Zwingli und andre Männer veranstalteten Religions- und Kirchen-Verbesserung. Übrigens bekommt die Sektengeschichte, wieferne sie sich auf die von den in frühern Zeiten vom größten Theile der

Chri-

Christenheit angenommenen Glaubenssymbolen abweichenden und daher für irrgläubig gehaltenen Religions- oder Kirchen-Parteyen bezieht, den Namen der *Ketzergeschichte*, obgleich dieser Name mehr in dogmatisch - polemischer, als in historischer Hinsicht gültig ist.

Anmerkung. Wenn man die Sektengeschichte nach den Ländern abhandelt, in welchen sich gewisse Parteyen als äußere Religionsgesellschaften oder Kirchen etablirt haben, so entspringt daraus eine andere Art von *besondrer* Sektengeschichte, die man zum Unterschiede von jener die *partikuläre*, oder auch die *Provinzial- und Territorial-Kirchengeschichte* nennen könnte. Da sich aber diese Absonderung mehr auf äußere Lokalverhältnisse der Parteyen, als auf ihre wesentlichen Unterscheidungsmerkmale in Ansehung der Lehre und Verfassung gründet: so ist diese Eintheilung der besondern Sektengeschichte mehr für die Literatur der historischen Theologie, als für die historische Theologie selbst brauchbar, und daher auch in der allgemeinen Klassifikation der hierher gehörigen Wissenschaften weggelassen worden.

§. 295.

Auf die historischen propädeutischen positiven Religionswissenschaften folgen die philologischen, welche unter dem Titel der *exegetischen Theologie* begriffen werden. Da nemlich die geoffenbarte christliche Religion in gewissen Schriften gleichsam urkundlich niedergelegt ist, so kann für den Theologen, ehe er von der Geschichte zur systematischen Bearbeitung seiner Religion

ligion übergeht, nichts wichtiger und nöthiger seyn, als das Studium dieser Schriften; aus welchen er seine ganze Kenntniß der christlichen Religion, als einer geoffenbarten, zu schöpfen hat. Soll aber dieses Studium gründlich seyn, so muß damit auch das Studium derjenigen Schriften verbunden werden, welche von den Juden vor Entstehung des Christenthums theils als wirkliche Urkunden ihrer Offenbarung, theils als anderweit brauchbare moralisch - religiöse Schriften betrachtet wurden, weil diese mit den christlichen Religionsurkunden in den mannichfaltigsten Beziehungen und dem genauesten Zusammenhange stehen, und daher zum richtigen Verständnisse und Gebrauche derselben ungemein viel beytragen. Die auf das Studium und die gelehrte Bearbeitung der sogenannten Bibel oder des alten und neuen Testaments sich beziehenden theoretischen und praktischen Grundsätze machen also den Inhalt der *exegetischen Theologie* aus:

§. 296.

Hierher gehören nun zuvörderst gewisse allgemeine literarisch - philologische Untersuchungen über die Urkunden der geoffenbarten Religion, sowohl der judäischen als der christlichen, wodurch mit Hülfe der Geschichte und Kritik über die Entstehung, Bestimmung, Fortpflanzung, Sammlung und

und die innere und äußere Beschaffenheit dieser Schriften das zur Beurtheilung und Erklärung derselben im Einzelnen nöthige Licht gegeben wird. Man faßt die gelehrten Kenntnisse dieler Art gemeiniglich unter dem Titel einer *Einleitung ins A. und N. Testament* zusammen. Diese Einleitung also zerfällt nothwendig in zwey Haupttheile, einen allgemeinen und einen besondern. In dem ersten wird von dem Ganzen dieser religiösen Schriftenammlung, von dem Werthe, Zwecke und innerem Gehalte derselben, von der äußern Beschaffenheit des Textes, und den Eigenthümlichkeiten des Styls und der Darstellungsart überhaupt gehandelt. Der zweyte aber enthält Untersuchungen über die einzelnen Bücher, deren Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung, Originalsprache, ersten Leser, Zweck und Hauptinhalt und den jetzigen Religionswerth derselben, nebst denjenigen Eigenheiten der Schreibart und des Vortrags, wodurch sie sich von den übrigen Schriften ebender selben Sammlung unterscheiden. Gewöhnlich werden in dergleichen Einleitungen auch noch die merkwürdigsten/kritischen und exegetischen Bearbeitungen des Bibeltextes aufgeführt und gewürdigt.

§. 297.

Von allen diesen Untersuchungen macht nun die *biblische Kritik* die weitere Anwendung auf die

Beurtheilung der Ächtheit der Religionsurkunden in Ansehung ihres Textes, indem sie Anweisung zu dessen Prüfung und Berichtigung gibt, weil ohne eine solche Behandlung der Religionsurkunden keine gründliche Auslegung und keine sichere Ableitung der Glaubenswahrheiten und Lebensvorschriften aus denselben möglich ist. Jene Kritik hat daher die allgemeinen Hülfsmittel dazu, als Handschriften, Übersetzungen, und Anführungen biblischer Stellen in andern Schriften, anzugeben, ihren verschiedenen Werth zu bestimmen, die Regeln ihres Gebrauchs und des kritischen Verfahrens überhaupt in Ansehung der Bibel an die Hand zu geben, und zugleich die Gültigkeit und Anwendbarkeit der Konjekturealkritik bey Verbesserung des biblischen Textes oder bey der Herstellung desselben in seine ursprüngliche Beschaffenheit zu bestimmen. Durch alles dieses werden also bloß die allgemeinen Grundsätze der Kritik überhaupt (§. 42) weiter ausgeführt und so modificirt, wie es der besondern Beschaffenheit der biblischen Bücher gemäß ist. Da aber in dieser und vielen andern Hinsichten die alt- und neutestamentlichen Bücher selbst wieder höchst verschieden sind, so muß auf diese Unterschiede in der biblischen Kritik ebenfalls sorgfältige Rücksicht genommen werden.

§. 298.

Eben so enthält auch die *biblische Hermeneutik* eigentlich weiter nichts als eine besondere Anwendung der allgemeinen Regeln der Auslegungskunst überhaupt (§. 43—45) auf die aus der eigenthümlichen Beschaffenheit der biblischen Bücher entspringende eigenthümliche Erklärungsart derselben. Man hat also vorzüglich auf die besondere Natur der Grundsprachen der Bibel, auf die den Verfassern eigene Denk- Schreib- und Darstellungs-Art, auf den Zweck ihrer Schriften, auf die Leser derselben, auf Zeitalter, Lokalverhältnisse und andre äussere Umstände Rücksicht zu nehmen, wenn man bestimmte und brauchbare Regeln für die Erklärung der Bibel sowohl in ausführlichen Kommentarien als in kürzeren Scholien aufstellen will. Auch muß diese Hermeneutik Anweisung zur Übersetzung der biblischen Bücher geben, weil diese Art der Erklärung ihres Sinnes, in szientifischer sowohl als populärer Hinsicht, von grossem Nutzen, aber auch zugleich in beyderley Hinsicht mit grossen Schwierigkeiten verknüpft ist, die Übersetzung mag nun eigentliche Übersetzung (*Metaphrase*) oder Umschreibung (*Paraphrase*) seyn. Dafs übrigens auch hier auf den Unterschied der alt- und neutestamentlichen Schriften gesehen werden müsse, verliet sich von selbst.

Anmerkung. Obgleich die Theorie der Kritik und Auslegung dem gründlichen Bearbeiter der Religionsurkunden in der einen oder der andern Hinsicht unentbehrlich ist, damit er überall nach vellen und deutlich gedachten Prinzipien verfähre, und sich nicht durch Vorurtheile irre leiten lasse: so hilft doch die bloße Kenntniß der kritischen und hermeneutischen Regeln nichts, wenn nicht die wirkliche Übung in Anwendung derselben hinzukommt. Man muß daher durch fleißiges Studium und zweckmäßige Benutzung guter Kritiker und Ausleger, und durch eigne Versuche beyderley Art eine gewisse Fertigkeit zu erlangen, und ein feines kritisches und exegetisches Gefühl in sich zu bilden suchen, weil dieses in vielen schwierigen Fällen allein aushelfen kann. Zur Bildung dieses Gefühls aber und zur Erwerbung einer genauen Bekanntschaft mit der ächten Methode müssen dem Bibelstudium Übungen in der Kritik und Interpretation der klassischen Schriften des Alterthums nothwendig vorausgehen. Auch muß der Theologe zu jenem Studium, wenn er überall mit eignen Augen sehen, und der Auktorität Anderer nicht blindlings folgen will, eine nicht gemeine Kenntniß der orientalischen Literatur mitbringen. Übrigens begreift man leicht, daß die *Exegese* selbst nicht als ein Theil der positiven Theologie oder als eine positive Religionswissenschaft im Systeme derselben aufgeführt werden kann, sondern bloß die Hermeneutik oder *Exegetik*, weil jene die wirkliche Ausübung (*Praxis*) von dieser, als Wissenschaft der Auslegung (*Theorie*) ist. Eben so gehört auch die Kritik nur, wiefern man darunter den systematischen Inbegriff der Regeln der Beurtheilung des Bibeltextes, nicht aber die wirkliche Beurtheilung versteht, in das System der theologischen Wissenschaften.

§. 299.

Wenn der Sinn der Urkunden einer geoffenbarten Religion vermittelt aller dahin gehörigen historischen, kritischen und hermeneutischen Einsichten und Fertigkeiten richtig aufgefunden worden ist: so müssen ferner die in denselben enthaltenen Lehrrätze aller Art (Dogmen) von den übrigen nicht zur positiven Religion selbst und unmittelbar gehörigen Äußerungen abgefondert, aus den Urkunden selbst erwiesen und erklärt, mit den reinen Grundätzen der Vernunft verglichen, denselben zufolge näher bestimmt und weiter entwickelt, und endlich nach logischen Prinzipien gehörig angeordnet und verbunden — d. h. es muß der *theologische Lehrbegriff* selbst *systematisch* entworfen werden. Denn ob es gleich für die Bedürfnisse derer, denen die geoffenbarte Religion zuerst bekannt gemacht wurde, hinreichend und zweckmäßig seyn mochte, ihnen die dahin gehörigen Lehren und Vorschriften ganz populär und fragmentarisch, mithin unsystematisch vorzutragen, und ob es gleich nicht geläugnet werden kann, daß das System der geoffenbarten Religion, dieser selbst und der dadurch zu befördernden moralisch-religiösen Kultur zufälliger Weise geschadet hat: so ist doch bloß durch eine systematische Bearbeitung der Offenbarung einerseits eine gründliche Einsicht in das Wesen und den Werth der-

selben, und anderntheils die sichere Erreichung des Zwecks der Offenbarung, nemlich fortwährende Veredlung der Menschen durch Vervollkommnung ihrer moralisch-religiösen Erkenntniß und Gesinnung möglich. Hieraus ergibt sich also von selbst die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der den propädeutischen entgegenstehenden *dogmatischen Religionswissenschaften*, welche man unter dem Titel der *systematischen Theologie* zusammenfaßt, und zu welchen jene für den Theologen bloß die Zurüstung enthalten. S. §. 289 nebst der Anm.

§. 300.

Die Lehrlätze der geoffenbarten Religion, wiefern sie systematisch vorgetragen werden sollen, lassen sich in zwey Hauptklassen eintheilen, nemlich in theoretische und praktische, von welchen jene sich zunächst auf das beziehen, was den Aussprüchen der Offenbarung zufolge geglaubt werden soll, diese aber unmittelbare Vorschriften des pflichtmäßigen Verhaltens dessen sind, der an die Offenbarung glaubt. Hieraus ergibt sich der Unterschied der positiven *Glaubens-* und *Sittenlehre*. Jene trägt also die in der Schrift enthaltenen Glaubenswahrheiten, als göttliche Erklärungen oder Versicherungen, diese die in derselben befindlichen moralischen Vorschriften als göttliche

liche Gebote in einem systematischen Zusammenhange vor. Beyde stehen in der genauesten Beziehung auf einander, doch so, daß dem Charakter einer positiven Religion gemäß nicht die Glaubentheorie durch die Moral, sondern diese durch jene bestimmt wird, obgleich auch in jener sich zuletzt alles auf das Praktische beziehen muß (§. 288). Der Vortrag von beyden aber kann theils *akroamatisch* oder *scholastisch*, theils *populär* seyn, indem bey dem letztern das Allgemeinverständliche ausgehoben und allgemeinverständlich dargestellt wird.

§. 301.

Es können aber zuvörderst die Glaubenswahrheiten der geoffenbarten Religion (*Dogmen* im engern Sinne §. 289) an und für sich selbst, so wie sie in der Schrift enthalten sind, oder enthalten zu seyn vermeynt werden, vorgetragen, bewiesen und erläutert werden, ohne dabey Rücksicht auf gewisse Nebenzwecke zu nehmen. In diesem Falle ist die Glaubenslehre bloß didaktisch und heist *Dogmatik* schlechthin, oder *Thetik* (*Theologia positiva*, obgleich dieser Ausdruck jetzt von dem ganzen Inbegriffe der auf die geoffenbarte Religion sich beziehenden gelehrten Erkenntnisse gebraucht wird). Man kann aber auch dabey besondere Rücksicht nehmen

theils auf die für irrig gehaltenen Meynungen der Gegner, um durch Prüfung und Widerlegung ihrer Gründe zur Bestreitung jener Gegner Anleitung zu geben; theils auf die Glaubensbekenntnisse, welche gewisse Religionspartheyen unter öffentlicher Auktorität von sich gegeben haben, um die Konformität ihrer kirchlichen Lehre mit den Grundfätzen der Offenbarung zu zeigen, wobey zugleich auf die Entstehungsart solcher Bücher, ihren Zweck und Inhalt im Allgemeinen gesehen wird. Im ersten Falle ist die Dogmatik elenchtisch und heisst dann *Polemik*; im zweyten der Hauptsache nach historisch und heisst dann *Symbolik*. Man kann aber beyde Zwecke sehr gut mit dem didaktischen Vortrage der Glaubenswahrheiten vereinigen, und braucht daher aus beyden keine besondern Wissenschaften zu machen.

Anmerkung. Die Lehren von der Möglichkeit und Gültigkeit einer Offenbarung überhaupt, und von der Göttlichkeit und Wahrheit der gegebenen christlichen Religion insonderheit, gehören entweder gar nicht in die Dogmatik, oder können höchstens bloß in die Prolegomena derselben aufgenommen werden. Sie sind aber auch oft in eigenen Schriften, und zwar zum Theile sehr ausführlich, obwohl nicht immer gründlich und zweckmässig genug, abgehandelt worden.

§. 302.

Eben so können auch die Vorschriften der geoffenbarten Religion, welche das pflichtmäßige Verhalten ihrer Bekenner betreffen, zuerst an und für sich systematisch dargestellt und nach ihrer allgemeinen Gültigkeit weiter entwickelt werden. Die Sittenlehre kann alsdann (da die sonst gewöhnlichen Namen: *theologische Moral* und *Moraltheologie* jetzt in anderer Bedeutung gebraucht werden) schlechthin *christliche Ethik* heißen, wiewohl auch diesen Ausdruck manche in einem etwas engeren Sinne nehmen, und darunter bloß denjenigen Theil der Sittenlehre verstehen, welcher die Gefinnungen zum Gegenstande hat, und daher den andern, welcher die Pflichten enthält, obwohl unschicklich, *göttliches Recht* nennen. Nimmt man aber bey Darlegung der moralischen Grundfätze des Christenthums vorzüglich Rücksicht, theils auf die Mittel, wodurch ein christlich tugendhaftes Verhalten sowohl überhaupt, als in Beziehung auf alle einzelne Pflichten hervorgebracht wird; theils auf die Vorsichtsregeln, die man bey der Ausübung des Christenthums und seiner Forderungen besonders in zweifelhaften Fällen zu beobachten hat; so kann man von derselben gleichfalls die *Aszetik* und die *Kasuistik* unterscheiden, ob sie gleich eigentlich bloße Theile der Moral selbst aus-

machen,

machen, wenn die letztere vollständig abgehandelt werden soll.

Anmerkung. Die *Mystik*, welche manche noch hieher rechnen, ist entweder weiter nichts als Aszetik, wenn sie nemlich die Mittel angeben soll, durch beständige Hinsicht auf Gott, als Urbild der moralischen Vollkommenheit, bey seinem pflichtmässigen Verhalten demselben immer ähnlicher zu werden, oder bloße Schwärmerey, wenn sie Vorschriften zu einem mehr leidenden als thätigen Verhalten unter dem Einflusse götlicher Einwirkungen geben soll. Die *Kasistik* aber, welche von dem Betragen des Religionslehrers in schwierigen Fällen seiner Amtsführung handelt, gehört zur praktischen oder Pastoral-Theologie. Ubrigens besteht der Unterschied zwischen der philosophischen und christlichen Sittenlehre nicht etwa bloß darinn, daß in dieser die moralischen Vorschriften mit Stellen aus den Urkunden der Offenbarung belegt werden, sondern hauptsächlich darinn, daß man den ganzen Inbegriff moralischer Vorschriften dem Geiste des Christenthums gehörig anpasse, mithin so darstelle, wie es den eigenthümlichen Grundsätzen der geoffenbarten Religion in Rücksicht der Glaubenswahrheiten angemessen ist. Um dieser besondern Modifikation willen muß auch die Dogmatik der Moral bey jeder positiven Religion vorausgehen, wenn auch nach rein philosophischen Prinzipien die Religion bloß auf Moral gründlich erbaut werden kann. S. §. 300 vergl. mit §. 153.

Des neunten Hauptstücks

Zweyter Abschnitt.

Praktische Religionswissenschaften.

§. 503.

Außer den bisher angeführten positiven Religionswissenschaften, welche die eigentliche theologische Gelehrsamkeit ausmachen, und daher den Theologen, als solchen, oder als Gelehrten, interessiren, gibt es noch einige andre, welche für diejenigen Theologen, welche vom Staate als öffentliche Religionslehrer (Volkslehrer) und Kirchendiener angestellt sind oder werden wollen, die nöthigen Anweisungen enthalten, und also den Theologen hauptsächlich als Geschäftsmann angehen. Sie heißen ebendaher *praktische Religionswissenschaften* (§. 288), und werden auch unter dem gemeinfamen Titel der *Pastoraltheologie* (im weitern Sinne) begriffen. Da nun der vielfache Nutzen des Pastoralgeschäfts oder des sogenannten Predigtamtes, wenn es würdig und geschickt verwaltet wird, auf

auf keine Weise geläugnet werden kann: so müssen auch die darauf sich beziehenden Wissenschaften von großer Wichtigkeit seyn.

§. 304.

Es betreffen aber die hieher gehörigen Wissenschaften *theils* die zweckmäßige Einrichtung des Vortrags der Religionswahrheiten, *theils* die geschickte Verrichtung aller übrigen zur Amtsführung des Religionslehrers gehörigen Funktionen. Die Anweisung zur letztern macht die *Pastoraltheologie* im engeren Sinne aus.

§. 305.

Was aber jenen Vortrag betrifft, so läßt sich über denselben eine doppelte Theorie entwerfen, je nachdem er entweder in zusammenhängenden Reden oder in unterrichtenden Gesprächen besteht. Die Theorie der erstern heißt die *Homiletik*, die Theorie der letztern die *Katechetik*.

§. 306.

Die *Homiletik* gibt demnach Anweisung, wie ein öffentlicher zusammenhängender Religionsvortrag

trag eingerichtet werden muß, wenn er erbaulich seyn, d. h., nicht durch vorübergehende starke Rührungen eben so schnell vorübergehende gute Entschlüsse, sondern durch Vervollkommnung der moralisch-religiösen Erkenntniß und durch Aufklärung des Verstandes überhaupt eine dauerhafte gute Gesinnung und einen tugendhaften Lebenswandel bewürken soll. Die Homiletik handelt daher zuerst von dem wesentlichen Charakter und den Hauptzwecken eines solchen Vortrags, wodurch er sich von allen übrigen öffentlichen Vorträgen unterscheidet, gibt sodann die verschiedenen Arten homiletischer Vorträge in Beziehung auf die ordentlichen und außerordentlichen Gelegenheiten, welche Veranlassung dazu geben, an, und stellt endlich die verschiedenen Methoden und die darauf sich beziehenden bestimmten Regeln auf, welche bey der Ausarbeitung und Haltung solcher Vorträge zu beobachten sind, um die angegebenen Zwecke dadurch zu erreichen. Übrigens versteht es sich von selbst, daß hier die allgemeinen Grundsätze der Rhetorik in Beziehung auf den guten Vortrag überhaupt und den mündlichen insonderheit in Anwendung gebracht, und daß mit der Erlernung der homiletischen Regeln selbst auch fleißiges Studium guter Muster durch Lektüre und Anschauung nebst eignen vorläufigen Übungen von

von dem angehenden Prediger verbunden werden müssen.

§. 307.

Die *Katechetik* hingegen gibt Anweisung, wie unterredungsweise Unterricht über moralisch-religiöse Gegenstände ertheilt werden soll. Da nun der nächste Zweck des Katechisirens seyn kann, entweder die moralisch-religiösen Begriffe des Lehrlings erst zum Bewußtseyn zu bringen und zur selbstthätigen Entwicklung derselben anzuleiten, oder, wenn dergleichen Kenntnisse bey ihm schon vorausgesetzt werden, dieselben zu erforschen, zu berichtigen und zu erweitern; der höchste und letzte Zweck dieses Unterrichts aber, wiefern er ein eigenthümliches Geschäft des Religionslehrers ist, die Erweckung und Bildung einer guten moralisch-religiösen Gesinnung ist: so muß die *Katechetik*, um die Methode und die darauf sich beziehenden Regeln näher zu bestimmen, auf diese Zwecke sowohl, als auf die übrigen äußern Umstände, (der Zeit, des Orts, der Personen u. s. w.), welche bey Katechisierungen vorkommen können, Rücksicht nehmen. Da aber die Anwendung der Regeln dieser Wissenschaft, (welche erst in den neuesten Zeiten gründlich bearbeitet worden ist), nicht nur einen hohen Grad von Klarheit, Ordnung und Bestimmtheit im eignen

eignen Denken, sondern auch eine besondere Besonnenheit und Gewandtheit des Geistes im Auffassen, Lenken und Berichtigen fremder Gedanken erfordert: so muß auch hier das Studium guter Muster, an denen es aber in Vergleichung gegen die homiletischen Arbeiten noch sehr mangelt, und eigne Übung, welche ebenfalls weit weniger als bey dem Predigen pflegt angewendet zu werden, das Meiste bewirken. Beydes kann daher dem angehenden Religionslehrer nicht dringend genug empfohlen werden, da die bloße Kenntniß der Regeln außerdem wenig oder gar keinen Nutzen schafft.

§. 308.

Die *Pastoraltheologie* im engeren Sinne (§. 304) zerfällt ebenfalls in zwey untergeordnete Disziplinen, nemlich in die *Liturgik* und die *Pastoraltheologie* im engsten Sinne.

§. 309.

Die *Liturgik* ist nemlich die Wissenschaft der zweckmäßigen Einrichtung des äußern Religionskultus oder des sogenannten Gottesdienstes, wiefern derselbe zur Amtsführung des Predigers oder Religionslehrers, als Kirchendiener, gehört. Da nun der äußere Religionskultus aus gewissen
Ge-

Gebräuchen und Handlungen besteht, mit welchen gewisse wörtliche Äußerungen verknüpft sind, so hat die Liturgik bey Aufstellung ihrer Regeln hauptsächlich darauf zu sehen, theils daß die gottesdienstlichen Gebräuche und Handlungen an und für sich selbst bedeutungsvoll sind und durch den damit verknüpften sinnlichen Eindruck die Erhebung des Geistes zu den übersinnlichen Gegenständen des religiösen Kultus und die davon abhängende Erbauung (§. 306) nicht nur nicht stören, sondern vielmehr befördern, theils daß ebendieselben in Rücksicht ihrer Verbindung, Aufeinanderfolge und Wiederholung das Gemüth gehörig fortleiten und hinlänglich beschäftigen, theils endlich daß auch alle Arten von wörtlichen Äußerungen, welche bey dem Gottesdienste außer den eigentlichen Religionsvorträgen vorkommen (Gebet, Gesang u. s. w.), in solchen Ausdrücken und Formeln abgefaßt sind, daß sie sowohl an sich durch Einfalt, Kraft, Würde und Mannichfaltigkeit heilsame Regungen im Gemüthe hervorbringen, als auch den guten Eindruck der Gebräuche und Handlungen, mit welchen sie verknüpft werden, verstärken. Da aber in Rücksicht alles dessen größtentheils schon gewisse Vorschriften gemacht sind, so sind die liturgischen Regeln eigentlich nur soferne anwendbar, als der Religionslehrer entweder unter öffentlicher Auktorität

der=

dergleichen Vorschriften zu machen hat, oder nur Privatvorschläge dazu thun will, oder endlich die besondere Anwendung der gegebenen Vorschriften seiner Willkühr und Urtheilskraft überlassen ist.

§. 310.

Da aber der vom Staate angestellte Religionslehrer nicht bloß als Homilet, Katechet und Verwalter des Gottesdienstes überhaupt thätig seyn muß, sondern auch die übrigen innern Angelegenheiten der Kirche in seinem bestimmten Wirkungskreise zu besorgen und die Rechte seines Amtes und seiner Person zu schützen hat, zugleich aber auch Freund, Rathgeber und Aufseher seiner Gemeindeglieder, soweit es ohne Annahmung einer Herrschaft über sie und unbefugte Einmischung in ihre Geschäfte geschehen kann, seyn soll: so muß er sowohl die Verbindlichkeiten und Befugnisse selbst, welche ihm in allen diesen Hinsichten zustehen, als auch die zweckmäßigste Art und Weise kennen, denselben Genüge zu thun, um weder seiner Würde und seinem Rechte etwas zu vergeben, noch auch die Grenzen zu überschreiten, welche ihm hierbey durch den Geist seiner Religion und durch sein Verhältniß gegen Vorgesetzte, Amtsgehülfen und sämtliche Gemeindeglieder vorgeschrieben sind. Hierzu gibt

H. Th.

Q

ihm

ihm nun die *Pastoraltheologie* im engsten Sinne Anleitung, welche man auch die *Pastoral-
klugheitslehre* zu nennen pflegt, weil sie den Religionslehrer in Stand setzt, in seiner ganzen Amtsführung ein kluges Betragen zu beobachten. Hierher gehört also auch diejenige *Kasuistik*, welche bereits oben (§. 302, Anm.) beyläufig erwähnt worden ist, so wie auch diejenigen Grundsätze des *Kirchenrechts*, welche sich auf die Amtsführung des Predigers beziehen (§. 268), in diese *Pastoraltheologie* aufgenommen werden müssen. Um aber die Regeln dieser Wissenschaft gehörig in Anwendung bringen zu lernen, sind auch hier Erfahrung und Umgang mit erfahrenen Männern im Predigtamte als die besten Lehrmeister zu empfehlen.

Ende des zweyten Theils.



Krug, Wilhelm Traugott,

Versuch einer systematischen Enzyklopaedie der Wissenschaften

Bd.: 2

Wittenberg [u.a.] (1797)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.o.196(1#2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687731-4

VD18 80197434-001